

DIGITALES ARCHIV

ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
ZBW – Leibniz Information Centre for Economics

Anzinger, Leonhard

Thesis

Der Effektive Altruismus und die Gabe - ein Theorievergleich

Provided in Cooperation with:

ZBW OAS

Reference: Anzinger, Leonhard (2022). Der Effektive Altruismus und die Gabe - ein Theorievergleich. Hamburg : Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien, Universität Hamburg.
<https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sozoek/professuren/heise/zoess/publikationen/exma-papers/exma-49-anzinger.pdf>.

This Version is available at:

<http://hdl.handle.net/11159/7256>

Kontakt/Contact

ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft/Leibniz Information Centre for Economics
Düsternbrooker Weg 120
24105 Kiel (Germany)
E-Mail: [rights\[at\]zbw.eu](mailto:rights[at]zbw.eu)
<https://www.zbw.eu/>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Dieses Dokument darf zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Sofern für das Dokument eine Open-Content-Lizenz verwendet wurde, so gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

<https://savearchive.zbw.eu/termsfuse>

Terms of use:

This document may be saved and copied for your personal and scholarly purposes. You are not to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public. If the document is made available under a Creative Commons Licence you may exercise further usage rights as specified in the licence.

Leonhard Anzinger

Der Effektive Altruismus und die Gabe – ein Theorievergleich

ZÖSS

ZENTRUM FÜR ÖKONOMISCHE
UND SOZIOLOGISCHE STUDIEN

ExMA-Papers
Exemplarische
Master-Arbeiten
ISSN 1868-5005/49
Hamburg 2022

Der Effektive Altruismus und die Gabe – ein Theorievergleich

Leonhard Anzinger

ExMa-Paper

ISSN 1868-5005/49

Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien

Universität Hamburg

Januar 2022

Impressum:

Die hier aufgeführten ExMA-Papers (Exemplarische Master-Arbeiten) setzen sich (vornehmlich) aus ausgewählten Lernwerkstatt-, Master-, Bachelor- oder Seminararbeiten von Studierenden des Masterstudiengangs ‚Arbeit, Wirtschaft, Gesellschaft – Ökonomische und Soziologische Studien‘ und des Bachelorstudiengangs Sozialökonomie zusammen, die aufgrund ihrer exemplarischen Interdisziplinarität oder Qualität als Vorbild für andere Arbeiten gelten können und deshalb publikationswürdig sind.

Herausgeber/Redaktion:

Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien (ZÖSS)

Florian.Lampe@uni-hamburg.de

Universität Hamburg

Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Fachbereich Sozialökonomie

Welckerstr. 8

20354 Hamburg

Inhalt

1	Einleitung: Pro und Contra die Ökonomisierung.....	1
2	Vorüberlegungen zum Theorievergleich: Metatheorie zur Metatheorie?	4
3	Methodische Orientierung: Wissenssoziologische Diskursanalyse	8
4	Der Diskurs des Effektiven Altruismus	10
4.1	Sozioökonomischer Rahmen: Nerds mit Geld	10
4.2	Erkenntnistheorie: Widerlegbare unwiderlegte Hypothesen	12
4.3	Methodologie: Experimente mit Zahlen.....	13
4.4	Rationalitätsbegriff: Vom Anfang zum Ende der Vernunft	15
4.5	Menschenbild: Vom Affen zum Effektiven Altruisten	17
4.6	Handlungstheorie: Die Irrational Choice Theorie	19
4.7	Gesellschaftstheorie: Ein neuer Sozialdarwinismus?	21
4.8	Ethik: Die Sakralisierung der Wirksamkeit.....	22
5	Der Diskurs des Gabeparadigmas	26
5.1	Vorbemerkungen zum Stand des Diskurses: Auf historischer Mission	26
5.2	Sozioökonomischer Rahmen: Caillé und andere Professor*innen.....	28
5.3	Erkenntnistheorie: Zusammen sieht man mehr	30
5.4	Methodologie: Nachdenken nicht Vordenken	32
5.5	Rationalitätsbegriff: Miteinander reden, aber wie und warum?	34
5.6	Menschenbild: Natürlich kulturell und das ist gut so	36
5.7	Handlungstheorie: Gaben, Gaben, Gaben	38
5.8	Gesellschaftstheorie: Nichts als Gaben	40
5.9	Ethik: Schaut doch, meine Gaben.....	41
6	Das Paradigma der Gabe aus Sicht des Effektiven Altruismus: Sieg per Definition	43
7	Der Effektive Altruismus aus Sicht des Gabeparadigmas	47
7.1	Immanente Kritik: Gespaltenes Bewusstsein, Gespaltene Zunge	48
7.2	Integrative Kritik: Banalität der Rationalität	56
8	Rückblick und Ausblick.....	66
	Literaturverzeichnis.....	70

1 Einleitung: Pro und Contra die Ökonomisierung

Dass sich die westlichen Industriestaaten seit den 70er-Jahren in einem Prozess der tiefgreifenden Ökonomisierung befinden, gilt in der Soziologie als weitgehend unumstritten (Akyel 2014). Kontroverser wird dagegen diskutiert, wie diese Entwicklung zu bewerten und mit ihr umzugehen ist, insbesondere, da mit dieser Umstrukturierung auch eine Ökonomisierung des Denkens einhergeht (Niephaus 2018). Während diese zunehmende Orientierung an Effizienz- und Rentabilitätskriterien manchen Wissenschaftler*innen als ein wünschenswerter Fortschritt und Sieg der Vernunft gilt, scheint es anderen ein zentraler Grund für die multiplen Krisenerscheinungen der Gegenwartsgesellschaft zu sein. In dieser Masterarbeit soll die kontroverse Deutung dieser Ökonomisierung des Denkens genauer durch den Vergleich zweier Theorien analysiert werden, die in dieser Frage zwei oppositionelle Pole darstellen.

Zum einen handelt es sich hierbei um die Theorie der Gabe, die maßgeblich von dem französischen Soziologen und Anthropologen Marcel Mauss (1984) entwickelt wurde. Anhand von ethnologischen Beobachtungen und Feldstudien entwarf er eine eigenständige Logik zwischenmenschlicher Interaktion, die sich explizit von utilitaristischen Handlungskonzeptionen abgrenzt. Diese Handlungsweise, in der Menschen als isolierte Individuen und rationale Nutzenmaximierer gedacht werden, wird von ihm als Tausch bezeichnet und der Gabe idealtypisch gegenübergestellt. Der Tausch steht hierbei für das ökonomische oder auch bürokratische Handeln. Dieser wird durch klare Absprachen und Verträge charakterisiert, die Umfang und Termin von zwischenmenschlichen Transaktionen beinhalten. Die Gabe hingegen bleibt ambivalent. Sie tritt unverhandelt auf und ist auf die Interpretation des Empfängers und dessen Reaktion angewiesen. Während beide Personen nach einem ökonomischen Tausch quitt sind und die Interaktion als abgeschlossen betrachtet werden kann, zielt die Gabe auf die Etablierung einer langfristigen, prinzipiell endlosen Beziehung und ein Vertrauensverhältnis (Adloff 2016). Von zeitgenössischen Theoretikern der Gabe wird in der einseitigen Orientierung an ökonomischem Kalkül und Tauschpraktiken eine zentrale Ursache für die zahlreichen gegenwärtigen Krisen ökonomischer, sozialer und ökologischer Art gesehen. Folglich fordern sie, die Logik der Gabe zu stärken und zu verbreiten, um eine solidarische und nachhaltige Zukunft der globalen Gerechtigkeit zu entwerfen (Adloff 2018).

Demgegenüber soll die Theorie des Effektiven Altruismus gestellt werden. In dieser, auf den Utilitarismus Peter Singers und neuere Strömungen in der Philanthropie zurückgehenden, Theorie soll so gehandelt werden, dass der globale Nutzen aller fühlenden Wesen maximiert wird (Singer 2015b). Um dieses ethische Ziel zu erreichen, wird auf wissenschaftliche Erhebungen

und statistische Methoden Bezug genommen und durch die Berechnung der Impact Scores verschiedener Optionen, gemessen in „quality-adjusted life years“ (QALY), eine optimale Handlungsempfehlung berechnet. Hierbei wird ein Rational-Choice Modell unterstellt, dass in der Mikroökonomie breite Anwendung findet, um die Option mit dem besten Gesamtnutzen zu berechnen. Zentral sind außerdem die Gegenüberstellung von Kosten und Nutzen und die ökonomische Argumentation der Opportunitätskosten (MacAskill 2016). Zunächst wurde dieses Verfahren hauptsächlich dafür verwendet, die Effektivität unterschiedlicher wohltätiger Organisationen zu vergleichen und philanthropischen Spender*innen die Organisation, mit dem größten Nutzeneffekt pro gespendetem Dollar zu empfehlen. Mittlerweile hat sich jedoch eine eigene soziale Bewegung, die Effektiven Altruisten, gegründet, welche diese Handlungslogik auf unterschiedlichste Kontexte, wie z.B. die Karriereplanung, Konsumententscheidungen und die sogenannte „global priorities research“ anwenden (MacAskill 2014).

In gewisser Hinsicht stehen die theoretischen Vorstellungen des Effektiven Altruismus und die Theorie der Gabe in einem fundamentalen Konflikt. Während den Effektiven Altruisten typische Gaben als rückständig und teilweise sogar unethisch gelten, da sie nicht erwiesenermaßen maximal effektiv sind (Singer 2008), beklagen Theoretiker*innen der Gabe, dass die Hegemonie ökonomischer Deutungsmuster nicht nur den sozialen Zusammenhalt gefährdet, sondern auch die Ausbeutung von Mensch und Natur fördert. Außerdem seien Praktiken der Gabe tief in der menschlichen Natur und Kultur verwurzelt und wären prinzipiell allgegenwärtig, sie würden jedoch durch die allgegenwärtige utilitaristische Wahrnehmung verschleiert (Adloff 2018).

Vertreter*innen beider Theorieschulen sind davon überzeugt, dass ihre jeweilige Interpretation nicht nur die realistischere sei, sondern auch die bessere, gerechtere und menschlichere Welt hervorbringe. Die Gabe wurde beispielsweise vor der Kontrastfolie des ökonomischen Tausches entwickelt, während der Effektive Altruismus die emotionalen, undefinierten und unkalkulierten altruistischen Handlungen überwinden will. Die Konflikthaftigkeit der beiden Theorien wird jedoch noch expliziter. Für die Theoretiker*innen der Gabe ist die Abgrenzung zum Utilitarismus sogar ein Hauptanliegen. Schließlich sind sie in einem Verbund organisiert, der sich selbst M.A.U.S.S. nennt. Dieser Name weist einerseits auf die Wertschätzung für Marcel Mauss hin, andererseits steht es für „Mouvement Anti-Utilitariste dans les Science Sociales“. Der Konflikt wirkt also sogar identitätsstiftend.

Indem diese beiden theoretischen Gegenspieler in einen fiktiven Dialog miteinander gebracht werden, soll ein Beitrag für die Präzisierung beider Theorien erfolgen. So stellt sich der Effektive Altruismus als besonders interessanter Fall für eine Kritik der Rational Choice Theorie dar,

da hier die übliche Pauschalkritik am Konstrukt des homo oeconomicus, der rücksichtslose Egoismus, nicht gilt. Es zeigt sich hier eine untypische Form der Zweckrationalität, welche die Zielsetzung der Standardökonomie zwar auf den Kopf stellt, sich aber dennoch kaum von ihr zu unterscheiden scheint. Demnach könnte die kultursoziologisch geprägte Gabentheorie davon profitieren, wenn sie ihre Ökonomisierungskritik an modernen utilitaristischen Ansätzen schärft. Ebenso können utilitaristische Denker*innen davon profitieren und lernen, wenn sie sich näher mit den Argumenten einer explizit anti-utilitaristischen Sozialwissenschaft auseinandersetzen. Die Utilitarismuskritik hat in der Soziologie eine lange Geschichte und die Debatte um Rational Choice Theorie vereint viele sozialtheoretische Denker*innen in einer Art Fundamentalopposition ihr gegenüber. Auch wenn sich so an der Theorie abgearbeitet wird, entsteht doch kein Dialog der Reichweiten, Schwächen und Stärken in ein konsistentes Bild bringen könnte. Es soll also in groben Zügen ein konzeptueller Rahmen erarbeitet werden, der die Theorie der Gabe und die Theorie des Effektiven Altruismus ins Verhältnis setzt. Dabei sollen Parallelen und Unterschiede in den Theorien, vor allem aber die Gründe für die Gegnerschaft der beiden klar werden. Sicherlich wird aus dieser Arbeit keine befriedigende Synthese der beiden Gegenspieler hervorgehen, hoffentlich jedoch ein Abtasten auf die (Un-) Möglichkeiten derselben. Durch ein Interesse für beide Seiten soll entweder die Basis für eine zukünftige sozialökonomische Zusammenarbeit oder aber eine klare Begründung für deren Unvereinbarkeiten erarbeitet werden.

Dafür werde ich zunächst (Kapitel 2) einige allgemeine Vorüberlegungen zu der Schwierigkeit von Theorievergleichen in den multiparadigmatischen Sozialwissenschaften ausführen. Problematisiert wird hier vor allem die Unmöglichkeit einen Standpunkt der Beobachtung einzunehmen, der oberhalb oder außerhalb der gegebenen multiparadigmatischen Sozialwissenschaften liegt und von dem ein objektiver, neutraler Theorievergleich vorgenommen werden könnte. Anschließend sollen aus diesen Vorüberlegungen einige methodologische und methodische Richtlinien (Kapitel 3) formuliert werden, an denen sich diese Arbeit orientiert. Dabei werde ich mich an den Konzepten der wissenssoziologischen Diskursanalyse orientieren, um die Theorien als Theoriediskurse in den Blick zu bekommen. In den nächsten zwei Kapiteln werde ich dann die beiden Theorien im Detail vorstellen, zuerst den Effektiven Altruismus (Kapitel 4) und danach das Paradigma der Gabe (Kapitel 5). Hierbei werden epistemologische und ethische Differenzen, aber auch methodische Konzepte sowie Handlungs- und Gesellschaftsvorstellungen beleuchtet. Nachdem diese Übersicht über die einzelnen Positionen der beiden Theorien erarbeitet worden ist, kann der Theorievergleich zunächst aus Sicht des Effektiven Altruismus (Kapitel 6) und darauffolgend der Sicht der Gabetheorie (Kapitel 7) erfolgen. Es wird also ein

Dialog zwischen den beiden Theorien simuliert und durch die Rollenübernahme beider Positionen deren Analysepotenzial ausprobiert. Abgeschlossen wird die Arbeit mit einem Fazit und Ausblick, in welchen die Problematik der wissenschaftlichen Standpunktbestimmung wieder aufgegriffen und von mir, als dem Wissenschaftler dieser Arbeit, persönlich reflektiert wird (Kapitel 8).

2 Vorüberlegungen zum Theorievergleich: Metatheorie zur Metatheorie?

Aktuell befinden sich die Sozialwissenschaften, dies wird meist zu Beginn von soziologischer Einführungsliteratur erläutert, in multiparadigmatischer Form. Es gibt zahlreiche, eigenständig arbeitende, mehr oder weniger voneinander isolierte Theorieschulen, die sich auf ihre eigene Weise mit den Themen der sozialen Ordnung, des sozialen Handelns und des sozialen Wandels beschäftigen (Joas und Knöbl 2017). Theorievergleiche über diese Schulen bringen für den Vergleichenden einige besondere theoretische Probleme mit sich. Während in den Sozialtheorien, die verglichen werden sollen, Aussagen über die Gesellschaft gemacht werden, strebt ein Theorievergleichender an, Aussagen über diese Theorien zu treffen. Ein Theorievergleich trifft somit metatheoretische Aussagen, ist Theorie über Theorien. In den einzelnen Theorieschulen werden nicht nur Aussagen zur Sozialtheorie gemacht, sondern auch zur Metatheorie. Die einzelnen Schulen treffen somit selbst metatheoretische Aussagen und diese Metatheorien, dies macht die Aufgabe eines Theorievergleichs etwas kompliziert, befinden sich ebenfalls in multiparadigmatischer Form (Kneer und Schroer 2009).

Unter Metatheorie verstehe ich hier zum einen Elemente, die klassischerweise der Philosophie zugeordnet werden, also Ethik und Epistemologie, aber auch Reflexionen über die Bedeutung und Aufgabe der Theorie und ihrer Vertreter*innen, sowie das Verhältnis der eigenen sozialwissenschaftlichen Schule zu den anderen. Unter einem einheitlichen metatheoretischen Standpunkt findet sich also all das, was auch als einheitliche Weltanschauung mit geteilten Relevanzsystemen (Schütz et al. 1971), mit Michel Foucault (2015) als Episteme oder mit Thomas Kuhn (1991) als Paradigma bezeichnet werden könnte. Theoriewerke, die sich innerhalb des Rahmens einer dieser Schulen, eines dieser Paradigmen bewegen, also Normalwissenschaft (ebd.) betreiben, können den Zustand der Multiparadigmatizität ignorieren und somit auch metatheoretische Aussagen weitgehend aussparen. Zwar gibt es auch innerhalb eines Paradigmas zahlreiche Streitigkeiten und verschiedene Interpretationsansätze, jedoch – und dies macht es per Definition zu einem Paradigma – besteht über grundsätzliche, metatheoretische Fragen im Inneren weitgehend Einigkeit. Die metatheoretischen Standpunkte werden daher nicht bei jeder normalwissenschaftlichen Arbeit erneut expliziert, sondern als Gesamtpaket mit dem simplen

Hinweis, dass es sich bei dieser Arbeit z.B. um eine systemtheoretische Perspektive handelt, übernommen. Durch die Wahl des Paradigmas wird auch der metatheoretische Standpunkt des Paradigmas übernommen. Dabei geht Theorie immer den ganzen Weg von Oben nach Unten. Metaphysische Visionen werden zu metatheoretischen Präsuppositionen der Sozialphilosophie, welche wiederum Präsuppositionen der soziologischen Theorie prägen und somit auch die empirische Forschung informieren (Caillé und Vandenberghe 2016, S. 9). In solchen paradigmainternen Theoriearbeiten steht der Theorierahmen, das Weltbild, in dem man sich bewegt, a priori fest. Es ist von Anfang an klar, welcher wissenschaftstheoretische Standpunkt eingenommen ist, welche Methoden üblich sind, an welchen Gütekriterien die Qualität bemessen wird, allgemeiner formuliert, nach welchem Rezept eine gute wissenschaftliche Arbeit anzufertigen ist. Fürsprache oder Kritik zu theorieimmanenten Diskussionspunkten bemisst sich somit an Übereinstimmung oder Abweichung mit diesem paradigmaintern akzeptierten Relevanzsystemen.

Ein paradigmienübergreifender Theorievergleich – und dies versuche ich in meiner Arbeit – sollte diesem normalwissenschaftlichen Vorgehen nicht folgen. Schließlich darf das Analyseraster nicht im Voraus feststehen und axiomatisch gesetzt werden, da es in der Natur eines solchen Vorhabens liegt, keine gemeinsame, allseits akzeptierte Grundlage zu haben. Man wird der Eigenlogik jeder einzelnen Theorie nicht gerecht, kann sie somit nicht im soziologischen Sinne verstehen, wenn man sich nicht in sie hineinversetzt. In gewisser Weise muss man demnach zwei eigenständige Denkwelten kreieren. Man sollte so ehrlich und einführend wie möglich die bestehenden Bedeutungssysteme rekonstruieren. Damit fügt man der, in den Sozialwissenschaften bereits bestehenden, doppelten Hermeneutik (Giddens 1995) noch eine weitere, dritte Ebene der Hermeneutik hinzu. Normalwissenschaftliche Sozialtheorien sind Konstrukte zweiter Ordnung, welche die Alltagstheorien der beobachteten Menschen, die Konstrukte erster Ordnung, zu verstehen und zu rekonstruieren versuchen (Schütz et al. 1971). Die Theorie der Gabe und der Effektive Altruismus sind meine Empirie, meine Beobachtungsgegenstände. Somit unternehme ich in dieser Arbeit den Versuch eben diese Konstrukte zweiter Ordnung zu verstehen und ihnen durch meine Rekonstruktion ein Konstrukt dritter Ordnung aufzusetzen.

Nun stehe ich aber als Forschender zu dieser dritten Rekonstruktionsebene vor demselben Problem, das Alfred Schütz für jede*n Sozialtheoretiker*innen formuliert hat. Nämlich, dass die soziologische Begriffsbildung von den alltäglichen Relevanzsystemen und Typenbildungen ausgehen muss. Die Typisierung zweiter Ordnung ist direkt an die Typisierung erster Ordnung gekoppelt (ebd.). Man steht nicht außerhalb der beobachteten Welt, sondern benötigt die bereits bestehenden Relevanzsysteme und Typenbildungen. Man befindet sich als Autor*in eines paradigmaübergreifenden Theorievergleichs in der schwierigen Situation, dass man selbst durch

die Produktion seines Textes performativ eine (meta-)metatheoretische Position einnimmt, gleichzeitig aber weder oberhalb der verglichenen Theorien noch außerhalb der Alltagskonstruktionen steht. Auch erhebt man selbst den Anspruch wissenschaftlich fundiertes Wissen zu produzieren und orientiert sich daher an den ein oder anderen Qualitätsmarkern, wissenschaftstheoretischen Standpunkten und metatheoretischen Rahmenbedingungen. Es existiert keine höhere Ebene von der aus man die höchsten philosophischen Grundsätze der Paradigmen, ihre Erkenntnistheorie und Ethik, beschreiben und kritisieren könnte, ohne selbst im Akt des Schreibens, performativ, einen erkenntnistheoretischen oder ethischen Standpunkt einzunehmen. Man nimmt folglich gezwungenermaßen einen Standpunkt ein. Welcher aber sollte das sein und wie wäre er zu begründen?

Eine unbestrittene Theorie für Theorievergleiche existiert nicht. Wie sollte so eine übergeordnete Metatheorie auch funktionieren? Man würde nicht zwei Theorien miteinander vergleichen, sondern drei. Es ließe sich als Ergebnis nur feststellen, wie kompatibel die zwei analysierten Theorien mit einer dritten, nämlich der analytischen Folie anhand derer man die beiden vergleicht, sind. Damit wäre jedoch kein Problem gelöst, man erhielte nur zahlreiche Neue. Man müsste erklären, wieso der eigene metatheoretisch eingenommene Standpunkt den beiden analysierten, die noch dazu sehr gut ausgearbeitet sind, überlegen ist. Woher also den eigenen Standpunkt ableiten? Zwei metatheoretische Standpunkte bieten sich an dieser Stelle selbstverständlich an. Der des Effektiven Altruismus und der des Gabeparadigmas. Nun kann ich jedoch nicht den Ansprüchen beider Theorien in meiner Arbeit gleichzeitig gerecht werden. Aus der Perspektive des Effektiven Altruismus sind die metatheoretischen Standpunkte des Effektiven Altruismus sinnvoller, als die des Gabeparadigmas und aus Perspektive des Gabeparadigmas verhält es sich genau umgekehrt. Es scheint sich um eine verzwickte Pattsituation zu handeln. Man müsste zwei Arbeiten schreiben. Eine, in der aus dem Epistem und mit den Methoden des Effektiven Altruismus das Gabeparadigma analysiert wird und eine zweite gespiegelte Arbeit aus Sicht des Gabeparadigmas. Das führt jedoch noch zu einem weiteren Problem. Schließlich sind die theoretischen Werkzeuge von Effektivem Altruismus und Gabeparadigma, mit denen die jeweils andere Theorie bearbeitet werden soll, nicht a priori gegeben. Sie sind das, was erst erarbeitet und durch einen Theorievergleich geschärft werden soll. Beide theoretischen Standpunkte können erst a posteriori wirklich bestimmt werden. Schließlich ist eine Präzisierung der Standpunkte eben das, was ich erst erarbeiten und nachvollziehbar machen will. Der Theorievergleich muss bereits vollzogen und geschrieben worden sein, um einen Theorievergleich zu ermöglichen. Spätestens an dieser Stelle beißt sich die Katze in den Schwanz und die Argu-

mentation wird zirkulär. Dieses Dilemma lässt sich, so meine Überzeugung, nicht völlig vermeiden. Es lassen sich nur Strategien formulieren, wie damit im Forschungsprozess und in der Verschriftlichung der Forschungsergebnisse umgegangen werden soll. Eine Orientierungshilfe habe ich bei den qualitativen Methoden der Sozialforschung gefunden, denn hier wird ebenfalls der Forschungsprozess zirkulär betrachtet. Das Problem der Zirkularität wird hier durch ein mehrmaliges durchlaufen der einzelnen Forschungsschritte und beständige Reflexion zu lösen versucht. Vor dem Anfang der Forschung existiert nur eine grobe Idee über den Forschungsgegenstand und eine Intuition über das Erhebungsverfahren, das für diesen Forschungsgegenstand am geeignetsten erscheint. Die beständige Reflexion in den Teilphasen dieses wiederholten Forschungszirkels weist darauf hin, dass immer wieder Konsequenzen für das weitere Vorgehen gezogen werden können. Aber auch über die Umwandlung bereits bestehender Festlegungen, wie beispielsweise die Methodenwahl, die Fragestellung oder die Auswahl der geeigneten Empirie kann entschieden werden (Witt 2001). So kann sich einem unvollständig erkannten Phänomen genähert und es mehr und mehr durchdrungen und verstanden werden. Die abschließende Herausforderung ist dann, diese zirkulär erhobenen Kenntnisse wieder in die Form eines linearen, von vorne nach hinten lesbaren Textes zu bringen. Dabei kann für die bessere Nachvollziehbarkeit auch auf den Forschungsprozess selbst und einzelne Entscheidungen und Reflexionsschritte eingegangen werden (Golden-Biddle und Locke 2007, S. 112ff.).

An diesen zirkulären, reflektierenden Forschungsprozess, der als typisch für qualitativen Methoden gilt, habe ich diesen Theorievergleich angelehnt. Ich habe am Anfang zunächst, eher intuitiv als begründet, eine Erhebungsmethode gewählt, die dem Forschungsgegenstand, der damals noch nicht vollständig erfasst und verstanden war, angemessen erschien. Mit dieser ersten Methode, der wissenssoziologischen Diskursanalyse, sollen der Effektive Altruismus und die Gabetheorie ausgearbeitet werden. Damit mache ich zwar das, was eben als problematisch für einen Theorievergleich beschrieben wurde, nämlich die Rekonstruktion anhand einer dritten, externen Theorie. Dies ist jedoch nur der (unvermeidliche) erste Schritt. Er ist zu Beginn nötig, um die Episteme und Methoden der beiden Theorien herauszuarbeiten. In einem zweiten und dritten Schritt können dann die erhobenen theoretischen und metatheoretischen Standpunkte der Theoriediskurse von Effektivem Altruismus und Gabetheorie verwendet werden. Es wird zunächst der Standpunkt des Effektiven Altruismus eingenommen, um damit auf die Gabetheorie zu blicken und danach der Standpunkt der Gabetheorie eingenommen, um damit auf den Effektiven Altruismus zu blicken. So kann zum einen der Theorievergleich aus beiden Perspektiven vollzogen werden und zum anderen der Forschungsprozess dieser Arbeit verständlich gemacht werden. Dies wird an den entsprechenden Stellen ausführlicher erläutert.

3 Methodische Orientierung: Wissenssoziologische Diskursanalyse

Der Effektive Altruismus und das Paradigma der Gabe sollen in dieser Arbeit miteinander verglichen werden. Um sie vergleichen zu können, muss zunächst geklärt werden, was der Effektive Altruismus ist und was das Paradigma der Gabe ist. Von ihrem Selbstverständnis her sind beides soziale Bewegungen (Caillé 1993; Cotton-Barratt 2015). Daher hätte es sich eigentlich angeboten sich an dem klassischen Vorgehen der Forschung zu sozialen Bewegungen zu orientieren. Sich Effektivem Altruismus und Gabeparadigma durch eine genauere Betrachtung ihrer Sozialstruktur, der primären Trägergruppen sowie der spezifischen gesellschaftlichen Situation, die eine solche soziale Bewegung hervorbringt (Raschke 1988, S. 411ff.), zu nähern. Dieser Ansatz wäre sicher interessant, hätte jedoch, da beide Bewegungen sozialwissenschaftlich weitgehend unerforscht sind, den großen Nachteil, dass damit eine große Menge an originärer empirischer Erhebung aus dem Feld heraus verbunden wäre. Die Vertreter*innen des Gabeparadigmas befinden sich Großteils in Paris und die Vertreter*innen des Effektiven Altruismus hauptsächlich in Oxford und Berkeley. Für eine direkte soziologische Erhebung vor Ort, eine Beobachtung im Feld, sind die Anforderungen an Zeit und Ressourcen zu groß für den Rahmen einer Masterarbeit. Diesen Weg konnte ich daher nicht weiterverfolgen.

Effektiver Altruismus und Gabeparadigma sind jedoch insofern mehr als soziale Bewegungen, als sie Intellektuellenbewegungen sind und ein erheblicher Teil ihrer Aktivität die Produktion von sozialtheoretischer Kommunikation darstellt. Sie sind demnach auch beide Sozialtheorien. Ihr Bewegungscharakter kommt darin zum Ausdruck, dass sie keine abgeschlossenen bzw. vollständigen und fixierten Theoriesysteme darstellen. An beiden Ansätzen wird beständig gearbeitet, uminterpretiert, kritisiert und erweitert. Man könnte eher sagen, dass Effektiver Altruismus und Gabeparadigma Sozialtheorie betreiben, als dass sie dieses sind. Ich habe mich daher entschlossen die beiden in dieser Arbeit als Diskurse, die sich mit Sozialtheorie befassen, zu betrachten und sie mit den Methoden der Diskursanalyse zu erfassen. Dies ist auch eine Methode der empirischen Sozialforschung, das empirische Material sind jedoch Diskurse, also Großteils Texte. Dies ist also weitgehend eine theoretische Arbeit, allerdings weist sie auch empirischen Charakter auf. Sie beschäftigt sich mit Theorien, konzipiert diese aber als Theoriediskurse und ermöglicht es somit ein Stückweit auf empirische Methoden der Sozialforschung zurückzugreifen. Für die Rekonstruktion der Theoriediskurse des Effektiven Altruismus und der Theorie der Gabe orientiere ich mich an der von Rainer Keller (2011) entwickelten wissenssoziologischen Diskursanalyse. Keller hat die Wissenssoziologie aus Sozialkonstruktivismus und symbolischem Interaktionismus kombiniert mit der von Michel Foucault betriebe-

nen Diskursanalyse. Dabei vermeidet er zum einen, die von Foucault in seiner strukturalistischen Phase noch präsente Ontologisierung der Diskurse (z.B. in „Die Ordnung der Dinge“) durch die Hervorhebung der aktiven, kreativen Diskursproduktion der Handelnden. Zum anderen ermöglicht er eine Ergänzung der Mikrosoziologie um die strukturellen, institutionellen Voraussetzungen von Diskursen, also eine Makroperspektive. Jedoch werde ich Kellers Ausarbeitungen dabei nicht im engeren Sinne programmatisch befolgen. Vielmehr stellt er Orientierungspunkte und analytische Begriffe bereit, auf welche ich zurückgreifen werde. Für einen Theorievergleich, der diese Theorien als Diskurse fasst, führt dies zu einigen Besonderheiten. Es können nicht einfach zwei, drei Hauptwerke der zentralen Theoretiker*innen betrachtet werden, in denen geschrieben steht, was die Theorie ist. Die Theorien sind nicht abgeschlossen und existieren als fertige Theorie, sondern sie befinden sich im stetigen Prozess. Die Theoretiker*innen als Akteure (Keller 2011, S. 209ff.) des Diskurses greifen bereits entwickelte Theorien auf und knüpfen an diese an. Sie treiben den Diskurs weiter ändern ihn und bringen ihr eigenes kreatives Potential mit ein (ebd., S. 219ff.). Allerdings sind sie als Subjekte des Diskurses auch einer gewissen Subjektivierung unterworfen. Sie müssen, um Einfluss auf den Diskurs zu nehmen, um verstanden und wieder diskursiv aufgegriffen zu werden, bestimmte Ordnungen und Sprachregelungen befolgen, die ihnen vom Diskurs gesetzt sind (ebd., S. 210ff.). Diese Balance aus Kreativität und Unterwerfung, die der Diskurs den Akteuren abverlangt kann als „strukturierte und strukturierende Struktur“ bezeichnet werden (ebd., S. 132). Gelingt den Akteuren des Diskurses diese Balance, entsteht das, was als diskursives Ereignis bezeichnet wird (ebd., S. 205ff.). Dieses diskursive Ereignis ist mehr als die simple Befolgung einer Sprachregel, als die kopierende Reproduktion von bereits bestehender Diskursstruktur. Allerdings ist es auch kein Geistesblitz, kein Geniestreich, kein deus ex machina. Um an den Diskurs anschließen und ihn verändern zu können, müssen die bereits bestehenden Relevanzsysteme angesprochen werden. Somit gleichen die diskursiven Ereignisse eher einer neuen Zusammenstellung und Kombination von bestehenden Motiven, Fragen und Argumenten. „Der Zusammenhang zwischen einzelner diskursiven Ereignis und Gesamtdiskurs kann als aktualisierende Reproduktion oder Transformation einer Diskursstruktur verstanden werden, die nur in dieser Aktualisierung realisiert wird“ (ebd., S. 206).

Die Konzeption der Theorien als Theoriediskurse wirkt sich demnach nicht direkt auf die Rekonstruktion ihres Inhalts aus, eher auf die Bedeutung, die diesem rekonstruierten Inhalt beigemessen wird. Ich erhebe zwar den Geltungsanspruch der Wahrheit, indem ich behaupte, dass dies die zentralen Standpunkte der Theorien sind. Allerdings sind die hier unterstellten Episteme

von Effektivem Altruismus und Gabeparadigma meine subjektiven Zuschreibungen. Ich behaupte, dass hier der theoretische und metatheoretische Kern beider Paradigmen beschrieben wird. So wie er sich mir aktuell, nach allem Diskursmaterial, das ich verarbeitet habe, darstellt. Dabei musste ich zwangsweise sehr reduktionistisch und pauschalisierend vorgehen. Es existiert nicht in jedem Punkt, der hier aufgeführt wird, vollkommene Einigkeit innerhalb der Theoriediskurse. Es gibt zwar zentrale Figuren, wie etwa Peter Singer oder William MacAskill im Effektiven Altruismus und Alain Caillé oder Frédéric Vandenberghe im Paradigma der Gabe, allerdings wird diesen nicht dogmatisch gefolgt. Die Diskurse sind größer als das, was von einzelnen Theoretiker*innen publiziert wird. So sind die Standpunkte, die ich den Theoriediskursen zuschreibe, eher als eine Art Heuristik, die mir, als Beobachter der Diskurse, als die prominenteste erscheint, zu verstehen. Durch die jeweilige theoretische Rahmung ergeben sich zwei unterschiedliche Positionierungen zu den verschiedensten Themen, von der Bioethik über die Philanthropie, die Digitalisierung, die Wirtschaftspolitik, das Demokratieverständnis oder auch zur Coronakrise und so fort. Diese divergierenden Standpunkte können selbstverständlich nicht alle behandelt werden. Viele dieser Kontroversen können jedoch als Konsequenzen der theoretischen Rahmung und mehr noch der metatheoretischen Rahmung verstanden werden. Ich habe also versucht die Diskursrekonstruktion auf diese Ebenen zu beschränken und werde über Standpunkte, die sich als Konsequenz aus dieser Rahmung ergeben, nur beispielhaft eingehen. Dadurch konnte ich das untersuchte Diskursmaterial, da es sich oft nur um eine Detailausarbeitung als Konsequenz von bereits bestehenden theoretischen Standpunkten handelte, auf ein handhabbares Volumen eingrenzen. Es lassen sich Quellen und Belege anführen, weshalb eben dies, was ich versuche sehr knapp herauszudestillieren, das richtige ist. Allerdings ließen sich wohl auch Quellen innerhalb der Theoriediskurse finden, die in eine andere Richtung weisen würden. Beispielsweise gilt Peter Singer als eine zentrale Figur und Ideengeber beim Effektiven Altruismus, es finden sich aber auch Diskussionen auf Onlineforen des Effektiven Altruismus darüber, inwiefern man sich von ihm aufgrund von umstrittenen Äußerungen distanzieren sollte (Mannino et al. 2015). Wenn eine Position paradigmaintern stark umstritten ist, werde ich bei der Aufführung der Standpunkte durch eine Fußnote darauf hinweisen.

4 Der Diskurs des Effektiven Altruismus

4.1 Sozioökonomischer Rahmen: Nerds mit Geld

Der Effektive Altruismus ist eine gut organisierte und schnell wachsende soziale Bewegung, die sich um das Jahr 2009 ausgehend von den Universitäten Oxford, in Großbritannien und Berkley in den USA entwickelt hat. Allerdings war von Beginn an eine treibende Kraft der Bewegung die engagierte Onlinekommunikation auf diversen Blogs und Foren, weshalb die

Diskursteilnehmenden auch international weit verstreut sind. Der Anspruch der Effektiven Altruisten lässt sich in ihren eigenen Worten wie folgt zusammenfassen (Dalton 2019b): „Our vision is an optimal world.“ Es geht ihnen um die Rationalisierung aller Lebensbereiche zum Zweck der utilitaristischen Maximierung des weltweit aggregierten Nutzens. Kennzeichnend ist hier die Formulierung unterschiedlichster Lebensfragen in Form von Kosten-Nutzen Abwägungen, die nach dem Modell einer mikroökonomischen, rationalen Wahl beantwortet werden. Während der Fokus anfangs auf der Bewertung von philanthropischen Spenden anhand deren messbaren Einfluss sowie der Maximierung dieser Spendeneinflüsse lag, hat sich das Interesse mittlerweile stark ausgeweitet. Geleitet von der Grundidee mit altruistisch motiviertem Handeln, die größtmögliche Effektivität zu erreichen, haben sich unter anderem auch eine Organisation für Karriereberatung (80.000 hours), eine Lobbyorganisation für Tierrechte (sentience-politics) und mehrere Forschungsinstitute im Bereich „global priorities research“ gegründet (Dalton 2019a). In der „global priorities research“ wird danach gesucht, welches die drängendsten, wichtigsten Themen der Menschheit sind. Es ist Forschung darüber, welche Themen voraussichtlich den meisten Einfluss auf das aggregierte Glück und Leid aller fühlenden Lebewesen haben werden und welchen daher die meiste Aufmerksamkeit weiterer Forschung und finanzielle Unterstützung zukommen sollte. Einen Spitzenplatz im Prioritätsranking der wichtigsten Zukunftsthemen stellt aktuell die mögliche Entstehung einer künstlichen Superintelligenz, eine sog. Singularität, dar (Bostrom 2018b), welche dann unkontrollierbaren Schaden anrichten könnte (Future of Humanity Institute 2020).

Als Dachorganisation und zentraler Thinktank fungiert das Centre for Effective Altruism, das basierend auf den Konzepten von zeitgenössischen utilitaristischen Philosoph*innen, wie beispielsweise Peter Singer oder William MacAskill die Leitvorstellungen und sozialtheoretischen Fragestellungen der Bewegung bearbeitet. Jedoch findet die Behandlung dieser Leitkonzepte und die Diskussion über die angemessene Anwendung der EA-Prinzipien keinesfalls nur zentral gesteuert quasi als top-down Anleitung für ein effektives, ethisches Leben statt. Vielmehr sind zahlreiche (weltweit ca. 300), Großteils ehrenamtlich organisierte Lokalgruppen¹ entstanden, in denen die Effektiven Altruisten sich regelmäßig treffen, diskutieren und Veranstaltungen für die Rekrutierung neuer Mitglieder organisieren. Zudem gibt es eine aktive Onlinecommunity auf verschiedenen Foren und Plattformen. Der Effektive Altruismus scheint, soviel kann man bereits nach einer oberflächlichen Recherche sagen, Menschen mit einem typischen Habi-

¹ An der Universität Hamburg gibt es auch eine Hochschulgruppe des Effektiven Altruismus, die ich einmal besucht habe.

tus, den man auch auf einer Computerspielmesse erwarten würde, und die ich umgangssprachlich auch als Nerds bezeichnen könnte, besonders anzuziehen. Die meisten Mitglieder haben einen akademischen Bildungshintergrund, der entweder in der Ökonomik, der Mathematik oder der Informatik liegt (Effektiver Altruismus Hamburg 2019) und sind hauptsächlich männlich (Khorton 2019). Auffallend ist außerdem eine besondere Affinität zum Thema der künstlichen Intelligenz und der Automatisierung.

Unterstützt werden die Effektiven Altruisten von kleineren Privatspenden, von den beiden Universitäten Oxford und Berkley an denen jeweils eigenständige Forschungsinstitute bestehen, aber auch von einigen prominenten Philanthrop*innen. Die bekanntesten unter ihnen dürften die Milliardäre Bill Gates und Warren Buffet sein, die als „effektivste Altruisten der Geschichte“ gelten (Singer 2013), sowie Dustin Moskovitz (Open Philanthropy 2020), einer der Gründer von Facebook. Es gibt außerdem zahlreiche Verbindungen zu einzelnen gemeinnützigen Stiftungen, die sich an den Prinzipien des Effektiven Altruismus orientieren. Hervorzuheben sind hier zum einen die für Aufklärung und „evolutionären Humanismus“ eintretende Giordano Bruno Stiftung (Giordano Bruno Stiftung 2017) und der amerikanisch-britische Think-tank Center for Global Development. In letzterem wird diskutiert inwiefern die Prinzipien des Effektiven Altruismus auch als die Leitlinien staatlichen Handelns etabliert werden sollten (Ritchie und Mitchell 2020).

4.2 Erkenntnistheorie: Widerlegbare unwiderlegte Hypothesen

Der erkenntnistheoretische Standpunkt des Effektiven Altruismus ist weitgehend der des von Karl Popper begründeten Kritischen Rationalismus. Dies sieht man an einzelnen Figuren, die sich explizit zum Kritischen Rationalismus und zum Effektiven Altruismus bekennen, wie etwa Michael Schmidt-Salomon oder Hans Albert². Auch wird im Diskurs des Effektiven Altruismus beständig auf Forschung und Studien verwiesen, die diesem Wissenschaftsverständnis folgen. Der kritische Rationalismus, die in den Naturwissenschaften aktuell vorherrschende Erkenntnistheorie, besagt, dass wissenschaftliches Wissen nicht induktiv, also von einzelnen empirischen Beobachtungen auf die allgemeinere Theorie schließend gewonnen werden kann, sondern nur deduktiv. Theoretische Sätze müssen somit a priori als Gesetzhypothesen über einen kausalen Zusammenhang formuliert werden. Sie sollen die objektiven und wahren Wirkungszusammenhänge in der Welt möglichst präzise, also mit mathematischer Exaktheit beschreiben

² Schmidt-Salomon bezeichnet sich selbst als kritisch-rationalen Philosophen und Albert dürfte, durch seine Beiträge im sog. Positivismusstreit aufseiten Poppers, als ein Vordenker des kritischen Rationalismus bekannt sein. Beide sind im Vorstand der Giordano-Bruno-Stiftung, welche 2017 mit der in Basel ansässigen Stiftung für Effektiven Altruismus einen deutschsprachigen Ableger der Bewegung ins Leben gerufen hat (Giordano Bruno Stiftung 2017).

und berechenbar machen. Diese Theorien können jedoch niemals endgültig bestätigt, also verifiziert, sondern nur falsifiziert werden. Was dem kritischen Rationalismus nun als Kriterium für Wissenschaftlichkeit gilt, ist, dass Falsifikation, also die Widerlegung der Theorie durch eine empirische Beobachtung möglich sein muss. Eine Theorie muss so formuliert werden, dass sie an der Empirie scheitern können muss. Somit sind Themen, für die es keinen möglichen Gegenbeweis gibt, etwa religiöse Fragen zur Existenz Gottes, von Vorneherein von der Wissenschaft ausgeschlossen. Außerdem sind die theoretischen Sätze, die formuliert werden, niemals absolut gültig, sondern vielmehr lediglich vorläufig nicht widerlegt. Das beständige Kritisieren und Überprüfen zwischen den Wissenschaftlern führt somit zu immer treffenderen Theorien, also zum wissenschaftlichen Fortschritt, da alte, falsifizierte Theorien verworfen und durch neuere, bisher unwiderlegte ersetzt werden (Popper 2005).

4.3 Methodologie: Experimente mit Zahlen

Aus der erkenntnistheoretischen Position folgt direkt der methodologische Standpunkt, der über die präferierten Forschungsmethoden Auskunft gibt. Da Induktion unmöglich ist, was auch als Induktionsproblem bekannt ist, und Falsifizierbarkeit die Form der Gesetzhypothese benötigt, sollen Methoden gewählt werden, die einem deduktiv-nomologischen Schema, auch bekannt als Hempel-Oppenheim-Schema folgen (Schüll und Berner 2012). Da in den Sozialwissenschaften, anders als in naturwissenschaftlichen Laborexperimenten, keine gleichbleibenden, wiederholbaren Umstände (*ceteris paribus*) bestehen, aus denen man nur einen einzigen kausalen Faktor herausdestillieren und exakt berechnen könnte, müssen die Gesetzhypothesen in der Sozialwissenschaft mit räumlicher, zeitlicher und Wahrscheinlichkeits-Einschränkung formuliert werden. Es muss die Logik der Situation mit einer Brückenhypothese erfasst werden, die zunächst nur spezifiziert in welchem Rahmen die (möglichst) nomologische Kausalität auftritt (Esser 1991, S. 233ff.). Um diese Forderungen zu erfüllen, müssen zahlreiche Schritte von der Stichprobenziehung, Operationalisierung der zu messenden Eigenschaften der Situation, Datenerhebung, Datenaufbereitung usw. durchgeführt werden. Diese Schritte sind jeweils nach detailliert beschriebenen Regeln durchzuführen, welche auch unter dem Begriff der quantitativen Methoden der Sozialforschung bekannt sind. Aus dem kritischen Rationalismus folgt somit eine Präferenz für standardisierte Methoden und Statistik. Als gute sozialwissenschaftliche Forschungsarbeiten gelten hier solche, welche besonders hohe Objektivität, Reliabilität und Validität aufweisen. Die Studien sollten also, unabhängig davon wer sie durchführt, zu denselben Ergebnissen kommen und reproduzierbar in dem Sinne sein, dass sie nicht bei einer Wiederholung falsifiziert werden. Außerdem sollen sie das Phänomen welches untersucht wird angemess-

sen operationalisieren, kategorisieren und messen (Rammstedt 2010). Ein eher implizites Gütekriterium in den quantitativen Sozialwissenschaften ist die statistische Signifikanz. Sie weist auf einen großen Einfluss der unabhängigen Variable auf die abhängige Variable hin, was häufig zu der Interpretation führt, dass ein besonders großer Effekt gefunden wurde. Streng genommen ist zwar ein großer Effekt nicht als wissenschaftlicher anzusehen, da ja auch die Erkenntnis, dass kein Zusammenhang besteht objektiv richtig und somit wissenschaftlicher Fortschritt ist. Dennoch ist ein großer Impact, ein großer nomologischer Kausalzusammenhang, spannender und eine Studie, die einen solchen Effekt findet, wird mehr Leser*innen finden (Phillips 1997, S. 145ff.). Die Effektiven Altruisten haben die Suche nach der möglichst großen Signifikanz von statistischen Zusammenhängen zu ihrem Hauptziel erklärt. Dies ist der Effekt, nach dem sie sich ihren Namen gegeben haben (MacAskill 2014). Diese statistische Signifikanz kann zwischen allem, was sich in Form von metrischen Daten darstellen lässt, berechnet werden. Die klassischen Variablenbelegungen im Effektiven Altruismus sind Dollar oder Arbeitszeit³, als unabhängige (Kosten-)Variable und Quality Adjusted Life Years⁴ (QALY) als abhängige (Nutzen-)Variable.

Während klar scheint, dass nur mit quantitativen Methoden zum einen die Unparteilichkeit der Bewertung, die altruistische Objektivität gewährleistet und zum anderen die zu maximierende Effektgröße als Kennzahl berechnet werden kann, ist die Wahl des spezifischen Modells der quantitativen Erhebung bisher noch undefiniert. Es kommen auch verschiedene Modelle zum Einsatz, allerdings gilt zunehmend eines als der Goldstandard, die Randomisiert Kontrollierte Studie (engl. RCT). Die Effektiven Altruisten werden daher auch mit den „Randomistas“ (Leigh 2018) in Verbindung gebracht (Halstead und Hillebrandt 2020). Diese genießen aktuell besondere Prominenz, da der Alfred-Nobel-Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften 2019 an drei Entwicklungsökonom*innen „für ihren experimentellen Ansatz zur Bekämpfung der weltweiten Armut“ verliehen wurde (The Royal Swedish Academy of Science 2019). Ein bekanntes entwicklungsökonomisches Projekt, eines Nobel-Laureaten, die Deworm the World Initiative⁵ von Michael Kremer wurde von den Effektiven Altruisten bisher mit über 52 Millionen Dollar an Spendengelder bedacht (Give Well 2019).

³ Die Karriereberatungsplattform des Effektiven Altruismus „80.000 Hours“ soll dies als Lebensarbeitszeit symbolisieren.

⁴ Darunter wird ein statistisches Lebensjahr bei voller Gesundheit verstanden, diese Kennzahl stammt aus der Gesundheitsökonomik, ist kompliziert zu berechnen und wird daher hier nicht näher vertieft.

⁵ Die DWI verteilt Pillen gegen Parasiten und hat mit RCTs berechnet, dass dadurch nur 1/60 der andernfalls anfallenden Kosten für Bildung, medizinische Versorgung und Produktivitätsausfall verbunden sind (Evidence Action 2020).

Mit RCTs ist es möglich ein großes theoretisches Problem der quantitativen Methoden zu lösen, nämlich dass Korrelation noch keine Kausalität beweist (Hummell und Ziegler 1976). Die Kausalität wird immer als Hypothese a priori unterstellt und muss theoretisch begründet werden. Nur theoretisch, nicht aus den empirischen Daten selbst, lässt sich erklären, welche Variable die abhängige und welche die unabhängige ist. Als klassisches Beispiel für diesen aus der quantitativen Empirie nicht zu klärenden Konflikt kann der Widerspruch zwischen der angebotsorientierten und der nachfrageorientierten Wirtschaftspolitik aufgeführt werden. Es ist hier nur theoretisch⁶ erklärbar, ob die Kausalitätsrichtung vom Angebot in Richtung Nachfrage führt oder umgekehrt von der Nachfrage auf das Angebot. RCTs umgehen dieses Theorieproblem, in dem sie durch statistische Modellierung ein in den harten (Natur-) Wissenschaften übliches Experiment simulieren. Die untersuchte Stichprobe wird in eine Interventionsgruppe und eine Kontrollgruppe aufgeteilt und bei beiden werden vor dem Experiment die vermuteten Zielgrößen erhoben. Anschließend wird nur auf die erste der beiden Gruppen mit einer genau spezifizierten Maßnahme eingewirkt und nach einer gewissen Zeit, die erwartet wird bis die Maßnahme ihre volle Wirkung entfalten kann, werden die Zielgrößen (die abhängigen Variablen) erneut erhoben. Abschließend werden die Zielgrößen vor und nach der Intervention verglichen. Da Änderungen in den Zielgrößen nur eindeutig dem kausalen Effekt der Maßnahme zugeschrieben werden können, wenn ausgeschlossen ist, dass sie nicht durch eine Störgröße, einen unbekannten (externen) Effekt hervorgerufen wurden, werden die Störgrößen statistisch herausgerechnet. Diese statistische Simulation eines Labors, in dem alle äußeren Faktoren konstant gehalten werden (*ceteris paribus*) ist nur möglich indem die Störgrößen zufällig verteilt sind, die Stichprobe und die Einteilung in Interventions- und Kontrollgruppe randomisiert verläuft. Dabei braucht es eine möglichst große Menge an erforschten Personen⁷, um die externen Effekte mit hoher stochastischer Wahrscheinlichkeit herausrechnen zu können (Campbell und Walters 2014).

4.4 Rationalitätsbegriff: Vom Anfang zum Ende der Vernunft

Die Effektiven Altruisten bezeichnen sich selbst als Rationalisten. Dabei verstehen sie unter Rationalität einen Gedankengang, der dazu führt, dass die gesetzten Ziele optimal erreicht werden. Da die Mittel, die man für die Zielerreichung braucht, knapp sind, ist es rational, die knap-

⁶ Die beiden dazugehörigen Theorien lauten Saysches Theorem für die angebotsorientierte Neoklassik und Theorie der effektiven Nachfrage für den nachfrageorientierten Keynesianismus.

⁷ Sozialexperimente an Menschen sind aus vielen Gründen ethisch umstritten, auf die jedoch in dieser Arbeit nicht weiter eingegangen wird. Wichtig ist hier nur, dass die Effektiven Altruisten RCTs an Menschen aus utilitaristischen Gründen als ethisch vertretbar und sogar geboten betrachten (Singer et al. 2019).

pen Mittel möglichst effizient einzusetzen. Das heißt, sie wollen den größten Ziel- bzw. Nutzeneffekt mit dem geringsten Aufwand erreichen. Vernünftig ist es, die Ursachen anzustoßen, welche die größte kausale Wirkung auf die a priori von der Vernunft gesetzten Ziele entfaltet (Gloor 2015b): „Rationalität ist Ziel-neutral: Es geht beim rational Sein ums bestmögliche Erreichen eines vorgegebenen Ziels (was auch immer das sein mag). Per definitionem hat jeder ein Interesse daran, rationaler zu werden, weil jeder das eigene Ziel so gut wie möglich erreichen möchte.“

Orientiert man sich an dieser reinen Rationalität und lässt sich nur von dieser leiten, ergibt sich ein Problem, dass der utilitaristische Philosoph Henry Sidgwick als ‚Dualism of Practical Reason‘ bezeichnet hat. Sidgwick wollte rein rational beweisen, dass das utilitaristische Ziel, der größte Nutzen für die größte Zahl, auch das rationale Ziel ist. Dabei stieß er auf das Problem, dass er jemanden der a priori davon überzeugt ist, dass sein eigener Nutzen wichtiger ist, als der Nutzen der restlichen Welt nicht mit rationalen Argumenten umstimmen kann. Es ergab sich für ihn nur die zwar rational begründete aber für ihn unbefriedigende Lösung, dass sowohl der reine Egoismus als auch der reine Altruismus rational sind. Das Ziel, das rational, also mit möglichst effizientem Mitteleinsatz, verfolgt wird, kann also nicht rational begründet werden. Rational begründbar sind vielmehr nur die beiden miteinander völlig inkompatiblen Extreme des reinen Egoismus und des reinen Altruismus. Darin besteht der Dualismus (Sidgwick 1874).

Der Effektive Altruismus ist jedoch davon überzeugt, dass dieses Dilemma aufgelöst werden kann. In einem Buch zu Sidgwick „The Point of View of the Universe“ greifen Peter Singer und Katarzyna de Lazari-Radek (2014) dieses Rationalismus-Problem erneut auf und präsentieren eine Argumentation, mit der sie den Dualismus auflösen wollen. Sie greifen dafür auf die Evolutionspsychologie zurück und wollen damit den reinen Altruismus als einziges rationales Ziel beweisen. Egoistische Rationalität sei entstanden, da sie sich als evolutionärer Vorteil im natürlichen Kampf ums Überleben erwiesen habe. Sobald sich Rationalität jedoch einmal entwickelt hatte, könne sie auch für mehr verwendet werden als nur das eigene Überleben und die eigene Reproduktion zu optimieren. Die Rationalität könne Wahrheiten über mathematische und physikalische Gesetze entdecken und schließlich auch gewisse moralische Wahrheiten herausfinden. Die Rationalität führe schließlich zu der Erkenntnis, dass man selbst nur ein Mensch von vielen sei, dass die eigenen Ziele nicht die einzigen Ziele seien, sondern dass es auch andere Ziele gäbe. Dadurch wäre es möglich die egoistische Rationalität als ein evolutionspsychologisches Überbleibsel aus alten Zeiten zu erkennen und sich durch rationale Erkenntnis von diesem Egoismus zu emanzipieren. So gelange man zu der moralischen Wahrheit, dass nicht die eigene

Nutzenmaximierung rational ist, sondern die allgemeine, die altruistische, die utilitaristische Nutzenmaximierung (ebd., S. 182f.).

Die rationalistische Begründung des Utilitarismus wird von Singer in ähnlicher Form bereits in einem früheren Werk vertreten und als ‚escalator of reason‘ bezeichnet (Singer 1995, S. 226f.):

Reason's capacity to take us where we did not expect to go could also lead to a curious diversion from what one might expect to be the straight line of evolution. [...] We may even end up somewhere that creates tension with other aspects of our nature. [...] We can live with the contradictions only up to a point. [...] Our ability to reason can be a factor in leading us away from both arbitrary subjectivism and an uncritical acceptance of the values of our community. Reason makes it possible to see ourselves in this way because, by thinking about my place in the world, I am able to see that I am just one being among others, with interests and desires like others. I have a personal perspective on the world, from which my interests are at the front and center of the stage, the interests of my family and friends are close behind, and the interests of strangers are pushed to the back and sides. But reason enables me to see that others have similarly subjective perspectives, and that from "the point of view of the universe" my perspective is no more privileged than theirs. Thus my ability to reason shows me the possibility of detaching myself from my own perspective and shows me what the universe might look like if I had no personal perspective.

4.5 Menschenbild: Vom Affen zum Effektiven Altruisten

Im Effektiven Altruismus gilt, dies mag zunächst überraschen, nicht das Menschenbild des homo oeconomicus als deskriptive, realistische Annäherung an das Sein des Menschen. Er betont vielmehr die evolutionäre Entwicklung des Menschen und die natürliche Abstammung von den Affen. Dies bringt ihn wiederum in unmittelbare Nähe zu dem, von der Giordano Bruno Stiftung proklamierten „Evolutionären Humanismus“ (Schmidt-Salomon 2006). Diese evolutionsbiologische Begründung der menschlichen Natur erlaubt es, einige Aspekte des Menschenbildes als Apriori der kulturellen Überformung zu setzen. Zu diesen unveränderbaren Gegebenheiten zählen die neurobiologischen Mechanismen des Gehirns, welche die emotionalen Reaktionen auf die wahrgenommene Umwelt vorstrukturieren. Diese Mechanismen führen zu Verhaltensmustern, die dem menschlichen Handeln zwingend eingeschrieben sind. Explizit als natürlich und unveränderbar genannt werden: Erstens die egoistische, primär an eigenem Überleben und Reproduktion ausgerichtete Orientierung (Greene 2013, S. 19ff.). Zweitens, die Bevorzugung der eigenen sozialen Gruppe (ebd., S. 66ff.). Drittens, die Rangordnung und Hierarchie in sozialen Gruppen (Singer 2018, S. 45f.) Viertens die Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern (Singer 2018, S. 46): „Frauen spielen fast immer die Hauptrolle bei der Versorgung kleiner Kinder, während Männer sehr viel häufiger als Frauen an körperlichen Auseinandersetzungen, sowohl innerhalb der eigenen sozialen Gruppe als auch in Kriegen zwischen den

Gruppen, beteiligt sind.“ Fünftens die „Moralische Maschinerie“, welche die natürlichen Konflikte zwischen Einzel – und Kollektivinteresse innerhalb der eigenen sozialen Gruppe auflösen⁸ (Greene 2013, S. 29ff.). Durch diese naturalistische Fundierung grenzen sich die Effektiven Altruisten explizit von der Vorstellung ab, dass der Mensch beliebig formbar ist. Dies wird vielmehr als ein großer utopischer Denkfehler des Marxismus angesehen, der in der Geschichte zu großen Katastrophen geführt hat (Singer 2018, S. 31ff.). „Im 20. Jahrhundert verwandelte sich der Traum von der Vervollkommnung der Menschheit in die Alpträume des stalinistischen Russlands, Chinas unter der Kulturrevolution und Kambodschas unter Pol Pot“ (Singer 2018, S. 39).

Anstatt dem deskriptiven Menschenbild des ‚economic man‘, dem, von dem Utilitaristen John Steward Mill entwickelten (Hayek et al. 2011, S. 121), egoistischen Nutzenmaximierer zu folgen, betonen die Effektiven Altruisten nicht die Rationalität, sondern die Irrationalität der Menschen (Gloor 2015b): „Es sollte keine Überraschung sein, dass Menschen nicht immer rational entscheiden. Unser Gehirn ist zwar riesig für ein Tier unserer Größe, aber trotzdem fehlt uns die Intelligenz und die Rechenleistung, um basierend auf der verfügbaren Information stets die besten Entscheidungen zu treffen.“ Dabei berufen sie sich auf eine Entwicklung in der Ökonomik, die in den siebziger Jahren ihren Anfang genommen hat und die heute unter Verhaltensökonomik (engl. Behavioural Economics) bekannt ist. In der Verhaltensökonomik wird durch Experimente⁹ wie sie in der Kognitionspsychologie entwickelt wurden, nach systematischen Abweichungen von der idealtypischen homo oeconomicus - Rationalität, den sog. kognitiven Verzerrungen¹⁰ gesucht und diese quantifiziert (Baddeley 2019). Die Verhaltensökonomik hat einen zunehmend größeren Einfluss auf die gesamte Ökonomik. Mit Daniel Kahnemann, Robert J. Shiller und Richard Thaler gingen drei Wirtschaftsnobelpreise der letzten Jahre, in 2002, 2013 und 2017, an Verhaltensökonominnen (Nobel Media AB 2020). Ausgehend von Evolutionspsychologie und Verhaltensökonomik formuliert der Effektive Altruismus sein Menschenbild folgendermaßen (Gloor 2015b):

⁸ Hier wird u.a. auch auf die neurobiologische Forschung zu Spiegelneuronen verwiesen. Diese führen dazu, dass Menschen Schmerzen oder Freude von ihrem unmittelbaren Gegenüber auch selbst, quasi gespiegelt, empfinden. Dies lässt sich auch durch erhöhte Ausschüttung von Neurotransmittern wie Oxytocin (für Freude) und Noradrenalin (für Unbehagen) experimentell nachweisen (Greene 2013, S. 35ff.).

⁹ Auch hier tauchen, wie bei den Randomisiert Kontrollierten Studien, wieder die Entwicklung und Akzeptanz von experimentellen, empirischen Forschungsdesigns als Voraussetzung des Effektiven Altruismus auf. Dies wird später in der Arbeit noch von Bedeutung sein, auf das konkrete Vorgehen der Verhaltensökonomik und ihre experimentelle Modellbildung wird hier jedoch nicht eingegangen.

¹⁰ Daniel Kahneman (2012) führt in seinem Buch „Thinking Fast and Slow“ zahlreiche dieser Kognitiven Verzerrungen auf. Ein Beispiel für eine dieser Verzerrungen ist der „Default Effekt“, die Übergewichtung der Wahloption die defacto getroffen wird, wenn keine aktive Entscheidung erfolgt.

Wir haben kognitive Verzerrungen, weil wir noch immer mit steinzeitlichen Gehirnen herumlaufen. Damit wir bei einer Entscheidung nicht ewig lange überlegen, macht sich unser Denkkapazität Abkürzungen zunutze, sogenannte Heuristiken, die uns bei Entscheidungen intuitiv in eine bestimmte Richtung leiten. Unsere Heuristiken sind darauf kalibriert, in der Umwelt unserer Vorfahren zum erfolgreichen Weitergeben der Gene beizutragen. Wer etwas glaubte, das sich von den Überzeugungen der Gruppe unterschied, riskierte es etwa, sozial gemieden oder gar ausgeschlossen zu werden. Unser Denken wurde nicht zum Finden möglichst wahrer Überzeugungen selektioniert, sondern dafür, Überzeugungen zu finden, die sich in Bezug auf den Fortpflanzungserfolg auszahlen.

4.6 Handlungstheorie: Die Irrational Choice Theorie

Die Handlungstheorie des Effektiven Altruismus ist die Rational Choice Theory (Gloor 2015b). Allerdings muss darauf geachtet werden, dass er nicht dem vereinfachten Rational Choice Modell der neoklassischen Ökonomik folgt. Wiederum muss betont werden, dass die Effektiven Altruisten nicht das Menschenbild des homo oeconomicus unterstellen¹¹. Der homo oeconomicus in seiner neoklassischen Variante verfügt über unveränderliche, egoistische Präferenzen und vollständige Information¹² (Varian 2011, S. 36f.). Sein Verhalten kann also perfekt vorhergesagt und berechnet werden, da er nicht im engeren Sinne des Wortes „eine Wahl“ hat. Er kennt alle Daten und Ereignisse der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und folgt daher einem determinierten optimalen Entscheidungsweg, dem logisch zwingenden Skript des Nutzenmaximums. Im Effektiven Altruismus handeln die Menschen, indem sie ihre „Subjective Expected Utility“ (SEU) maximieren. Sie befinden sich in einer spezifischen sozialen Situation, die ihnen die möglichen Handlungsalternativen vorgibt,¹³ und besitzen nur unvollständige Information. Dadurch orientieren sich an der Wahrscheinlichkeit mit der sie die jeweiligen Umstände als diejenigen interpretieren, die ihnen für ihre Zielmaximierung am wahrscheinlichsten scheint (Esser 1991, S. 238f.). Die Menschen handeln hier auch rational im bereits definierten Sinn der Zieloptimierung, daher auch der Name der Theorie. Allerdings wird hier nicht das normative Modell einer allgemeinen, objektiven Rationalität unterstellt, sondern eines, bei dem die Maximierung des subjektiven Erwartungsnutzens als bis dato unfalsifizierte, deskriptive Kausalhypothese die erkenntnistheoretischen Ansprüche des kritischen Rationalismus bestmöglich erfüllt.

¹¹ Meiner Erfahrung nach machen es sich viele Kritiker*innen des Ökonomismus zu leicht, indem sie diesem Modelle und Denkweisen unterstellen, die schon lange überholt sind.

¹² Man spricht auch von den Präferenzaxiomen der Vollständigkeit und der Reflexivität.

¹³ Diese Logik der Situation wird mit einer Brückenhypothese von der Makroebene auf die Mikroebene der Entscheider*innen übertragen (Esser 1991, S. 233).

Für dieses allgemeine Rational Choice Modell, wie es auch Hartmut Esser in der Soziologie verwendet, wird im Effektiven Altruismus, quasi als universelle Brückenhypothese, die Evolutionstheorie in Anspruch genommen. Sie dient als Kollektivmerkmal bzw. Rahmenerklärung mit der zum einen der Egoismus als natürliche Zielorientierung und die Irrationalität, im Sinne der nicht maximal effizienten Zieloptimierung, erklärt werden kann. Der Egoismus wird jedoch nicht allein wie im Hobbesschen Naturzustand den einzelnen Individuen zugeschrieben. Es wird kein „Kampf aller gegen alle“ (Hobbes 1966) unterstellt. Vielmehr wird von einem aus biologischer Evolution und kultureller Tradition hervorgegangenen Tribalismus ausgegangen. Dieser Tribalismus äußert sich zum einen in einer emotionalen Verbundenheit mit unserer sozialen Gruppe und den Lebewesen in unserer unmittelbaren Umgebung. Innerhalb der sozialen Gruppe gibt es daher neben dem individuellen Egoismus auch natürlichen, evolvierten Altruismus¹⁴, der als automatisierte emotionale Reaktion modelliert wird¹⁵. Der Gegensatz dazu ist die emotionale Gleichgültigkeit gegenüber weit entfernten¹⁶ Lebewesen. Zum anderen erklärt der Tribalismus die empirisch häufig zu beobachtenden Konflikte zwischen verschiedenen Ethnien und Kulturen, die ihre anerzogenen moralischen Vorstellungen¹⁷ über diejenigen der anderen sozialen Gruppe stellen (Greene 2013, S. 66ff.).

Die rationalen Fehler, welche von den „steinzeitlichen Gehirnen“ (Gloor 2015b) begangen werden, können abschließend mit den experimentell bestätigten Kognitiven Verzerrungen der Verhaltensökonomik genauer typisiert und als Abweichung von der optimalen subjektiven Rationalität berechnet werden. Eine häufig zitierte Studie erklärt beispielsweise das irrationale Suchtverhalten von Raucher*innen. Diese haben sich aus gesundheitlichen Gründen oft selbst das Ziel gesetzt mit dem Rauchen aufzuhören, werden aber immer wieder rückfällig. Somit unterliegt ihr Verhalten der Kognitiven Verzerrung der „Hyperbolischen Diskontierung“. Also der systematischen Übergewichtung von zeitnahe Nutzen gegenüber weit in der Zukunft liegenden Kosten (Viscusi und Hersch 2008).

¹⁴ Der Evolutionsbiologe Richard Dawkins (1978) erklärt Altruismus, indem das Darwinsche Prinzip des „Survival of the Fittest“ nicht mehr den Individuen, sondern den Genen zugeschrieben wird. Die Gene haben eine größere Wahrscheinlichkeit sich zu vererben, wenn die Verwandten mit ähnlichem Genen zusammenhalten.

¹⁵ Die automatische mentale Reaktion entspricht weitgehend dem, was vom Verhaltensökonom Daniel Kahneman (2015) als „System 1“ oder auch „Schnelles Denken“ bezeichnet wird.

¹⁶ Die Entfernung wird noch wichtig werden, da Singer an ihr sein zentrales Argument für eine utilitaristische weltweite Nutzenmaximierung aufhängt.

¹⁷ Da der Diskurs des Effektiven Altruismus primär im angloamerikanischen Raum stattfindet, wird sich auch größtenteils auf kulturelle Unterschiede, die dort empirisch vorfindbar sind, bezogen. Das klassische Beispiel ist der Konflikt zwischen Anhängern der Republikaner und der Demokraten in den USA. Hier wird häufig die Forschung des Psychologen Jonathan Haidt (2013) angeführt.

4.7 Gesellschaftstheorie: Ein neuer Sozialdarwinismus?

Das Gesellschaftsbild des Effektiven Altruismus folgt der, in der Rational Choice Theorie üblichen, Logik der Aggregation (Esser 1991, S. 233ff.). Es vollzieht den kompletten Prozess von dem, was auch als Colemansche Badewanne bekannt ist, also den Hypothesendreischnitt von Makro-Mikro, Mikro-Mikro und Mikro-Makro (Greve et al. 2009, S. 7ff.) nach. Gesellschaftliche Phänomene werden somit durch die Aggregation der einzelnen Handlungen, wie sie im vorigen Kapitel beschrieben wurden, als Addition der individuellen Selektionslogiken, der SEU-Maximierung, modelliert. Dadurch wird es (in der Sprache der Rational Choice Theorie) möglich, von dem als Brückenhypothese a priori formulierten Kollektivmerkmal, der biologischen Evolution aller Menschen, Erklärungen für gegenwärtig beobachtbare gesellschaftliche Aggregatmerkmale abzuleiten. Der Vollzug des kompletten RC-Modells ermöglicht es dem Effektiven Altruismus ihre Sichtweisen auf die Gesellschaft als vorläufig unfalsifizierte Kollektivhypothesen zu formulieren und somit naturwissenschaftlich zu untermauern. So werden natürliche Eigenschaften des individuellen Menschen zu Aggregatmerkmalen der menschlichen Gesellschaft. Es finden sich demnach auch Egoismus, moralische Maschinerie, intertribale Konflikte, Hierarchien und Geschlechterrollen als nomologische Konstanten in der Gesellschaft wieder. Da, ihrem Verständnis nach, empirische Erhebungen diese Erklärung noch nicht falsifiziert, sondern eher bestätigt haben, gilt auch das gesamte Erklärungsmodell als wissenschaftlich. Dabei wird betont, dass dies nur eine objektive Beschreibung der menschlichen Gesellschaft ist. Peter Singer (2018, S. 46f.) schreibt hierzu: „Mir geht es [...] überhaupt nicht darum, ein ‚Sollen‘ aus einem ‚Sein‘ abzuleiten, sondern darum, zu einem besseren Verständnis davon zu gelangen, was vielleicht notwendig ist, um die angestrebten Ziele zu erreichen. Wer blind gegenüber den Tatsachen über die menschliche Natur ist, muss mit einer Pleite rechnen.“

Die Gegenwartsdiagnose des Effektiven Altruismus ist dabei keineswegs positiv. Beständig wird auf Ungleichheiten, Armut, Hungersnöte, Kriege und Streitereien verwiesen. Diese werden hauptsächlich darauf zurückgeführt, dass die Globalisierung und die rasche Vermehrung des Menschen so schnell verlief, dass sich die in Kleingruppen evolvierten Verhaltensmuster und moralischen Regeln der Menschen nicht genug Zeit hatten sich anzupassen (Greene 2013; Kahneman 2012). Jedoch formulieren sie keine grundlegende Gesellschaftskritik. Das bestehende kapitalistische System sei immer noch besser als alle Alternativen und am besten an die Gegebenheiten der menschlichen Natur angepasst (Singer 2015a, 2018). Allerdings bildet die Evolutionstheorie nur die Basiserzählung für das gesellschaftstheoretische Narrativ des Effektiven Altruismus. Um konkretere gesellschaftliche Verhältnisse zu greifen und zu bemessen

wird auf die Ergebnisse von RCTs zurückgegriffen. Die Effektstärken welche soziale Mechanismen kausal erklären, sind zunächst nur für die Stichprobe des Sozialexperiments, nur für Kontroll- und Interventionsgruppe nachgewiesen worden. Daher wird mit Rückgriff auf die Methoden der Inferenzstatistik versucht, dem nachgewiesenen Effekt eine möglichst große Allgemeingültigkeit nachzuweisen. Die Beliebtheit von RCTs liegt hierbei zum einen an der Unabhängigkeit von Theorie und feldspezifischem Expertenwissen, die Methode lässt sich weitgehend unverändert auf Themen aus Medizin, Wirtschaft, Politik, Bildung und viele mehr anwenden. Man muss sich nicht mehr mit den Detailfragen, mit dem Wie eines Effektes auseinandersetzen, sondern kann nur noch messen, was funktioniert. Zum anderen scheint man dabei einen allgemeinen Effekt gefunden zu haben, der sich leicht übertragen und extrapolieren lässt (Deaton und Cartwright 2016).

4.8 Ethik: Die Sakralisierung der Wirksamkeit

Die Ethik des Effektiven Altruismus basiert auf dem Utilitarismus. Als Urheber dieser philosophischen Tradition wird häufig der 1748 geborene britische Jurist und Sozialreformer Jeremy Bentham genannt, auch wenn viele Gedankenmotive schon lange vorher bekannt waren. Der Hedonismus, die Orientierung an Lust und Leid, gehen bis auf den antiken griechischen Philosophen Epikur zurück (Smart 1978). Auch der Konsequentialismus, die systematische Orientierung an den Ergebnissen einer Handlung wurde in der politischen Philosophie des Niccolò Machiavelli bereits im 16. Jahrhundert ausgearbeitet (Driver 2012). Von Machiavelli stammt auch die strikte, für rationalistische Philosophen typische Trennung zwischen dem Deskriptiven und dem Normativen¹⁸ (Münkler 1984). Utilitaristen sehen solche Handlungen als ethisch an, die den Nutzen maximieren. Über die Definition dieses Nutzens, dieses höchsten Ziels, an dem sich alle Handlungen ausrichten sollen, daran scheiden sich die verschiedenen Utilitarismus-Schulen. Für Jeremy Bentham war es die Lust, für John Steward Mill war es das Glück und für Richard Hare waren es die Präferenzen¹⁹ jedes einzelnen (Driver 2012). Karl Popper soll, darauf wird noch zurückzukommen sein, einen negativen Utilitarismus, in der nicht die Nutzenmaximierung, sondern die Leidminimierung im Vordergrund steht, vertreten haben (Smart 1958). Der Einfachheit halber werde ich zunächst nur auf das utilitaristische Basismodell von Jeremy Bentham eingehen.

Dieser sah es als höchstes Ziel an, die Lust zu vermehren und dessen Gegenteil, Leid oder Schmerz, zu verringern. Dies scheint intuitiv zunächst sehr plausibel und pragmatisch – solange

¹⁸ Diese Trennung ist heute hauptsächlich in der Formulierung des schottischen Aufklärers David Hume, der mit seinem Freund Adam Smith als einer der ersten Ökonomen gilt, als „Sein-Sollen-Fehlschluss“ bekannt.

¹⁹ Peter Singer ist ein Schüler von Richard Hare und galt lange als Präferenzutilitarist. Seit 2018 vertritt er jedoch einen klassisch hedonistischen Utilitarismus (Symes und Singer 2018).

Handlungen betrachtet werden, die nur Leid bzw. nur Lust für alle Beteiligten zur Folge haben. Komplizierter und problematischer wird es jedoch, wenn Handlungen betrachtet werden, die einigen Menschen nutzen und einigen anderen schaden. Utilitaristen bedienen sich in solchen Situationen eines analytischen Konstruktes, indem jene Handlung bevorzugt wird, welche den höchsten Gesamtnutzen aufweist. Dabei wird eine Summe des Einzelnutzens aller betreffenden Personen gebildet und von dieser die Summe alles Einzelschadens subtrahiert, so dass die gute Handlung jene ist, welche den zu erwartenden Nettogesamtnutzen maximiert (Nuttall 2013). Um zu diesem abstrakten Gesamtnutzen zu gelangen wird zunächst ein Messverfahren benötigt, so dass subjektive Lust- und Schmerzempfinden der einzelnen Individuen objektiviert werden können. Bei der Messung können technische Detailunterschiede zu völlig abweichenden Bewertungen in der praktischen Anwendung der Bewertungskonzepte führen. Jeremy Bentham entwickelte einen Index, welcher die Glückseinheiten, sogenannte ‚Hedons‘, quantifizieren und somit mathematisch berechenbar machen sollte. Dafür schlug er einen Algorithmus, ‚Felicific Calculus‘ genannt, vor, mit dem er unter Betrachtung mehrerer Faktoren wie der Intensität, der Dauer und der Eintrittswahrscheinlichkeit der Lust, die Wirkung von politischen Reformen bewertete (Bentham 1838). Wichtig war ihm hierbei, dass alle Menschen genau gleich gewichtet wurden, sich der errechnete Nutzenwert für jedes Individuum nur zwischen Null und Zehn bewegen durfte und insbesondere das Glück von Adligen oder auch Königen nicht höher gewichtet werden sollte (Collard 2006). Dabei wird von einer prinzipiellen Gleichheit ausgegangen. Es sollen folglich Lust und Leid von allen Menschen weltweit gleich viel zählen. Der eigene Nutzen darf hier nicht mehr berücksichtigt werden als der eines anderen. Um unvoreingenommen und objektiv ethisch urteilen zu können, versucht man möglichst von der eigenen sozialen Situation zu abstrahieren und den sogenannten „point of view of the universe“ (Sidgwick 1874) einzunehmen. Nur auf dieser hohen Abstraktionsebene kann eine universale, für alle Menschen gültige, ethische Entscheidungen getroffen werden.

Die Effektiven Altruisten haben diesen klassischen Utilitarismus weiterentwickelt. Peter Singer hat ihn insofern radikalisiert²⁰, als er ihn nicht nur theoretisch bespricht und seine eigenes Handeln daran ausrichtet, sondern dass er ihn zur moralischen Pflicht für alle Menschen erklärt. Mit seinem Gedankenbeispiel²¹ „The drowning child“, will er beweisen, dass geografische Entfer-

²⁰ Der Extremismus ist den Effektiven Altruisten bewusst. Als sich das Center for Effective Altruism (CEA) einen eigenen Namen geben wollte, wurde statt CEA auch Alliance of Hardcore Utilitarianists diskutiert (MacAskill 2014).

²¹ Die Geschichte vom ertrinkenden Kind wird im Diskurs des Effektiven Altruismus immer wieder erzählt. Es ist eines ihrer zentralen, wenn nicht das zentrale Schriftstück und gilt als Peter Singers einflussreichstes Werk. In der aktuellen Auflage haben Bill und Melinda Gates das Vorwort geschrieben.

nung zum Leid auf der Welt kein moralisch wichtiger Faktor sei und somit alle, die nicht spenden, um die Not in armen Ländern zu lindern, wegen unterlassener Hilfeleistung anzuklagen wären. Wohlhabende Menschen müssten so lange an ärmere Menschen spenden, bis sie durch einen weiteren gespendeten Dollar sich selbst mehr schaden, als sie einem armen Menschen nutzen (Singer 2008). Diese universelle Pflicht wird mit mehreren Argumenten abgeschwächt, aber in der Essenz dennoch verteidigt. Zum einen gilt ihm der Utilitarismus als Kern, als „goldene Regel“ aller ethischen Traditionen, weshalb er kompatibel mit allen anderen bereits bestehenden Moralsystemen sei. Er sei nur rationaler und weniger widersprüchlich als andere Theorien. Zum anderen betont Singer diese Pflicht insbesondere für die westlichen Menschen, die Zugang zu den objektiven wissenschaftlichen Fakten aus Evolutionsbiologie, Neurobiologie, Kognitionspsychologie, Gesundheits-, Verhaltens- und Entwicklungsökonomik haben. Diese können die Bevorzugung ihrer eigenen sozialen Gruppe weder durch die Unkenntnis von großem Leid in weit entfernten Ländern, noch durch die Ohnmacht, an diesen Verhältnissen etwas ändern zu können, verteidigen. Außerdem verfügen die Menschen in den westlichen Industriestaaten im Vergleich zu ärmeren Menschen über ein Vielfaches an Einkommen. Dieses Geld würde ihnen aufgrund des sinkenden Grenznutzens des Geldes kaum mehr Freude bereiten (Singer 1995, S. 230ff.).

Zusätzlich wird von den Effektiven Altruisten für die praktische Erfüllung dieses radikal utilitaristischen Ziels auf die Erkenntnisse der werturteilsfreien, objektiven Wissenschaften zurückgegriffen und diese normativ gewendet. Da sie aus der Evolutionsbiologie ableiten, dass der Mensch und die Gesellschaft triebhaft, egoistisch, tribalistisch und irrational ist, ist dies ihre Ausgangslage. Dieser a priori gesetzten Faktenbasis entspricht ein gegenwärtiges weltweites Nutzenniveau, dass sie mit den statistischen Methoden der Gesundheitsökonomik in QALYs messen. Sie sehen es als ihre rational begründete Pflicht an, diese Kennzahl zu optimieren, stehen dabei jedoch vor einem Problem: Die Effektiven Altruisten definieren sich selbst, da sie Menschen sind, durch ihre objektive Wissenschaft als triebhaft, egoistisch, tribalistisch und irrational. Wie können sie dieses rationale Ziel erreichen, wenn sie selbst irrational sind? Um dieses Problem zu beheben, beschäftigen sie sich zunächst einmal intensiv mit ihren eigenen Irrationalitäten, Egoismen und Tribalismen. Sie studieren im Detail die kognitiven Verzerrungen, wie sie die Verhaltensökonomik bemisst und versuchen diese emotionalen Verzerrungen bei sich selbst festzustellen und zu beheben. Ein großer Teil der Diskussion auf Onlineforen und Blogs dreht sich um diesen Weg zum rationaleren Selbst, ein zentrale Plattform ist ‚Less wrong‘ (Habryka 2020). Außerdem disziplinieren sich die Effektiven Altruisten gegen ihren ‚natürlichen Egoismus‘, indem sie sich dazu verpflichten möglichst viel Geld zu spenden. Der

Ursprung der Bewegung lag in der Philanthropie, und somit ist das Thema Spenden und Charity auch heute noch sehr präsent. Als ein Vorbild in diesem Bereich gilt Gründungsmitglied und Oxford Professor Toby Ord, der sein komplettes jährliches Einkommen oberhalb von 18.000 Pfund für die effektivsten Organisationen spendet (Geoghegan 2010). Aber auch die Milliardäre, die den ‚giving pledge‘ abgelegt haben sind hoch im Kurs. Damit ist eine Initiative von Bill Gates, Melinda Gates und Warren Buffet gemeint, die einem öffentlichen Versprechen entspricht, mindestens 50% des Vermögens zu spenden. Diese Milliardär*innen gelten als die effektiven Altruisten und somit die ethischsten Menschen aller Zeiten (Singer 2013). Es gibt also insgesamt drei Marker oder Kennzahlen, mit denen die Moral des eigenen Handelns bemessen wird. Erstens, die Askese, die sich in einem sparsamen Lebensstil mit einer Beschränkung des eigenen Jahresbudgets zeigt. Zweitens, der relative Prozentsatz, des gespendeten verfügbaren Vermögens. Und drittens, die absolute Zahl der durch Spenden erworbenen QALYs. Als die moralischsten Menschen werden diejenigen angesehen, die in allen Kennzahlrankings Spitzenplätze belegen. Wobei hier klar wird, dass die absolute Kennzahl der QALYs als wichtiger angesehen wird als die beiden anderen, da hier, die reale Konsequenz, der altruistische Effekt am größten erscheint. Die Milliardär*innen unter den Effektiven Altruisten leben natürlich keinen asketischen Lebensstil, darüber wird aber hinweggesehen, schließlich ist ja der Impact das, was wirklich zählt. Was die Organisation, an die gespendet wird, inhaltlich macht spielt keine Rolle bei der Auswahl, sondern wird sogar aktiv ausgeblendet. Die Neutralität gegenüber dem Konkreten (engl.: cause neutrality) gilt als hohes Prinzip und es soll sich nur an den aktuellen, experimentell erhobenen Kennzahlen über die altruistische Effektivität orientiert werden.

Allerdings gehen Effektive Altruisten weit über die Philanthropie hinaus. Sie wollen nicht nur mit Spenden ihren altruistischen Effekt vergrößern, sondern durch ein zunehmend größer werdendes Bündel an Strategien, von denen hier nur ausschnittsweise berichtet werden kann, eine optimierte Welt anstreben. Diese Strategien folgen alle prinzipiell der Logik, dass, um effektiv handeln zu können, erst einmal die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten Einfluss zu nehmen vergrößert werden müssen. Beispielsweise wird empfohlen, dass erstmal möglichst viel Geld verdient werden soll, um möglichst viel spenden zu können (Center for Effektive Altruism 2015). Oder, dass man sich genau die Karriere aussuchen soll, mit der man den meisten Einfluss ausüben kann. Dadurch hat man zwar viel Macht, aber, da man ja Effektiver Altruist ist, viel Macht für Gutes (Todd 2016). Auch gilt es als besonders effektiv für die Nutzenmaximierung, wenn man Menschen vom Effektiven Altruismus überzeugt, da sich so die altruistischen Ef-

effekte multiplizieren (Stiftung für Effektiven Altruismus 2015). Noch mehr altruistischen Einfluss hat man jedoch womöglich, wenn man mehr zu Effektivem Altruismus forscht, um herauszufinden, welche Strategien noch effektiver und noch altruistischer sind (MacAskill et al. 2020, S. 210): „It seems to us that, in at least some situations, the expected choice-worthiness of engaging in further ethical reflection, study, or research can be very high.“ Schließlich könnte der altruistische Effekt noch deutlich größer sein, wenn nicht nur einzelne wohlhabende Spender*innen den Effektiven Altruismus unterstützen, sondern politische Parteien und ganze Staaten. Die politische Anschlussfähigkeit wurde zumindest schonmal ausgelotet. Aktuell gilt die britische Regierung der konservativen Partei um Boris Johnson als geeigneter Kooperationspartner (Ritchie und Mitchell 2020). Eindeutig parteipolitisch einordnen lassen sich die Effektiven Altruisten bisher trotzdem nicht. Es werden eine Reihe von politischen Initiativen unterstützt, von denen manche auch eher bei linken Parteien zu finden sind. Am wichtigsten scheint ihnen die methodologische Anschlussfähigkeit zu sein. Die konkreten Inhalte lenken nur von der objektiv zu messenden Effektivität der Maßnahmen ab.

5 Der Diskurs des Gabeparadigmas

Nachdem nun der Theoriediskurs des Effektiven Altruismus rekonstruiert worden ist, widme ich mich der zweiten Theorie in diesem Theorievergleich. Ich habe versucht bereits in der Rekonstruktion eine gewisse Vergleichbarkeit durch eine parallele Struktur herzustellen. Auch in diesem Kapitel findet sich daher die Gliederung in sozioökonomischer Rahmen, Erkenntnistheorie, Methodologie, Rationalitätsbegriff, Menschenbild, Handlungstheorie, Gesellschaftstheorie und Ethik.

5.1 Vorbemerkungen zum Stand des Diskurses: Auf historischer Mission

Der Diskurs über die metatheoretischen Grundsätze des Gabeparadigmas ist noch nicht abgeschlossen. Es ist eher so, dass von den „Maussquetaires²²“ eine Kooperationsaufforderung an viele unterschiedliche Schulen der multiparadigmatischen Sozialwissenschaften ausgeht. Dabei gestaltet es sich als schwierig, einen Überblick darüber zu bekommen, welche Ansätze integriert werden sollen. Es gibt Anknüpfungsversuche an den Pragmatismus (Adloff 2016), die Psychoanalyse (Caillé et al. 2011), die Phänomenologie (Henaff 2009), die kritische Theorie (Moebius und Quadflieg 2009), der linguistischen und der praxistheoretischen Variante der Kulturtheorien (Moebius 2008), der Akteur Netzwerk Theorie (Adloff 2020), zu Konzepten Georg Simmels (Adloff 2019) und noch einigen weiteren, eher aktivistisch als theoretisch arbeitenden Strömungen (Anzinger 2019). Einen metatheoretischen Standpunkt auszuarbeiten,

²² Diesen Spitznamen verdankt die M.A.U.S.S. Gruppe David Graeber 2001a.

der die Besonderheiten all dieser generationen- und länderübergreifenden Theoriediskurse berücksichtigt und sie auf einen Nenner bringt, scheint schier unmöglich. Deshalb argumentieren sie in der positiven Bestimmung ihrer Standpunkte auf sehr abstraktem Niveau und es ist leichter sich ihrer Perspektive über den Ausschluss von explizit abgelehnten Theorien zu nähern.

Die Maussequetaires sind deutlich präziser bei der Kritik an von ihnen abgelehnten Standpunkten, als bei der Ausführung ihres eigenen Standpunktes (Moebius 2006). Sie grenzen sich auf der einen Seite vom methodologischen Holismus ab und auf der anderen Seite vom methodologischen Individualismus. Beide Ansätze können Gesellschaft nicht angemessen beschreiben, da sie zu sehr in linearen Kausalitäten denken. Sie setzen a priori etwas voraus, der Holismus die Strukturen, der Individualismus die Subjekte, von dem sämtliche Kausalität ausgeht und dessen Entstehung selbst nicht erklärt werden kann (Caillé 2006). Durch diese dem Holismus und Individualismus inhärente Modellierung eines unbewegten Bewegers sind diese Theorieansätze zu statisch und es ist ihnen nicht möglich sozialen Wandel zu verstehen. Sie sind ahistorisch und setzen das, was sie in ihrer spezifischen historischen Zeit vorgefunden haben, als ewig gültige naturgesetzgleiche Universale. Wenn man sich mit dem Gabeparadigma näher beschäftigt, wird schnell klar, dass die Abgrenzung vom Individualismus, wohl wegen dessen aktueller Dominanz in zahlreichen Wissenschaftsbereichen, den deutlich größeren Stellenwert in ihrer Argumentation einnimmt als die Kritik am Holismus. Am deutlichsten wird dies an der Selbstbezeichnung als Anti-Utilitaristen und in der Ablehnung der bestehenden Ökonomik. Generell kann festgehalten werden, dass sich ihre Standpunkte durch eine explizite Abgrenzung von den, aus ihrer Sicht, utilitaristischen Positionen in der Sozialwissenschaft ergeben. Diesen negativen Anti-Utilitarismus, den sie auch bei den Wissenschaftsströmungen identifizieren, mit denen sie eine Zusammenarbeit anstreben, wollen sie zu einen positiven Anti-Utilitarismus erweitern, der mehr ist als bloße Kritik, sondern eigene Theorieproduktion (ebd., S. 174ff.). Dabei fällt immer wieder auf, wie umfassend der Utilitarismus-Begriff von den Maussquetaires ausgedehnt²³ wird (Caillé 1992, S. 57): „It now seems to me possible to affirm, or at least to state as an hypothesis, that utilitarianism constitutes the basis of western thought, or more generally, all modern thought, that is, of all thought which has broken with religious and traditionalist foundations.“ Hier wird die vermutete Tiefe der utilitaristischen Denkmuster erkennbar, ebenso wie Umfang, Bedeutung und Radikalität einer Theorie, die sich fundamental von diesen verabschieden will. Diese breite Deutung des Utilitarismus hat eine ebenso breite Deutung der anti-utilitaristischen Gabetheorie zur Folge. Der von den Maussquetaires formulierte Anspruch

²³ Diese breite Utilitarismus-Konzeption ist nicht unumstritten. Siehe kritisch hierzu: Moebius 2006, S. 365.

könnte größer nicht sein. Sie sehen sich selbst auf einer intellektuellen Mission von historischem Ausmaß (Vandenberghe 2013, S. 1): „The historical mission of contemporary social theory consists of the double reconnection of sociology to philosophy and philosophy to sociology.“ Die tatsächliche Reichweite des Gabeparadigmas ist jedoch noch nicht vollständig geklärt. Es gibt auch engere Deutungen der Gabetheorie, in denen diese, quasi als Theorie mittlerer Reichweite (Merton 1967), hauptsächlich dem Feld der Zivilgesellschaft zugeordnet wird (Adloff 2010). In dieser Arbeit fokussiere ich jedoch die weite Deutung, ein Paradigma der Gabe, dass die metatheoretischen Grundlinien einer allgemeinen, ‚neoklassischen‘ Soziologie sein und damit die gegenwärtigen Sozialwissenschaften transformieren will.

5.2 Sozioökonomischer Rahmen: Caillé und andere Professor*innen

Der Diskurs um das Gabeparadigma wird von einer Bewegung aus Sozialwissenschaftler*innen, hauptsächlich in Frankreich vorangetrieben. Als zentrale Figur und „spiritus rector“ gilt Alain Caillé, ein mittlerweile emeritierter Professor für Soziologie der Universität Paris X (Adloff und Heins 2015, S. 9ff.). In den 1990er Jahren gab es in der französischen Soziologie eine intensive Debatte um die Theorien des, von 1872 bis 1950 lebenden, Soziologen und Ethnologen Marcel Mauss. Dieser gilt als sehr einflussreich für die französische Sozialtheorie. International ist von Mauss meist nur sein Aufsatz über die Gabe (*Essai sur le don*) bekannt, welcher jedoch als Schlüsseltext betrachtet wird und daher namensgebend für das Paradigma der Gabe ist. Die Rezeption seines Denkens wird von dem Soziologiehistoriker Stefan Moebius (2006, S. 359) in drei polarisierte Strömungen unterteilt: Erstens einen symbolisch-strukturalistischen Pol, wie er idealtypisch von Claude Levi Strauss und im Anschluss Pierre Bourdieu vertreten wird. Zweitens, einen kreativ-schöpferischen Pol, für den Georges Balandier steht und drittens, einen anti-utilitaristischen Pol, wie er von der MAUSS-Bewegung interpretiert wird. Das was mittlerweile als Paradigma der Gabe bezeichnet wird, geht auf diese anti-utilitaristische Interpretation von Marcel Mauss zurück. Die Theoretiker*innen dieser anti-utilitaristischen Lesart haben sich den Namen M.A.U.S.S (Movement Anti-Utilitariste dans les Sciences Sociales) gegeben. Ihr zentraler Diskursraum ist die Zeitschrift *La Revue du MAUSS*, in der mittlerweile auch zahlreiche anerkannte Sozialtheoretiker*innen, die nicht explizit Teil der Bewegung sind, publiziert haben (Caillé und Adloff 2008, S. 10f.).

Allerdings beschränkt sich der Diskurs nicht nur auf eine soziologiehistorische Fachdebatte, sondern wird durch die Verknüpfungen mit zahlreichen anderen Fachdiskursen interdisziplinär und in zunehmend größeren Kreisen geführt. Dies liegt auch an der metatheoretischen Stoßrichtung der „Maussquetaires“, von denen eine Kooperationsaufforderung an viele unterschiedliche sozialtheoretische Schulen ausgeht. Sie arbeiten darauf hin, einen Teil der vielfältigen

Sozialtheorien, die sich derzeit in einer unübersichtlichen Form der Multiparadigmatizität befinden, zusammenzuführen. Sie sehen in Marcel Mauss einen Theoretiker, der viele Argumente und Ansätze der heute weit verzweigten Schulen vorweggenommen hat. Mit Mauss scheint es möglich zahlreiche Parallelen zwischen diesen sozialwissenschaftlichen Schulen aufzuzeigen und den Entwurf einer umfassenden, generellen Sozialtheorie zu formulieren (Caillé und Vandenberghe 2016). Es ist weniger der Fall, dass bei Mauss ein übergreifendes, vollständig ausgearbeitetes System gefunden wurde, vielmehr ist er Referenz und Inspiration dafür, wie gut sich die vielfältigen Facetten dieser bisher weitgehend alleinstehenden Schulen ergänzen, zusammenpassen und in ein übergreifendes, in sich schlüssiges Konzept gebracht werden könnten. Marcel Mauss scheint durch seine Person, seine politische Biografie und seine zahlreichen Pionierarbeiten Zeuge dafür zu sein, dass es möglich ist, diese vielfältigen Perspektiven unter einen Hut zu bekommen.

M.A.U.S.S. ist zwar, gleich dem Effektiven Altruismus, eine Bewegung, allerdings ist sie im Vergleich zu diesem noch deutlich kleiner, quasi in einer früheren Phase des üblichen Entwicklungsprozesses einer sozialen Bewegung. Es gibt zwar einige Initiativen auch ein breiteres Publikum zu erreichen, dass weniger in den sozialtheoretischen Fachdiskursen versiert ist, allerdings stehen diese noch am Anfang. Als eine dieser Versuche kann das von der MAUSS-Gruppe initiierte Konvivialistische Manifest (The Convivialist International 2014) betrachtet werden. Darin wird versucht unter dem Stichwort des Konvivialismus, die politischen Grundsätze, die sich aus dem Epistem des Gabeparadigmas ergeben, möglichst knapp und zugänglich zu formulieren. Auch gibt es Anknüpfungsversuche an verschiedene, bereits bestehende zivilgesellschaftliche Bewegungen, wie etwa die Degrowth-Bewegung oder die Gemeinwohlökonomie (Anzinger 2019). Allerdings existieren außerhalb des akademischen Kontextes keine Lokalgruppen oder Onlineforen, in denen eine pragmatische Umsetzung der Gabe-Prinzipien, bzw. des Konvivialismus diskutiert oder praktiziert wird. Die den Diskurs des Gabeparadigmas prägenden Akteure verfügen meist über eine Professur, mindestens aber über einen Dokortitel im sozialwissenschaftlichen Bereich. Ein institutioneller Rahmen der Bewegung existiert bisher, abgesehen von der Zeitschrift *La Revue du MAUSS* und einigen Internetseiten, nicht. Bisher erscheint die Bewegung des Gabeparadigmas eher als loses Netzwerk von Intellektuellen, welche gelegentlich zu Konferenzen zusammenkommen. Sie finanziert sich, neben dem Verkauf von Fachpublikationen, durch die Einbindung in die universitären Kontexte von Lehre und Forschung und private Gelder der Bewegungsmitglieder. Es wurde zwar bereits die Gründung einer Dachorganisation besprochen, die die verschiedenen anti-utilitaristischen Strömungen

bündeln soll. Diese könnte als eine Art Anti-Mont-Pelerin-Society²⁴ fungieren (ebd.). Allerdings scheint erst noch einiges an theoretischer Grundlagenarbeit und Verständigung nötig zu sein, bis sich auf dieser Basis eine Organisation mit gemeinsamen Vorstellungen und klarem Handlungsauftrag herausbildet.

5.3 Erkenntnistheorie: Zusammen sieht man mehr

Die gemeinsame philosophische Plattform, die die Maussquetaires für die Vereinigung der immer weiter sich differenzierenden und spezialisierenden Sozialwissenschaften vorschlagen und die sie Neoklassische Soziologie nennen, ist eher normativ-ethisch und weniger erkenntnistheoretisch bestimmt. „The heterodox consensus’ will most probably be a normative one. The intellectual alliances between theoretical positions will be of an ethical and political nature“ (Caillé und Vandenberghe 2016, S. 11). Dies liegt zum einen daran, dass viele der Theorien, die sie verbinden möchten, eine eigenständige anti-utilitaristische Tradition haben und daher leichter unter diesem ökonomie-kritischen Dach vereint werden können (ebd., S. 16). Zum anderen scheint sich durch die Art, wie die Soziologie Wissen konzipiert eine eigenständige, von normativen Fragen getrennte Erkenntnistheorie, so wie er im Anschluss an Machiavelli, Hume und Popper konzipiert wird, nicht denkbar. Das, was als genuin soziologische Betrachtungsweise der menschlichen Bedeutung herausgearbeitet werden soll, ist die Abhängigkeit des menschlichen Bewusstseins, also der Voraussetzung von Erkenntnis, von einem bereits bestehenden gesellschaftlichen, kulturell und symbolisch tradierten Kontext. „What matters is the in-between, the inter-human, the interconnection, the relation that is ontologically prior to the elements it interconnects and constitutes as distinctive elements that are what they are in and because of the relation“ (ebd., S. 12). Deshalb betonen die Maussquetaires, dass sie selbst, als Beobachter*innen der Gesellschaft, nicht außerhalb von dieser stehen und somit keinen privilegierten Zugang zur Erkenntnis haben (Caillé und Adloff 2008, S. 70): „Wir behaupten, dass in den Sozialwissenschaften die normative Komponente hierarchisch den strikt kognitiven Dimensionen übergeordnet ist“

Die Frage nach der Erkenntnis von objektiver Wahrheit stellt sich bei dieser Konzeption zunächst einmal nicht bzw. nicht als erstes. Dennoch kann den Maussquetaires eine erkenntnistheoretische Position zugeschrieben werden. Neben dem Anti-Utilitarismus als ethische Grundlage vertreten sie auch einen Anti-Positivismus (Vandenberghe 2013, S. 10ff.). „Die große

²⁴ Die Mont-Pelerin-Society gilt als zentraler Thinktank des Neoliberalismus. Gründungsmitglieder waren, neben den Ökonomen Milton Friedman und Friedrich August von Hayek auch der Begründer des Kritischen Rationalismus Karl Popper (Butler 2015).

Durchschlagskraft des Mauss'schen Forschungsansatzes [...] besteht gerade darin, jedes spekulative Apriori auszuschließen [...]“ (Caillé und Adloff 2008, S. 83). Sie stellen sich in die Tradition Hegels (ebd., S. 221) und folgen dessen Einsicht, dass der Erkenntnis eine unüberwindbare Grenze gesetzt ist, indem sie bei der eigenen Subjektivität endet. Es existieren keine Gewissheiten a priori, auf denen danach sichere, die subjektive Wahrnehmung transzendierende, Gesetzmäßigkeiten abgeleitet werden könnten. „Die von Hegel erst durchgeführte Lehre, das Apriori sei auch das Aposteriori, ist keine verwegene Floskel, sondern Hegels Lebensnerv.“ Die subjektiven Erfahrungen und Erkenntnisse sind immer schon von Glaubenssätzen oder Theorien geprägt und es ist nicht möglich außerhalb von diesen zu denken. Allerdings kann diese Begrenzung erkannt und im Bewusstsein reflektiert werden (Adorno 1974, S. 9ff.). Die Frage, die sich dem Paradigma der Gabe dann stellt, lautet also vielmehr, wie es bei dieser absoluten Subjektivität der menschlichen Erkenntnis möglich ist, dass es überhaupt zum Phänomen der Gesellschaft und gesellschaftlich geteiltem Sinn kommt. Eine Antwort haben sie bei Marcel Mauss und dem symbolischen Element der Gabe gefunden. Durch die Einbettung der Menschen in Beziehungen, in denen gegeben, angenommen und Gaben erwidert werden, entsteht ein wechselseitiger symbolisch-evaluativer Prozess, in dem die Konstruktion von intersubjektiv geteilter Bedeutung denkbar wird. Somit wird die Intersubjektivität, welche die symbolische Repräsentation von Sinn erst ermöglicht, zur Voraussetzung jeglicher Erkenntnis einer menschlichen Realität (Vandenberghé 2013, S. 42). Das Zurückgeworfensein auf die eigene Subjektivität erlaubt den Sozialwissenschaftler*innen der MAUSS-Gruppe keinen privilegierten Zugang zur Wahrheit. Für sie gilt, in den Worten Nietzsches (2017): „Es gibt nur ein perspektivisches Sehen, nur ein perspektivisches Erkennen; und je mehr Affekte wir über eine Sache zu Worte kommen lassen, je mehr Augen, verschiedene Augen wir uns für dieselbe Sache einzusetzen wissen, um so vollständiger wird unser Begriff dieser Sache, unsre Objektivität sein.“ Als Konsequenz aus dieser erkenntnistheoretischen Bescheidenheit folgen sie den pragmatistischen Vorstellungen von John Dewey und Hilary Putnam. Diese hatten gefordert, dass Wissenschaft primär als menschliche und gesellschaftliche Tätigkeit gefasst werden muss, die sich weniger an der abstrakten Wahrheit, als an der Lösung von konkreten Problemen orientiert. Die Möglichkeit von wissenschaftlicher Erkenntnis, kann für sie nicht mit universeller Gültigkeit und frei von bestehenden Werturteilen getroffen werden. Das Paradigma der Gabe will demzufolge eine (auch) epistemologisch begründete Demokratietheorie sein. Nur wenn die verschiedenen menschlichen Standpunkte beachtet und verstanden werden, kann sich einer objektiven Wahrheit genähert werden. Nur durch „demokratische Verfahren lässt sich das menschliche Vermögen zur [wissenschaftlichen] Problemlösung voll entfalten“ (Adloff 2018, S. 95).

5.4 Methodologie: Nachdenken nicht Vordenken

Auch im methodologischen Standpunkt des Gabeparadigmas finden sich deutliche Parallelen zum amerikanischen Pragmatismus (Adloff 2016). George Herbert Mead hatte betont, dass die menschliche Subjektivität, das Ego, sich a priori in einer konkreten Handlungssituation mit anderen Menschen (Alter-Ego) befindet und erst in dieser Situation durch wechselseitiges Signalisieren sich seiner eigenen Rolle bewusst wird. Menschen werden in die unmittelbare Praxis hineingeworfen und erst aus dieser Situation, mit dem was sie darin vorfinden, konstruieren sie ihre geistigen Gebilde. Um zu gemeinsam geteilter Bedeutung zu gelangen, muss sich auf das Gegenüber eingelassen und sich in dessen Rolle versetzt werden. Nur so kann es zu signifikanten Symbolen kommen, bei Mead hauptsächlich die sprachlichen Begriffe, die auf Ego und Alter-Ego die gleiche Wirkung und somit für sie die gleiche Bedeutung haben. Aus Meads Theorie über die Entwicklung des menschlichen Bewusstseins, der subjektiven Identität, und der symbolvermittelten Kommunikation wurde später von seinem Schüler Herbert Blumer (1995) der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus definiert. Die Wahl der sozialwissenschaftlichen Forschungsmethoden und die Interpretation der Forschungsergebnisse sollte diese Einschränkungen des Wissens reflektieren, indem sie sich an folgenden drei Prämissen orientierte: „Menschen handeln [erstens] gegenüber Dingen aufgrund der Bedeutung, die diese Dinge für sie haben. [...] Bedeutung wird [zweitens] in der Interaktion mit anderen Menschen hergestellt. [...] Diese Bedeutung wird [drittens] in einem interpretativen Prozess mit dem Ding gehandhabt oder abgeändert.“ Auf Basis dieser Prämissen kritisiert Blumer sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden, die den beobachteten Menschen einen linearen, monokausalen Handlungsprozess gleich einem Reiz-Reaktions-Schema unterstellen. Durch diese formalistischen Ansätze könnte die Logik der sozialen Situation nicht angemessen erfasst werden, sondern es würde nur reproduziert, was bereits sozialphilosophisch vorausgesetzt wurde. Die Wahl der Methoden und theoretischen Konzepte sollte vielmehr durch eine feldnahe Exploration die eigenwilligen Sinnkonstruktionen der empirischen Realität nachvollziehen (ebd.). Die Konsequenz aus Blumers methodologischen Forderungen ist eine breite Palette an qualitativen, an den Sinnkonstruktionen des untersuchten Forschungsfeldes ausgerichteten, Methoden der empirischen Sozialforschung, die sich jedoch meist auf mikrosoziologische Fragestellungen beschränkte.

Dieser eingeschränkte Forschungsbereich wird von den Maussquetaires erweitert, indem sie die pragmatistische Bedeutung des Symbolischen, im Anschluss an Marcel Mauss erweitern. Sie betonen die totale Sozialität der menschlichen Interaktion, gehen also über die reine Orientie-

rung am konkreten anderen hinaus und nehmen das vollständige Weltbild, das gesamte Epistemon, wie es in jeder Situation präsent ist, in den Blick. Die gesellschaftlichen Gruppenstrukturen bilden die Grundlage für eine emergente Ebene der kollektiven Denkkategorien und Klassifikationssysteme, die sich in der Weltwahrnehmung der Individuen wiederfindet (Durkheim und Mauss 1993; Keller 2011, S. 34). Was in Teilen der Durkheim Tradition jedoch zum holistischen Strukturalismus verknöcherte, in welchem die Menschen nur einem bereits a priori sozial gegebenen Skript folgen, wird in der anti-utilitaristischen Mauss Interpretation wiederum interaktionistisch gewendet. Das Symbolische wird hier immer wieder erneut durch den „Dreiklang aus Geben, Annehmen und Erwidern“ (Adloff 2007) in der konkreten Situation, die ein soziales Totalphänomen darstellt, konstruiert und praktiziert. Diese Verknüpfung von Mikroebene und Makroebene gelingt, weil der menschliche Geist, wie ihn Mauss konzipiert, sowohl als individuelles Bewusstsein, als auch als Kollektivbewusstsein symbolisch arbeitet (ebd.). Marcel Mauss formulierte das folgendermaßen (Caillé und Adloff 2008, S. 174f.; Mauss 1969, S. 214):

Erst der Symbolismus macht die soziale Tatsache total. [...] Nur im Verhältnis zum Ganzen, zur gesamten Gemeinschaft und nicht zu den getrennten Teilen – sind die Tatsachen zu verstehen. Es gibt kein soziales Phänomen, das nicht in das soziale Ganze integriert wäre. Jedes gesellschaftliche Moment, selbst jede flüchtige gesellschaftliche Betätigung muss im Zusammengang mit dieser Totalität gesehen werden: eine Totalität zerstreuter Körper und eine Totalität getrennter und dennoch vereinter Bewusstseine.

Aus dem methodologischen Verständnis der Maussquetaires heraus existieren in der Gesellschaft keine einseitig verlaufenden Kausaleffekte, die es besonders präzise zu quantifizieren gäbe. Sie interessieren sich mehr für die Beziehung zwischen den Dingen als für die genaue Definition der einzelnen Teile. Durch die Betonung der Totalität der gesellschaftlichen Einbettung versuchen sie die Gesellschaft als Ganze in den Blick zu bekommen und stellen dabei auch die Begrenzung ihrer eigenen Objektivität heraus. Dabei knüpfen sie an die Position an, wie sie von Adorno und Habermas im zweiten Methodenstreit gegenüber dem Kritischen Rationalismus vertreten worden waren. Dort wurde ebenfalls von einer gesellschaftlichen Totalität ausgegangen, die inklusive der Selbstreflexion der Forschenden, als solche erfasst werden müsse. Soziologie sollte sich, so die Frankfurter Schule, nicht mit einzelnen Problemen, welche als Symptome betrachtet wurden, beschäftigen, sondern mit den gesellschaftlichen Ursachen für diese Probleme. Indem die Gesamtheit der gesellschaftlichen Missstände in den Blick genommen wird, würden auch die emanzipatorischen Potenziale für eine Überwindung dieser Missstände sichtbar (Dahms 1998).

Die gesellschaftliche Totalität kann nur erfasst, diskutiert und kritisiert werden, wenn sie dem sozialwissenschaftlichen Diskurs über die Gesellschaft zugänglich gemacht wird. Die Aufgabe, die sich daraus für die Sozialforschung ergibt, ist die Aufdeckung und Einordnung von bisher ignorierten oder verschwiegenen Missständen. Die spezifische Methode, mit der diese Aufdeckung erfolgt, ist wiederum von den Eigenheiten des gesellschaftlichen Bereichs in denen geforscht wird abhängig und muss an diesen angepasst sein. Die Analyseraster, mit welchen die MAUSS-Gruppe die soziale Empirie erfassen will, sind nicht a priori festgelegt. Sie zielen darauf ab, die Sinnkonstruktionen der Menschen in den untersuchten gesellschaftlichen Bereichen zu erfassen und zu rekonstruieren. Dafür wird sich mit den Konstruktionsprozessen dieses Sinns, mit den Interaktionen und Gabe-Beziehungen, durch welche das spezifische, diesem gesellschaftlichen Bereich inhärente Wissen symbolisch vermittelt wird, gewidmet. Dabei wird weniger die absolute Universalität, sondern vielmehr die fundamentale Kontextabhängigkeit betont. Soziologische Theorie ist für sie stets ein Ausdruck für die historische Dynamik der Gesellschaft. Sie beginnt dort, wo sich die Gesellschaft ihrer eigenen Kontingenz bewusst wird und versucht, diese zu reflektieren und zu bearbeiten. Sie arbeitet vergleichend und will die jeweilige historische Zeit durch Konzepte einfangen und einer Diagnose unterwerfen. Insofern ist es auch nicht verwunderlich, dass ihre Begrifflichkeiten und Theorien an Aktualität verlieren und beständig erneuert werden müssen (Caillé und Vandenberghe 2016, S. 10f.). Da die Theoretiker*innen des Gabeparadigmas hauptsächlich theoretisch, weniger empirisch arbeiten, weisen sie auch nicht eine typische Forschungsmethode auf. Sie beziehen sich auf die sozialwissenschaftlichen Disziplinen, in denen die gesamte Bandbreite an qualitativer Sozialforschung²⁵ vertreten ist.

5.5 Rationalitätsbegriff: Miteinander reden, aber wie und warum?

Der Rationalitätsbegriff des Gabeparadigmas orientiert sich, gleich der Vernunftkritik der Frankfurter Schule, an der Abgrenzung von der utilitaristischen Rationalität. Sie kritisieren an dieser, rein auf die Optimierung eines Zweck-Mittel-Schemas abzielende instrumentelle Rationalität, dass sie nur die Mittel reflektiert, mit denen ein Ziel erreicht werden soll, niemals jedoch das Ziel selbst. Dieser, dem methodologischen Individualismus inhärente Vernunftbegriff, der dem Menschen stets a priori ein klar definiertes Ziel zuschreibt, das dieser dann rational (im Sinne des homo oeconomicus) bzw. eher irrational (im Sinne des Effektiven Altruismus und der Verhaltensökonomik) verfolgt, kann die Prämissen der soziologischen Analyse

²⁵ Da die wissenssoziologische Diskursanalyse, an der ich mich für die Rekonstruktion der Theoriediskurse orientiere, ebenfalls eine qualitative Methode der Sozialforschung ist, konnte ich diese Methode verwenden und habe damit gleichzeitig bereits den Standpunkt des Gabeparadigmas zu weiten Teilen übernommen.

nicht erfüllen. Hier gilt das Primat des Gesellschaftlichen durch die intersubjektive Konstruktion von Bedeutung, durch das soziale Totalphänomen der Gabe.

Die Kritik der instrumentellen Vernunft hat jedoch mittlerweile eine eigene Tradition in der kritischen Theorie. Horkheimer und Adorno hatten in der Dialektik der Aufklärung eine fundamentale Vernunftkritik vertreten, indem sie die Verschränkung von Wahrheitssuche und Herrschaftsausübung betonten. Daraufhin hatte in zweiter Generation Jürgen Habermas (1985, S. 168) diese „hemmungslose Vernunftskepsis“ durch die Ausarbeitung einer an Mead und Durkheim anknüpfenden kommunikativen Vernunft überwunden. Hierbei rekonstruierte er die ideale Sprechsituation als Bedingung, um sich mit anderen Menschen auch über die Zwecke, nicht nur über die Mittel des Handelns durch vernünftige Argumentation verständigen zu können. Damit verknüpft hatte Habermas auch eine Konsenstheorie der Wahrheit. Der intersubjektive Wahrheitskonsens, auf den diese Theorie abzielt, ist jedoch kein gegenwärtiger, sondern ein zukünftiger. „In der Wissenschaftsgeschichte ist es meist der später erreichte Erkenntnisstand, an dem die vorigen Einsichten gemessen werden“ (Reese-Schäfer 1994, S. 18). Orientiert wird sich somit an der letzten Meinung der Wissenschaftsgemeinschaft, der „indefinite community of investigators“, die erst im Nachhinein beurteilen können wird, ob sich eine Aussage als wahr oder falsch herausgestellt hat (Apel 1975, S. 58ff.). In der Gegenwart kann noch nicht beurteilt werden, ob der gegenwärtige Konsens die zukünftige Wissensgemeinschaft immer noch überzeugen wird, weshalb sich nicht am Konsens, sondern lediglich an der Konsensfähigkeit orientiert wird. Wenn ein*e Vertreter*in dieser erkenntnistheoretischen Position wahr oder falsch sagt, gilt das für ihn nicht absolut und universell, sondern als notwendiges „Sprachspiel“ im Hinarbeiten auf den späteren (praktisch niemals erreichbaren) absoluten Konsens (Reese-Schäfer 1994, S. 19ff.). Mittlerweile steht jedoch auch diese Konzeption der kommunikativen Vernunft durch die dritte Generation, vertreten durch Axel Honneth, in der Kritik. Dabei wird besonderes Augenmerk auf die Motivation gelegt, die Individuen haben könnten, um ihre Ziele in einem vernünftigen Diskurs miteinander zu koordinieren. Die ideale Sprechsituation wird bei Habermas als Präsupposition formuliert, wird also, um überhaupt kommunikativen Rationalität zu ermöglichen kontrafaktisch unterstellt. Dabei bleibt zum einen unklar, welche materiellen Gerechtigkeitsbedingungen erfüllt sein müssen, um einen Diskurs frei von manipulierenden Machtbeziehungen zu halten, zum anderen ist auch nicht gesichert, dass sich die Diskursteilnehmenden als urteilsfähige Subjekte ernstgenommen fühlen. Schließlich verbleibt auch die Orientierung an einem intersubjektiv geteilten Wahrheitskonsens als empirisch bestreitbare und theoretisch unbegründete These (Halbig und Quante 2004, S. 28ff.). Diese Lücke will Honneth durch seine Theorie sozialer Anerkennung schließen. Er formuliert also keine

grundsätzliche Kritik am Verständnis der kommunikativen Vernunft, sondern will diese eher, durch eine Analyse über die vorsprachlichen Bedingungen des rationalen Diskurses fundieren. Dafür nimmt er die Anerkennung bzw. deren Verweigerung im Bereich der emotionalen Zuwendung, der kognitiven Achtung, sowie der sozialen Wertschätzung in den Blick. Er schließt wieder ein Stück weit an die erste Generation der Frankfurter Schule an, zum einen durch die intensive Rezeption von Hegel, der bereits den Begriff der Anerkennung dachte, als auch durch die Anknüpfung an die materialistische Strömung in Folge von Karl Marx (Honneth 2012).

Mittlerweile hat sich im Paradigma der Gabe eine vielschichtige Debatte darüber entsponnen, inwiefern sich an Honneths Theorie sozialer Anerkennung anknüpfen lässt (Caillé und Adloff 2008, S. 218ff.). Dafür werden die verschiedenen Formen der Anerkennung so interpretiert, dass sie als Anerkennung von Gaben gefasst werden können. Es soll eine weitere Lesart in die vielfältigen gegenwärtigen Diskurse um Anerkennung getragen werden, die neben der Identifikation und der Aufwertung vor allem die Dankbarkeit für erfolgte Gaben hervorhebt (Caillé 2009, S. 41f.). Jedoch wird hierbei der Fokus eher auf die normativen Komponenten als auf die rationalen, wie sie in der kommunikativen Vernunft impliziert sind, gelegt. Vorerst kann jedoch festgehalten werden, dass sich der Rationalitätsbegriff des Gabeparadigmas im Spannungsfeld der hier aufgeführten Kritiken an der Zweckrationalität bewegt (Caillé und Vandenberghe 2016, S. 5f.).

5.6 Menschenbild: Natürlich kulturell und das ist gut so

Das Menschenbild des Gabeparadigmas wird in expliziter Abgrenzung zum utilitaristischen homo oeconomicus entwickelt und nennt sich homo donans reciprocans (ebd., S. 11) bzw. homo donator (Adloff 2018). Es soll explizit normativ positiv aufgeladen werden, um sich von den pessimistischen, man könnte meinen misanthropischen, Menschenbildern, wie sie bei Machiavelli, Hobbes aber auch Bourdieu²⁶ vorzufinden sind, abzugrenzen (Caillé und Vandenberghe 2016, S. 11).

Bei Hobbes ist der „Mensch des Menschen Wolf“ und bei Machiavelli ist er „undankbar, unbeständig, heuchlerisch, furchtsam und eigennützig“ an anderer Stelle auch schlichtweg „böse“. Auch bei Bourdieu steht der Kampf um Kapitalakkumulation im Vordergrund. In der modernen, sich objektiver und deskriptiver gebenden Variante des Utilitarismus, etwa auch in der Rational Choice Theorie, wird stets der Egoismus, also die Maximierung des individuellen Zie-

²⁶ Die anti-utilitaristische Mauss-Interpretation hat sich nicht zuletzt durch die Kritik an der Bourdieuschen herauskristallisiert, der sie insofern Utilitarismus vorwirft, als sie stets auf die verdeckte egoistische Akkumulation von verschiedenen Kapitalsorten (kulturelles, symbolisches usw.) hinausläuft.

les der Menschen postuliert. Daher können hier andere Menschen immer nur als Mittel verstanden werden, um die eigenen Ziele zu erreichen, bzw. als Hindernisse bei dieser Zielerreichung, die dann, weil an der individualistischen Rationalität festgehalten wird, beseitigt werden müssen. Der Mensch ist hier also weniger böswillig gegenüber anderen Menschen, diese sind ihm vielmehr völlig egal. Alter Ego existiert für Ego nur, insofern es einen Einfluss auf die egoistische Nutzenbilanz hat, alles andere ist schlicht nicht von Belang; gleich dem Rauschen in der Kommunikation zwischen den Luhmannschen Systemen mit unterschiedlicher Kodierung wird nur erfasst, was sich auf die individuelle Nutzenkodierung auswirkt.

Der homo donator agiert demgegenüber nur „diffus teleologisch“ (Joas 1988, S. 423); er handelt in der konkreten Situation meist gewohnheitsmäßig und habituell. Er reflektiert Ziele und Mittel erst, wenn der Handlungsfluss ins Stocken gerät. Da die konkrete Handlung in Interaktion, noch dazu in einer kulturell geprägten sozialen Totalität, stets vor der Reflexion und bewussten Zielsetzung gedacht wird, ergeben sich die Ziele erst ex post aus der Koordination mit den konkreten Mitmenschen und der restlichen Gesellschaft. Das Handeln in der Gesellschaft erfolgt noch bevor die Ziele des Handelns rationalisiert werden können. Dafür wird im Gabe-paradigma ein Menschenbild konstruiert, das „eine zugleich natürlich und kulturell bedingte Tendenz [...] zum Geben und Teilen“ aufweist. Es existiert ein „Bereich menschlicher Prosozialität, der in der ‚Natur‘ menschlicher Interaktion selbst begründet liegt“ (Adloff 2018, S. 75). Der Mensch ist „auf Ultrasozialität und Kooperation gepolt“ (ebd., S. 102). Für die argumentative Begründung des homo donator wird auf eine vielfältige sozialtheoretische Forschungsliteratur zu Dialog (Habermas), Care (Tronto), Gabe (Mauss) und Anerkennung (Honneth) (Caillé und Vandenberghe 2016, S. 12) aber auch auf Emotionsforschung, Evolutionsbiologie und Kleinkindforschung (Adloff 2018, S. 75ff.) verwiesen. Dieses Menschenbild ist explizit normativ positiv aufgeladen. Der Mensch hat einen guten, auf das geglückte Miteinander zielenden Kern. Allerdings sagt dies wenig über die moralische Natur von real existierenden Menschen aus. Die Ultrasozialität führt erstmal zu einer Orientierung an den konkreten Interaktionen, bestehenden kulturellen Praktiken und Diskursen sowie deren (kreativen) Reproduktion. Die natürliche Prägung zum Geben und Erwidern, zum Teilen, Teilnehmen und Teilhaben führt zu einer zentralen Bedeutung der Sozialisation. Die normative Aufwertung liegt dann, im Anschluss an Dewey, in dem natürlichen Potential zur kooperativen Problemlösung und zur intersubjektiven Verständigung im Rahmen von gleichberechtigenden demokratischen Prozessen (ebd., S. 91ff.).

5.7 Handlungstheorie: Gaben, Gaben, Gaben

Die Theorie der Gabe erscheint auf den ersten Blick primär als eine Handlungstheorie und wird auch häufig, zumindest in Deutschland, kaum als mehr als das reflektiert. Dies liegt wohl zum einen daran, dass Marcel Mauss stets in einem Zug mit seinem Onkel Émile Durkheim besprochen wird, und als weitgehend in Übereinstimmung mit dessen Schule gilt, zum anderen daran, dass das Gabe-Konzept²⁷ tatsächlich zunächst an konkreten Handlungen entdeckt und ausgearbeitet worden ist (Adloff 2007). In dem 1923/1924 von Marcel Mauss veröffentlichten „Essai sur le don. Forme et raison de l'échange dans les sociétés archaïques“, das als sein berühmtestes Werk gilt, wird die Handlungslogik der Gabe entwickelt. Sie wird an zahlreichen Berichten und Feldstudien über das Verhalten von indigenen Völkern beschrieben. Schon damals wird die Gabe explizit als Gegenstück zum utilitaristischen Tausch, wie ihn die Ökonom*innen als natürliche Urform menschlichen Handelns imaginiert haben²⁸, konzipiert.

Dass die Handlungstheorie der Gabe nicht teleologisch ist, sieht man schon daran, dass sie sich nicht auf ein eindeutiges Motiv des Handelns einlässt. Es ist eine multidimensionale Handlungstheorie, die, stets darauf bedacht weder in methodischen Individualismus noch methodischen Holismus zu verfallen, die Verflachung der reinen Interessensorientierung bzw. der reinen Regelerfüllung vermeidet. Menschliches Handeln spielt sich immer im paradoxen Spannungsfeld von sowohl Spontanität und Verpflichtung als auch Interesse und Vergnügen. Aspekte dieser Motive können in jeder Handlung erkannt werden und nur in seltenen Extremfällen dominiert ein Orientierungspol alle anderen (Caillé und Adloff 2008, S. 73ff.). Hierbei ist hervorzuheben, dass ausdrücklich auch das egoistische Eigeninteresse als Motivkomponente präsent ist²⁹, jedoch existiert es nie abgegrenzt von altruistischen, pro-sozialen Mustern. Vielmehr wird der Dualismus aus reinem Egoismus und reinem Altruismus als historische Konstruktion, die zuerst mit dem Christentum (als Imagination eines selbstlosen Opfers - der Kreuzigung Jesu) aufkam und anschließend im Utilitarismus³⁰ übernommen wurde, betrachtet (ebd., S. 125ff.). Eine konsequente Trennung zwischen Egoismus und Altruismus sei dabei immer Teil eines rechten politischen Projekts gewesen. Die Rechte habe es geschafft sowohl altruistischer als auch egoistischer zu sein als die Linke (Graeber 2007). Die Gabetheorie ist somit

²⁷ Erst wenn man Mauss Handlungstheorie der Gabe in Zusammenhang mit seinen anderen Schriften und sein restliches Denken bringt, lässt sich erkennen, welchen zentralen Stellenwert sie für Mauss und im Anschluss an ihn, die Maussquetaires einnimmt.

²⁸ Eine bekannte Formulierung stammt von Adam Smith: “The natural propensity to truck, barter and exchange one thing for another is common to all men [...]”

²⁹ Den Maussquetaires wurde teilweise vorgeworfen, dass sie schlicht das Gegenteil von reinem Egoismus propagieren würden, also reine Selbstlosigkeit.

³⁰ Hier findet sich der bereits erwähnte ‘dualism of practical reason’ von Henry Sidgwick wieder.

weniger altruistisch, als der Utilitarismus, da sie darauf hinweist, dass Gaben immer auch einen potentiellen Nutzen für die Gebenden beinhalten und reiner Altruismus in der Realität somit schwer vorstellbar ist (Graeber 2001b, S. 160f.).

Zusätzlich ist die Handlungstheorie der Gabe interaktionistisch. Eine Gabe besteht immer aus der Trias von Geben, Annehmen und Erwidern. Hierbei werden die Akteure der Interaktion jedoch weiter gefasst als im symbolischen Interaktionismus, der sich auf die konkreten Gegenüber, auf Ego und Alter-Ego beschränkt. Durch die symbolischen Eigenschaften der Gabe wird jede Handlung auf die gesamte Gesellschaft, auf ihre Totalität ausgeweitet. So kann man sowohl die Geschenke zwischen Individuen als Gaben auffassen, aber auch etwas Abstrakteres, wie beispielsweise die Bildung, die von der älteren an die jüngere Generation weitergegeben wird und von letzteren wieder an die darauffolgende. Mauss beobachtete wie sowohl die materiellen Güter als auch der Respekt oder sogar die Schöpfung in einem Narrativ und einer Praktik des Gabentausches in den archaischen Gesellschaften hervortreten. Dabei kann nicht nur Gutes gegeben werden, sondern auch Übles, Gewalt und Tod (Caillé und Adloff 2008, S. 203ff.).

Außerdem beinhaltet die Gabe immer die wechselseitige Interpretation. Die Gabe ist ein soziales Totalphänomen, in dem religiöse, ästhetische, ökonomische und moralische Aspekte anklingen. Was eine Gabe wert ist, kann und darf nicht quantifiziert werden, da dies stets nur reduktionistisch funktioniert. Wird der Gabe mit einem objektiven Wertmaß, einem Preis versehen, verliert sie ihren Gabencharakter und wird schlichter ökonomischer Tausch³¹. Für eine Gabe gibt es keinen Vertrag, den zwei Nutzenmaximierende jeweils rein zu ihrem eigenen Vorteil schließen, bei dem sie Leistung und Gegenleistung sowohl in ihrem Wertmaß als auch in ihrem Lieferzeitpunkt definieren. Eine Gabe ist eben nicht sicher, sondern sie beinhaltet immer auch ein gewisses Unsicherheit, dass die gegebene Gabe nicht als solche anerkannt wird und somit auch keine Gegengabe erfolgt. Hier zeigt sich besonders der pragmatistische Charakter der Gabe, denn welches Motiv tatsächlich hinter der Gabe steckt, kann niemals endgültig geklärt werden. Ob eine Gabe anerkannt wird oder nicht, hängt stets von der Motivzuschreibung ab, die der empfangende Akteur dem gebenden Akteur zuschreibt. Dabei lässt sich soziologisch zeigen, dass die Motivzuschreibung nicht universell ist, sondern von der kulturellen Einbettung der konkreten Handlungssituation abhängt. Es existieren spezifische Diskursräume in denen bestimmten Handlungen bestimmte, als typisch geltende, Motive zugeschrieben werden. Dies ist fundamental abhängig von Interpretation und diese Interpretationen ändern sich auch, wie

³¹ Auch heute noch ist es bei uns Brauch, dass man das Preisschild von Waren entfernt, die man verschenkt. Es soll nicht darum gehen, wieviel genau einem die andere Person wert ist, sondern dass an deren Wünsche gedacht wurde und weiterhin eine persönliche Beziehung angestrebt wird.

sich mit historischen Analysen zeigen lässt, mit der Zeit. Ob eine Gabenhandlung als spontan, pflichtbewusst, egoistisch oder freundschaftlich interpretiert wird, wirkt sich auf ihre Anerkennung und somit auf die Motivlage zur Gegengabe aus (Adloff 2018, S. 123ff.).

Gaben widersprechen der ökonomischen Tauschidee. Sie werden nicht auf einem Markt durch ein freies Spiel von freien Individuen gehandelt, sondern sind zutiefst mit Machtstrukturen verbunden. Es werden keine gleichwertigen Warenäquivalente getauscht. Gaben können somit durchaus auch agonistisch sein und Herrschaftsverhältnisse etablieren oder Korruption perpetuieren. Als idealtypisches Beispiel können die Gaben von Gefälligkeiten betrachtet werden, mit denen Don Vito Corleone sein Mafiainperium zusammenhält³²: „Irgendwann, möglicherweise auch nie, werde ich dich bitten mir eine kleine Gefälligkeit zu erweisen. Aber, solange ich das nicht tue, soll die Gerechtigkeit mein Geschenk an dich sein, zum Hochzeitstag meiner Tochter.“

5.8 Gesellschaftstheorie: Nichts als Gaben

Die Gesellschaftstheorie des Gabeparadigmas ist bereits in dessen Handlungstheorie angelegt. Ein Gabe-Prozess ist niemals abgeschlossen, man kann niemals quitt sein und eine Handlung isoliert betrachten. Die Gabe als isolierter Dreiklang ist eine analytische Konstruktion, die in der Erwidern, in der Gegengabe bereits die neue Gabe, die wiederum angenommen werden muss, beinhaltet. Die Menschen sind in ein dichtes Netz aus Gaben, aus Beziehungen und Verpflichtungen eingebunden. „The gift [...] appears to be the basis of social life in general. The mechanism of reciprocity, which is the motor of sociability, produces, and continues to produce, society. Without reciprocity, no society; without generosity, neither economics, nor politics or sociology are possible“ (Caillé und Vandenberghe 2016, S. 7f.). Gesellschaftstheorie und Handlungstheorie sind insofern miteinander verschränkt als die Handlungen, die einzelnen Gaben, immer von einer symbolischen Ordnung vorstrukturiert sind. Allerdings muss diese holistische Struktur immer wieder aufs Neue regeneriert und reproduziert werden (ebd., S. 10). Kollektiv und Individuum entwickeln sich koevolutionär, ohne dass einer der beiden Seiten das Apriori bzw. die monokausale Oberhand zugestanden werden würde. Der gesellschaftliche Prozess mit all seinen Handlungen hat weder einen klaren Anfang, noch hat er ein klares Ende. Er kann bis in die Urzeit zurückverfolgt werden, wo sich die historischen Quellen ausdünnen und bloße Spekulation über den Anstoß übrigbleibt und zielt auf die Unendlichkeit. Dabei zeigt sich die Logik der Gabe nicht nur in altertümlichen, fremden Kulturen, sondern ist auch in der mo-

³² Die Eröffnungsszene von ‚der Pate‘ (Coppola et al. 1972) zeigt die dunklen Seiten des Gabentausches in so treffender Weise, dass man Marcel Mauss als Drehbuchautor vermuten könnte.

dernern, vermeintlich zivilisierten Welt omnipräsent (Adloff 2018, S. 20ff.). Die Gesellschaftstheorie des Gabeparadigmas ist demnach auch eine Kritik an der Einseitigkeit der bestehenden, utilitaristischen Gesellschaftstheorien der Moderne. Fehler des methodologischen Individualismus und Holismus übertragen sich nahtlos von der Handlungstheorie auf die Gesellschaftstheorie. Diese Vorstellung von einseitigen, monokausalen Handlungsorientierung lässt sich dann als Fiktion in den modernen Gesellschaftssystemen Markt und Staat wiederfinden. Während den Wirtschaftsakteuren rein egoistisches Handeln zugeschrieben wird, braucht es in der Konzeption des Staates die rein an der verpflichtenden Hierarchie, Dienstweg und Recht orientierten Staatsbeamt*innen als selbstlos-altruistische Diener*innen der Allgemeinheit. Dies ist, nach der MAUSS-Gruppe, keine realistische Gesellschaftsanalyse, kein sich in der Empirie wiederfindendes Bild, sondern zeigt nur wie tief das utilitaristische Denken nicht nur die Analyse von Gesellschaft, sondern performativ, durch die Selbstkonstruktion der gesellschaftlichen Institutionen anhand von diesen Analysen, auch die real bestehenden Gesellschaftssysteme prägt.

Das diese, aus falschem Menschenbild und falschem Handlungskonzept emergierten, Systeme zu existenziellen gesellschaftlichen Krisen führen, ist nicht weiter verwunderlich. So ist auch die Gegenwartsdiagnose des Gabeparadigmas eine radikale Krisendiagnose. Durch Zuspitzungstendenzen bei Klima-, Umwelt-, Finanz-, Wirtschafts-, Gesundheits- und (Geo)Politik-Krisen stehe der „Untergang der Menschheit“ kurz bevor. Als eine zentrale Ursache hierfür wird die Dominanz des utilitaristischen Denkens und somit die Unfähigkeit zur realistischen Gesellschaftsanalyse und Selbstreflexion ausgemacht (Convivialistes 2014, S. 45ff.).

5.9 Ethik: Schaut doch, meine Gaben

Die Theorie der Gabe hat auch moralische Konsequenzen. Diese sind schon bei Marcel Mauss, der nicht nur Theoretiker, sondern immer auch glühender Sozialist und Aktivist war, angelegt und es lohnt sich, ihn in diesem Punkt ausführlicher zu zitieren (1968, S. 165):

So gibt es in der ganzen menschlichen Entwicklung nur eine Weisheit, und wir täten gut daran, als Prinzip unseres Lebens das anzunehmen, was schon immer ein Handlungsprinzip war und es immer sein wird: wir sollten aus uns herausgehen, Gaben geben, freiwillig und obligatorisch, denn darin liegt kein Risiko [...] (S.179). Die einflussreichsten Individuen innerhalb dieser [archaischen] Gruppen waren weniger verdrossen, weniger ernst, weniger geizig und weniger egoistisch, als wir es sind; zumindest äußerlich waren oder sind sie großzügiger, freigebiger als wir [...] (S.181). Die Gesellschaften haben in dem Maße Fortschritte gemacht, wie sie selbst, ihre Untergruppen und schließlich ihre Individuen fähig wurden, ihre Beziehungen zu festigen, zu geben, zu nehmen und zu erwidern. [...] (S. 182) Und so tun es auch heute die starken, glücklichen und guten Nationen. Völker, Klassen, Familien, Individuen können reich werden, doch nur dann glücklich sein, wenn sie es lernen, sich [...] rund um ihren gemeinsamen Reichtum zu scharen. Man braucht nicht weit zu

suchen, um das Gute und das Glück zu finden. Es liegt im errungenen Frieden, im Rhythmus gemeinsamer und privater Arbeit, im angehäuften und wieder verteilten Reichtum, in gegenseitiger Achtung und Großzügigkeit, die durch Erziehung lernbar sind.

An diese moralischen Überlegungen von Marcel Mauss wird von der MAUSS-Gruppe angeknüpft, indem diese mit der Anerkennungsethik von Axel Honneth³³ in Bezug gebracht wird. Dafür weisen sie darauf hin, dass die Forderung nach wechselseitiger Anerkennung vor allem die Frage aufwirft, wie anerkennend gehandelt werden kann. Anerkennung bedeutet für sie zuallererst Dankbarkeit zu zeigen und Dankbarkeit zu erfahren. Wobei klar ist, dass dieser Dank auf die gegebenen und empfangenen Gaben abzielt. Anerkennung darf also nicht als Recht, das einklagbar wäre oder als Gut, das utilitaristisch akkumulierbar wäre, konzipiert werden. Menschen wünschen Anerkennung, von anderen, von ihnen anerkannten, Menschen. Es geht um eine Intention der Sinnstiftung, durch wechselseitiges Anerkennen von Gaben, die darin besteht, dass Menschen Wert haben, sowohl in ihren Augen als auch in denen der anderen Mitglieder der Gesellschaft. Geben, Annehmen, Erwidern. Nur durch die Anerkennung des Gegenübers und die Wertschätzung durch eine Gegengabe wird Sinn und Wert geschaffen. Das Symbolische der Gabe beinhaltet sowohl symbolischen Sinn als auch Wert (Caillé 2009). Hier zeigt sich erneut die Tragweite des Gabebegriffs, wie er in der anti-utilitaristischen Interpretationslinie vertreten wird. Das soziale Totalphänomen der Gabe ermöglicht auch eine intersubjektivistische Werttheorie. Gaben sind immer symbolisch bedeutend und Symbole sind immer Gaben (Caillé und Adloff 2008, S. 165ff.).

Auf dieser normativen Basis will die MAUSS-Gruppe eine gemeinsame Plattform für ein neues, drittes Paradigma der Soziologie und der gesamten Sozialwissenschaften aufbauen. Nur gemeinsam mit den Denktraditionen, die schon immer anti-utilitaristisch waren, die sich als Kritik der Ökonomik und des Kapitalismus entwickelt haben, könne man sich gegen die Übermacht der vorherrschenden Denkmuster zur Wehr setzen und aus der Marginalisierung der Multiparadigmatizität befreien. „If the social sciences do not find a unified riposte to the colonization of their territories by economics and rational choice theories, they are bound to lose the ‘science wars’ and are poised to become irrelevant“ (Caillé und Vandenberghe 2016, S. 5). Der Name ‚Paradigma der Gabe‘ ist Programm. Es soll eine neue Synthese, eine einheitliche ‚neoklassische Soziologie‘, angeregt und inspiriert von der Gabetheorie etabliert werden. Mit dem „ethical turn“ in den poststrukturalistischen ‚Studies‘ und im Feminismus sei die Zeit für eine nicht-relativistische Sozialtheorie gekommen. Die Anschlussfähigkeiten der Theorie der

³³ Nicht nur ethisch, sondern auch politisch gibt es Parallelen zwischen Mauss und Honneth. Beide können sich für einen (richtig verstandenen) Sozialismus begeistern (Honneth 2015).

Gabe an Konzepte von Besorgnis (Levinas), Care (Gilligan), Vertrauen (Baier), Empathie (Irigaray), Gastfreundschaft (Derrida), Authentizität (Taylor), Verständnis (Benhabib) und Anerkennung (Honneth) lägen auf der Hand. All diese Vorstellungen vereint ein Fokus auf die utilitaristisch nicht zu greifende Intersubjektivität, die Orientierung am Gegenüber und die primäre Sozialität. Doch ergeben sich auf der Makroebene, auf der Ebene der gesellschaftlichen Totalität und der Systemfragen auch deutliche Parallelen zur Tradition der Frankfurter Schule. Diese hat sich in ihren Gesellschaftsanalysen nie gescheut, Widersprüche und Ausbeutungsverhältnisse klar zu benennen, zu kritisieren und den Weg in eine emanzipierte Gesellschaft vor auszudenken (ebd., S. 5f.).

6 Das Paradigma der Gabe aus Sicht des Effektiven Altruismus: Sieg per Definition

Nachdem nun beide Theoriediskurse rekonstruiert wurden, kann man einen Perspektivwechsel vornehmen. Man kann sich in die metatheoretischen Standpunkte der beiden hineinversetzen und sie wechselseitig aufeinander beziehen und somit mit dem eigentlichen Theorievergleich, mit dem Hauptteil dieser Arbeit beginnen. Man kann die Theorien selbst zum Sprechen bringen, den Hut eines Effektiven Altruisten aufsetzen und danach den eines Maussquetaires und einen Dialog beschreiben. Wie sich herausgestellt hat und in diesem Kapitel weiter herausstellen wird, ist es ein sehr einseitiger Dialog. Die Anti-Utilitaristen kennen die zentralen Standpunkte der Utilitaristen und arbeiten sich beständig an ihnen ab. Sie sprechen die ganze Zeit über den Utilitarismus und identifizieren sich selbst mit ihrer Gegnerschaft zu ihm. Andersrum hingegen herrscht großes Schweigen. Ich bin in allen Recherchen zum Diskurs des Effektiven Altruismus nicht auf einen einzigen Hinweis darauf gestoßen, dass es den Anti-Utilitarismus überhaupt gibt. Wenn ich also in diesem Kapitel den Theorievergleich durch die Perspektive des Effektiven Altruismus beginne, ist der Dialog ein rein fiktiver. Es wird sich in diesem Kapitel auch herausstellen, warum dies aus theoretischen Gründen gar nicht anders geht, warum Effektive Altruisten den Dialog mit dem Paradigma der Gabe verweigern müssen. Was man in diesem Kapitel also beobachten kann, ist das Scheitern eines Theorievergleichs, die Unfähigkeit zum Dialog und die Absurdität, in der man landet, wenn man es spekulativ erzwingt.

Der Effektive Altruismus positioniert sich auf unterschiedliche Weise gegenüber anderen Meinungen, Sozialtheorien und Epistemen. Innerhalb der Bewegung der Effektiven Altruisten wird die Pflicht zum Utilitarismus mittlerweile als unumstritten und absolut einleuchtend angesehen. Diese erscheint ihnen so selbstverständlich, dass immer weniger nach weiteren Argumenten für den Utilitarismus gesucht wird, sondern eher nach Erklärungen dafür, warum nicht schon vor ihnen Menschen ihr Leben am Effektiven Altruismus ausgerichtet haben. Die übliche Antwort

lautet dann, dass sie die ersten Menschen sind, die über so viel Bildung, wissenschaftliche Erkenntnisse und Datenmengen verfügen und erst auf diesem höheren Level der Erkenntnis die Rationalität des Utilitarismus wirklich erkannt werden kann (Ord und MacAskill 2016). Die Effektiven Altruisten beanspruchen, die einzige Ethik zu sein, die sich an den Kriterien der Rationalität und der Wissenschaft orientiert. Alle anderen Weltbilder seien mit den Erkenntnissen der Naturwissenschaft, insbesondere der Evolutionstheorie nicht vereinbar und daher Relikte aus alten Zeiten. Insbesondere fühlen sich die Effektiven Altruisten Theorien überlegen, die an dem gefährlichen marxistischen Irrglauben von der „vollkommenen Formbarkeit“ des Menschen festhalten. Diese würden in einer, nicht mit den Naturwissenschaften kompatiblen, rückständigen Gedankenwelt leben. Die Schrecken des Kommunismus hätten bewiesen, dass man niemals die Menschen dazu zwingen dürfe, gegen ihre natürlichen Interessen zu verstoßen (Singer 2018).

Selbstverständlich bleibt eine solch provokante Position nicht unangefochten. Die Effektiven Altruisten begegnen der vielfältigen Kritik, mit der sie konfrontiert werden mit mehreren Argumentations- und Handlungsstrategien. Sie finden in ihrer Theorie genügend Argumente dafür, um sich selbst zu überzeugen, dass ihre Kritiker*innen wohl der ein oder anderen kognitiven Verzerrung bzw. tribalistisch-kulturellem Vorurteil unterliegen. Den Kritiker*innen werden diese Denkfehler dann ausführlich erklärt³⁴. Hierbei ist auf eine generell polarisierende Tendenz im Interdiskurs hinzuweisen. Oft wird der Effektive Altruismus sowohl aggressiv als Ganzes angegriffen, als auch aggressiv als Ganzes verteidigt. Auch wird den Kritiker*innen häufig vorgeworfen, den Effektiven Altruismus nicht richtig verstanden zu haben. Gegenüber Singers Utilitarismuspflcht wurde beispielsweise häufig der Vorwurf geäußert, dass er eine Überforderung für die Menschen darstellt, da diese sich und ihre Familie an den finanziellen Ruin bringen müssten, um das Geld einem nur marginal ärmeren Fremden zu spenden. Dem wird wiederum evolutionsbiologisch geantwortet (Greene 2013, S. 265): „If it seems absurd to ask real humans to abandon their families, friends, and other passions for the betterment of anonymous strangers, then that can’t be what utilitarianism asks of real humans. Trying to do this would be a disaster, and disasters don’t maximize happiness. Humans evolved to live lives defined by relationships with people and communities, and if our goal is to make the world as happy as possible, we must take this defining feature of human nature into account.“ Es wird also Kritik nur als Strategiekritik, nicht als fundamentale Kritik wahrgenommen. Utilitarismuskritik wird nur utilitaristisch gedeutet und damit tautologisch abgewiesen. Utilitarismus ist für

³⁴ Siehe beispielsweise die Kommentare zu dem kritischen Artikel von Berger und Penna 2013.

sie per Definition genau das Ziel, dass alle wollen. Es wird lediglich zugestanden, dass es verschiedene, im Einzelnen wissenschaftlich zu überprüfende, Wege zum unveränderten Ziel der Nutzenmaximierung gibt.

Außerdem scheint sich innerhalb der Community durchgesetzt zu haben, dass ein aggressives Auftreten die eigene Effektivität einschränkt, da potenzielle Neumitglieder davon eher abgeschreckt werden. So wird zunehmend versucht die von der Öffentlichkeit als extrem oder überheblich wahrgenommenen Standpunkte abzuschwächen (Cotton-Barratt 2015): „We should probably avoid moralizing where possible, or doing anything else that might accidentally turn people off. The goal should be to present ourselves as something society obviously regards as good, so we should generally conform to social norms. Similarly presenting ourselves as on the side of the person addressed may help to avoid creating negative inclination shifts.“ Es wird mittlerweile akzeptiert, dass nicht jeder die „spezifischen Persönlichkeitsmerkmale und Begabung [...] [hat, um Effektiven Altruismus] als Extremsport zu betreiben.“ Es sei auch in Ordnung, wenn man noch andere Ziele, neben dem Effektiven Altruismus habe und zumindest altruistischer handle als zuvor, beispielsweise indem man nur 10% des eigenen Gehalts spende. Man müsse generell Empathie und Verständnis für Kritiker*innen aufbringen, da „Unwissen ein Segen ist“ und die Akzeptanz und Realisation der Wahrheit ein schmerzhafter, langwieriger Prozess sei (Gloor 2015a). Um ihr negatives Bild in der Öffentlichkeit zu verbessern wird zunehmend Wert auf Marketing und Öffentlichkeitsarbeit gelegt (MacAskill 2014). Zusätzlich wird in verhaltensökonomische Forschung investiert, um zu klären, wie Menschen durch Nudging³⁵ dazu gebracht werden können, rationaler zu werden und mehr Geld an effektive Organisationen zu spenden (Noetel et al. 2020). Hier zeigt sich eindeutig die Abwesenheit von Verständigungsorientierung und einem Interesse an ehrlichem Diskurs und kommunikativer Vernunft. Gerechtfertigt wird diese instrumentelle Vernunft, dieser Mangel an Ehrlichkeit und Wissenschaftlichkeit natürlich mit dem guten Zweck. Es ist schlicht effektiver und somit moralisch geboten, wenn man mehr Effektive Altruisten haben möchte, nicht ehrlich über die Prinzipien des Effektiven Altruismus zu sprechen.

Es lässt sich leicht erkennen, wieso es nicht fruchtbar ist, einen Theorievergleich durch die Brille des Effektiven Altruismus zu vollziehen. Blickt man aus dieser Perspektive auf das Paradigma der Gabe, erkennt man nichts, was nicht schon a priori im Effektiven Altruismus angelegt ist. Jeder, der dem Maximierungsprinzip des Effektiven Altruismus nicht folgt, verhält

³⁵ Dieses Konzept der Verhaltensmanipulation stammt aus dem Behaviourismus und wird aktuell in der Verhaltensökonomik unter dem Stichwort „libertarian paternalism“ breit diskutiert. Die ethischen Probleme der Verhaltensmanipulation werden dabei aus utilitaristischen Gründen akzeptiert (Thaler und Sunstein 2017).

sich aus der Sicht des Effektiven Altruismus per Definition irrational. Rationalität existiert für ihn nur in der eigenen, der instrumentellen Spielart. Für Effektive Altruisten gibt es nichts Neues zu entdecken und zu lernen, wenn sie sich mit dem Gabeparadigma beschäftigen, da sie dies nur mit der eigenen Erkenntnistheorie, Methodologie, Methode, kurzgesagt dem eigenen Epistem können. Sie sind an einem sinnhaften Verstehen von anderen Standpunkten per Definition nicht interessiert. Zumindest nicht in dem Sinne, dass ihre eigene Zielsetzung davon betroffen wäre, wenn überhaupt dann als Hindernis bei der eigenen Zielmaximierung. Da die Evolutionsbiologie und -psychologie a priori gesetzt sind, erscheinen ihnen die Maussquetaires mit ihrer Theorie als eine weitere Aggregation von kognitiv fehlerhaften Nutzenmaximierern. Sie sind für den Effektiven Altruismus nur ein weiterer tribalistischer Stamm, der seine traditionellen Moralvorstellungen über diejenigen von anderen Gruppen setzt. Selbst, wenn man einen Effektiven Altruisten überzeugen könnte, dass Gaben und Anerkennung etwas Gutes sind, könnte er sie nicht verstehen. Er würde höchstens danach fragen, wie viel Nutzen sie bringen, mit welcher Operationalisierung man sie misst und wie sie zu einer Kennzahl, etwa einem Anerkennungsindex, verarbeitet werden können. Dann würde er durch Sozialexperimente herausfinden, mit welchen Interventionen diese Kennzahl am kosteneffektivsten erhöht wird und alles, was sich nicht an diesem experimentell nachgewiesenen Mechanismus orientiert, als irrational und unwissenschaftlich bezeichnen. Danach würde er eine ausgefeilte Architektur von Verhaltensmanipulation entwerfen, welche dafür sorgen soll, dass die Menschen Score-maximierend handeln. Schließlich würde er die Steigerung dieses Anerkennungsindex, pro investiertem Dollar in diese Verhaltensarchitektur berechnen und mit diesem effektiv altruistischen Return on Investment, möglichst viel Geld von Menschen einsammeln, denen das ganze Unterfangen nicht vollkommen absurd vorkommt.

Es ist schlicht unmöglich, einen Theorievergleich aus Perspektive des Effektiven Altruismus zu schreiben. Ihr gesamtes Epistem beruht auf der Verweigerung der Intersubjektivität und der, sich erst in der wechselseitigen Interpretation herausbildenden, kommunikativen Vernunft. Ihr Apriori ist so einschränkend, dass ein Einlassen auf andersartige Argumentation, ein Perspektiv-, oder Rollenwechsel, wie ihn diese Arbeit vollzieht, verweigert werden muss. Andere Wissenschaftsverständnisse werden dadurch automatisch zu Hindernissen, bei der Durchsetzung des eigenen. Sie werden zu Ineffizienzen, die einen Effektiven Altruismus behindern. Die tatsächliche Antwort, die der Utilitarismus auf die anti-utilitaristischen Sozialwissenschaften gefunden hat, ist dann konsequenterweise auch keine kommunikative, sondern eine machtpolitische. Er setzt auf die Privatisierung von staatlichen Monopolen (Singer 2018, S. 50f.), wie etwa

dem Universitätssystem, da durch diesen Wettbewerb nur die effektivsten Wissenschaftler*innen bestehen können. Diese Effektivität bemisst sich, inhaltlich vermeintlich neutral, an der Evidenz, wie kostengünstig ein Wissenschaftsscore maximiert wurde. Es scheint, als ob dieser Vorschlag, ausgearbeitet zum New Public Management, bei den Entscheidungsträgern seit den achtziger Jahren viel Beachtung gefunden hat³⁶. So war es bisher möglich, den „science war“ (Caillé und Vandenberghe 2016, S. 5) ökonomisch und politisch weitgehend zu gewinnen. Die restliche Arbeit wird also, da sie auf der Ebene der inhaltlichen Auseinandersetzung bleiben muss und nicht einfach den Kontrahenten politisch und ökonomisch überwältigen kann, dieser Perspektive des Effektiven Altruismus nicht mehr viel Aufmerksamkeit schenken, sondern sich mit dem Blick des Gabeparadigmas auf diesen befassen. Dabei wird jedoch nicht nur externe Kritik an den Effektiven Altruismus herangetragen, sondern sich auch vollkommen auf seine Perspektive eingelassen und durch Hinweis auf die Widersprüche des effektiv altruistischen Weltbilds zunächst eine immanente Kritik formuliert.

7 Der Effektive Altruismus aus Sicht des Gabeparadigmas

Das Paradigma der Gabe hat einen, vielleicht zunächst subtil scheinenden, sich aber immer weiter als essenziell erweisenden Vorteil für einen Theorievergleich auf seiner Seite. Dieser liegt darin, dass es verstehen und nicht bloß erklären will. Es können hier zwar auch kausale Zusammenhänge erklärt werden, allerdings liegt der Fokus zunächst auf dem Nachempfinden und Sinnverstehen der Konstruktionen des analysierten Forschungsobjektes. Die betrachteten Phänomene werden nicht objektiviert, ihnen wird keine monokausale Flugbahn zugeschrieben, sondern es wird versucht, sich möglichst vollständig auf den Gegenüber einzulassen und sich in dessen Rolle hineinzusetzen. Dadurch zwingt es den erforschten Phänomenen nicht, oder zumindest nicht zuerst, die eigenen Konstruktionen auf. Vielmehr wird zwischen der Perspektive von Ego und Alter-Ego systematisch unterschieden und diese beide erst im Nachhinein in einem konsistenten Bild integriert³⁷. Da die Forscher*innen sich selbst als Menschen sehen, orientieren sie sich auch selbst als Subjekte an ihrer Theorie der reflexiven Subjektivitätskonstruktion. Demnach kann mit dem Paradigma der Gabe auch dieser Prozess auf den Effektiven Altruismus gelegt werden. Es kann sich an dem expliziten Selbstverständnis des Effektiven Altruismus orientiert werden. Damit wird es möglich eine Analyse und auch eine Kritik zu formulieren, die sich an den Relevanzsystemen des Effektiven Altruismus, an seinem Epistem selbst bemisst. Dieses Vorgehen kann als immanente Kritik benannt werden. Eine immanente Kritik kann zeigen, dass eine Theorie den Axiomen, die sie selbst setzt, nicht gerecht wird (Stahl

³⁶ Eine systematische Kritik dieses „akademischen Kapitalismus“ ist von Richard Münch 2014 verfasst worden.

³⁷ Vergleiche hierzu das Modell der Rollenübernahme von I, Me und Self bei Mead 1998.

2013, S. 7). Dabei werden zum einen logische Widersprüche zwischen den einzelnen Annahmen einer Theorie aufgezeigt. Zum anderen aber auch performative Widersprüche, die dadurch entstehen, dass der Akt des Aussprechen eines theoretischen Satzes dem Inhalt dieses Satzes widerspricht³⁸. Diese Kritik ist zwar auf eine Art immer noch eine, die aus der Perspektive des Gabeparadigmas formuliert wird, jedoch nur insofern, als der Effektive Altruismus selbst die Reflexion verweigert. Diese immanente Kritik müsste von den Effektiven Altruisten selbst an sich formuliert werden, dies geschieht jedoch nicht, weil sie, wie gezeigt werden wird, ihr Bewusstsein spalten. Der Effektive Altruismus, wie jede Theorie der Zweckrationalität „reproduziert nur die bewusstseinsphilosophische Dichotomie von Subjekt und Objekt, von einem Zwecke setzenden Bewusstsein und der zu manipulierenden Welt“ (Adloff 2018, S. 77). Die Widersprüche und Probleme zu der diese Spaltung führt, werden nun näher ausgeführt.

7.1 Immanente Kritik: Gespaltenes Bewusstsein, Gespaltene Zunge

Viele Elemente des Effektiven Altruismus sind nicht neu. Er knüpft an zahlreiche wissenschaftliche Schulen an, aber auch an weit verbreitete Alltagsvorstellungen. Was ihn so besonders macht, ist vor allem die konsequente intellektuelle Ausarbeitung, der Versuch alle Grundfragen, die sich aus dem cartesianischen Dualismus ergeben, zu beantworten und in einem konsistenten Epistem zu bündeln. Dadurch werden viele oft eher unterbewusst getroffene Annahmen und Präsuppositionen ans Tageslicht gebracht und einer immanenten Kritik zugänglich gemacht. Die hier aufgezeigten Widersprüche finden sich also nicht nur beim Effektiven Altruismus, sondern auch bei zahlreichen, weniger durchdachten meist eher diffusen Weltvorstellungen und Positionen, in denen ähnlich argumentiert wird. Der Effektive Altruismus ist somit nur die sichtbare Spitze des unsichtbaren utilitaristisch-positivistischen Eisbergs und gerade deshalb für eine anti-utilitaristische Sozialtheorie so interessant. An ihm lässt sich, wie ich versuchen werde zu zeigen, auch eine allgemeinere Gesellschaftsanalyse und -kritik ausführen.

Der Effektive Altruismus ist ein Epistem, das einen Hauptwiderspruch, der sich als Dualismus durch die komplette Theorie zieht, und zahlreiche Nebenwidersprüche aufweist. Er nennt sich eine Philosophie, die sich nur an Wissenschaft und Vernunft orientiert. Hier befindet sich bereits der Hauptwiderspruch, da seine eigenen Vorstellungen von Wissenschaft fundamental im Konflikt mit seinen Vorstellungen von Vernunft stehen. Immer wenn im Effektiven Altruismus von Wissenschaft gesprochen wird, ist die erkenntnistheoretische Position des Kritischen Rationalismus gemeint. Dessen Grundsatz lautet, dass Theorien nur als vorläufig unwiderlegt gelten

³⁸ Ein einfaches Beispiel für einen performativen Selbstwiderspruch ist Aussprache des Satzes: „Ich kann nicht sprechen.“ Das Aufzeigen von performativen Selbstwidersprüchen ist eine Argumentationsfigur die besonders von Karl Otto Apel (1979) ausgearbeitet wurde.

und so formuliert sein müssen, dass sie durch empirische Beobachtungen falsifiziert werden können. Dieser Grundsatz wird von (mindestens) vier zentralen Theorien des Effektiven Altruismus nicht erfüllt:

Erstens wird er von der Handlungstheorie des Effektiven Altruismus, der Rational Choice Theorie, nicht erfüllt. Die Rational Choice Theorie ist tautologisch, weil sie immer genau das, was ein Akteur empirisch getan hat, im Nachhinein als Maximierung seines subjektiven Erwartungsnutzens darstellt. Es existiert kein Beobachtungsszenario, dass nicht ex post als eine Zielmaximierung formuliert werden könnte. Jedes beliebige Ziel, etwa auch ein Selbstmord, ein moralische Regel und selbst der Glauben an eine völlig absurde Verschwörungstheorie, kann als Präferenz formuliert und somit die Handlung als rationale Zielerreichung betrachtet werden. Die Hypothese, dass Menschen das Ziel haben ihren Erwartungsnutzen zu maximieren ist folglich nicht durch die empirische Beobachtung einer Handlung falsifizierbar und deshalb erfüllt die Rational Choice Theorie nicht die Ansprüche des kritischen Rationalismus an eine wissenschaftliche Theorie³⁹.

Zweitens ist der Utilitarismus nicht falsifizierbar. Zwar wird der Utilitarismus⁴⁰ von den Effektiven Altruisten nicht von der Seite der Wissenschaft, also der des kritischen Rationalismus hergeleitet, sondern von der Seite der Vernunft, also Sidgwick's intuitivem Rationalismus, dennoch werden hier wissenschaftliche Wahrheitsansprüche erhoben. Diese Wahrheitsansprüche werden nicht als vorläufige Hypothesen verfasst, sondern als absolute, verifizierte Wahrheiten behandelt. Dabei wird in den Diskursen des Effektiven Altruismus zunehmend die Grenze zwischen wissenschaftlicher Wahrheit und ethischer, philosophischer Wahrheit vermischt. Der Utilitarismus wird somit weitgehend als wissenschaftliche Ethik präsentiert. Es muss jedoch betont werden, dass der gesamte Utilitarismus mit dem naturwissenschaftlichen Erkenntnisvermögen der empirischen Welt nicht hergeleitet werden kann. Der Utilitarismus kann vielmehr nur in Gedankenexperimenten⁴¹ hergeleitet werden, in denen ein zentrales erkenntnistheoretisches Problem nicht existiert. In diesen fiktiven Beispielen wird für die konsequentialistischen Argumentation immer von einer geschlossenen Zukunft ausgegangen, also von einer genau definierten Anzahl von Zukunftsszenarien, denen a priori eine exakte Eintrittswahrscheinlichkeit zuge-

³⁹ Diese Kritik ist häufig und von zahlreichen Wissenschaftler*innen formuliert worden. Eine Übersicht der Debatte findet sich bei Zafirovski 1999, S. 62ff.

⁴⁰ Der Utilitarismus kann auch aus vielen anderen Gründen kritisiert werden, beispielsweise wird ihm von G.E. Moore ein naturalistischer Fehlschluss nachgewiesen, allerdings werde ich in diesem Kapitel nicht darauf eingehen, sondern mich nur auf die internen Widersprüche fokussieren, die bestehen, wenn man die Perspektive des Effektiven Altruismus schon eingenommen hat.

⁴¹ Klassische Beispiele sind das Trolley-Problem, oder auch Singers Gedankenexperiment zum „drowning child“.

schrieben wird. Diese Wahrscheinlichkeitsberechnung ist jedoch, wie Karl Popper (1972) explizit in seiner siebten These des berühmten Referats⁴² über die Logik der Sozialwissenschaften betont, in der realen Welt nicht möglich und Zeichen für einen verfehlten Naturalismus und Szientismus. Effektive Altruisten argumentieren jedoch stets so, als ob sie durch empirische Forschung die Eintrittswahrscheinlichkeit von zukünftigen sozialen Ereignissen (und deren Nutzenniveau) berechnen könnten⁴³.

Drittens ist die Theorie des Kritischen Rationalismus selbst nicht falsifizierbar. Diese gilt nicht als vorläufige These, die wieder verworfen werden kann, sondern als unumstößliche Voraussetzung von wissenschaftlichem Erkenntnisfortschritt. Der Kritische Rationalismus erfüllt also seine eigenen Forderungen nicht und begeht somit einen performativen Selbstwiderspruch⁴⁴. Da der kritische Rationalismus die Reflexion auf sich selbst verweigern muss, um bestehen zu bleiben, also nicht wissenschaftlich begründbar ist, sondern nur axiomatisch a priori gesetzt werden kann, bezeichnete ihn Habermas (1973, S. 9), gegen den Willen Poppers, der sich selbst vom logischen Positivismus des Wiener Kreises abgrenzen wollte, als positivistisch. Popper war sich dieses Problems natürlich bewusst und er begründete seine Erkenntnistheorie deshalb nicht epistemologisch, sondern ethisch⁴⁵. Für ihn stellte seine Philosophie einen im Humanismus begründeten Glauben an die Rationalität dar. Er glaube fest daran, dass durch beständiges wechselseitiges kritisieren und hinterfragen, sich dem Ideal der Wahrheit angenähert werden könne. Kern dieser ethischen Haltung sei eine intellektuelle Bescheidenheit (Popper 2014, S. 365):

It lies [...] in an attitude of give and take, in a readiness not only to convince the other man but also possibly to be convinced by him. What I call the attitude of reasonableness may be characterized by a remark like this: 'I think I am right, but I may be wrong and you may be right, and in any case let us discuss it, for in this way we are likely to get nearer to a true understanding than if we each merely insist that we are right'. It will be realized that what I call the attitude of reasonableness or the rationalistic attitude presupposes a certain amount of intellectual humility.

Aus seinem moralischen Grundsatz der Bescheidenheit leitete Popper in seiner politischen Philosophie die Vorzüge der Demokratie vor jeder anderen Herrschaftsform ab. Diese sei nicht

⁴² Diese Rede auf einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Jahr 1961 gilt als Auslöser für den Positivismusstreit.

⁴³ Eine herausragende Rolle spielt bei den Effektiven Altruisten das Bayesianische Statistikverständnis, welches besonders in der Entwicklung von neuronalen Netzen und künstlicher Intelligenz verwendet wird. Die berechnete Wahrscheinlichkeit passt sich hier mit jedem neuen Messwert und jedem neuen Datensatz an.

⁴⁴ Diese Kritik wurde bereits häufig formuliert, am prominentesten von Habermas, Apel und Luhmann.

⁴⁵ Die ethische Fundierung des kritischen Rationalismus wird oft übersehen, sie geht aber eindeutig sowohl aus Poppers Biografie als auch aus seinen eigenen Schriften hervor. Eine gute Übersicht findet man bei Artigas 1997.

deshalb zu befürworten, weil sie das Glück maximiert, sondern weil sie es ermöglicht bestehende Regierungen mit ihre Theorien der Glücksmaximierung ohne Blutvergießen zu kritisieren und auszuwechseln (Popper 1973). Zwar richtete Popper sich gegen die geschichtsphilosophischen Vorstellungen einer determinierten Zukunft, wie sie damals in marxistischen Kreisen präsent war, doch kann man seine Ethik auch durchaus als anti-utilitaristisch bezeichnen. Er grenzte sich explizit von als sicher geltenden Zukunftsprognosen, von einseitigen moralischen Zielvorgaben und moralischen Wahrheiten ab. Indem die Effektiven Altruisten utilitaristische Argumentationen über universelle moralische Wahrheiten und berechenbare Zukunftsszenarien mit dem Wissenschaftsverständnis des kritischen Rationalismus kombinieren untergraben sie die notwendige ethische Begründung des kritischen Rationalismus. Sie behaupten eine Vereinbarkeit von fundamental unvereinbaren Theorien.

Viertens widerspricht die Deutung der Evolutionstheorie, wie sie im Effektiven Altruismus praktiziert wird, den Grundsätzen des Kritischen Rationalismus. Es wird zwar zugestanden, dass die Evolutionstheorie selbst nur eine vorläufig unwiderlegte Hypothese ist, allerdings werden aus ihr Schlüsse auf die menschliche Natur abgeleitet, die als unumstößliche, verifizierte Fakten interpretiert werden. Etwa die egoistische Handlungsorientierung, der Tribalismus oder die Omnipräsenz von Hierarchien wird als unumstößlicher Fakt gesehen, der endlich von den Linken akzeptiert werden müsse (vgl. Kapitel 4.5). Ähnliches ließe sich auch für andere naturwissenschaftliche Erkenntnisse, etwa die Kognitiven Verzerrungen, anführen. Auf Basis dieser als verifiziert angesehenen Universalien wird ihr politisches Programm aufgebaut, in welchem, dies sollte kaum mehr verwundern, von den Vorzügen der Demokratie keine Rede mehr ist.

Die Evolutionstheorie wird jedoch im Effektiven Altruismus noch auf andere Weise missbraucht, an der man die widersprüchliche Vermischung von Vernunft und Wissenschaft wunderbar aufzeigen kann. Singer und Lazari-Radek verwenden sie, um Sidgwick's Problem des „dualism of practical reason“ zu lösen. Wir erinnern uns, dass Sidgwick eine Unmöglichkeit aufzeigte, sich rational entweder für den reinen Egoismus oder dem reinen Altruismus (=Utilitarismus) zu entscheiden (vgl. Kapitel 4.4). Lazari-Radek und Singer (2014) argumentieren, dass die menschliche Rationalität zwar aus der Evolution hervorgegangen sei, dass sie aber, sobald sie einmal als Fähigkeit zur allgemeinen Problemlösung vorhanden war, auch zu Zielen, die nicht mit der darwinschen Selbsterhaltung und Nachkommenzeugung übereinstimmen müssten, eingesetzt werden könne. Die Rationalität ermögliche die Erkenntnis, dass der Egoismus nur ein evolutionspsychologischer Restbestand aus Urzeiten und selbst nicht rational sei. Damit wollen sie den Utilitarismus mit einer Kombination aus Naturwissenschaft (= Poppers

Kritischer Rationalismus) und Philosophie (= Sidgwick's Methodologie des rationalen Intuitionismus) beweisen. Die Effektiven Altruisten wollen sich die Rosinen aus beiden Welten herauspicken. Sie beanspruchen für sich sowohl Sidgwick's absolute Rationalität und damit den „point of view of the universe“ als auch die naturwissenschaftliche Argumentation, dass all unsere Vernunft nur in einem sich durch natürliche Selektion herausgebildeten Gehirn hat etablieren können. Dabei ist klar, dass eine naturwissenschaftliche Erkenntnis, jemanden, der über absolute Vernunft verfügt nicht umstimmen kann, denn sonst wäre diese Vernunft nicht absolut. Genauso wenig kann man, akzeptiert man ein durch natürliche Selektion evolviertes Gehirn, sicher sein, dass darin absolute Rationalität existiert. So bleibt der Sidgwick'sche Dualismus, wie auch Peter Andes (2019) in einer Kritik zum Buch von Singer und Lazari-Radek anmerkt, bestehen.

Dieser Dualismus zwischen Egoismus und Altruismus findet sich auch als ganz praktisches Problem in der Lebensführung von Effektiven Altruisten. Sie sind von der Pflicht zum Utilitarismus derart überzeugt, dass die altruistische Überforderung für sie zu einem ernsthaften Problem wird. Mit jedem Einkauf im Supermarkt, mit jedem Geschenk an eine Freundin und sogar mit dem eigenen Kinderwunsch, sind für sie Gewissensbisse verbunden, da sie, indem sie dafür Geld ausgeben, nicht an bedürftigere Menschen spenden (Wise 2013): „My choice to donate or not meant the difference between someone else's living and dying.“ Auf Blogs und Foren der Effektiven Altruisten werden verschiedene Strategien diskutiert, wie mit diesem Dilemma umzugehen sei (Kaufmann 2013): „As money comes in I divide it into 'money to give to the most effective charity' and 'money to spend as I wish'. How to divide it is a hard and distressing choice, but it's one I only have to make once a year. Then when deciding to buy something (socks, rent, phone, instruments, food) I know it's money that isn't getting given away regardless, so I don't have to feel constantly guilty about making tradeoffs with people's lives.“ Es wird sogar affirmativ auf psychologische Verdrängungsmechanismen Bezug genommen. Beispielsweise gibt es eine ausführliche Debatte darüber (Kuhn 2013; Dale 2014), inwiefern ‚mental compartmentalization‘ - ein in der Psychoanalyse besprochenes Phänomen der Bewusstseinsspaltung, zur Verdrängung von kognitiven Dissonanzen (MacWilliams 1994, S. 365f.) - dazu beitragen kann, sich weniger schuldig zu fühlen. Dabei wird betont, dass einen altruistische Überforderung lähmt und weniger effektiv macht, man soll also nur solange altruistisch sein, solange man sich selbst dafür motivieren kann und Freude daran hat, sonst wäre das nicht nachhaltig. Man müsse mit den eigenen menschlichen Unzulänglichkeiten zurechtkommen, indem man sich Bereiche und Kapazitäten schafft, in denen man rein egoistisch handeln könne, nur so wäre es möglich am effektivsten auch altruistisch zu handeln. Wie das Verhältnis von

egoistischem und altruistischen Handeln sein soll, was die richtige Mischung ist, das müsse jeder selbst für sich herausfinden, für diese „Goldilocks zone“ (Greene 2013, S. 257), gebe es keine klaren Regeln. Wichtig sei nur, dass die akkumulierten Konsequenzen des eigenen Handelns die altruistisch effektivsten sind. Es zeigt sich, dass was zunächst als klare wissenschaftliche und rationale Handlungsorientierung auftritt, inhaltlich absolut willkürlich bestimmbar ist. Es kann immer das eine oder das andere Zukunftsszenario entworfen und diesem bestimmte Nutzen und Kosten zugesprochen werden. Dies lässt sich in der echten Welt, in der sich nur genau ein Szenario materialisiert, niemals überprüfen. Was übrigbleibt, ist eine reine Argumentation, eine reine Behauptung, man könnte auch sagen eine unfalsifizierbare und somit wissenschaftlich unzulässige Hypothese.

Der unvereinbare Dualismus setzt sich auch im Menschenbild der Effektiven Altruisten fort. Hier entsteht die paradoxe Vorstellung, dass alle Menschen, inklusive sie selbst, also die Effektiven Altruisten, evolutionsbedingt sehr irrational sind. Gleichzeitig muss, um dies erkennen und durch den ‚escalator of reason‘ transzendieren zu können, der ‚point of view of the universe‘, also die vollkommene Information und absolute Rationalität als Präsupposition unterstellt werden. Der homo oeconomicus (altruisticus) ist sowohl die Idealvorstellung, die angestrebt wird, beispielsweise durch Überwindung der eigenen Kognitiven Verzerrungen, als auch die epistemologische Selbstbeschreibung. Die absolute Rationalität als allgemeines Sollen können sie nur erkennen und begründen, indem sie diese absolute Rationalität als ihr eigenes Sein bereits voraussetzen. Rationalität ist also sowohl Sein als auch Sollen. Damit ist der Kern der Philosophie des Effektiven Altruismus eine Aporie. Dieser Widerspruch kann nicht aufgelöst, sondern nur verdrängt werden, indem sich ihr Menschbild aufspaltet in ein Selbst- und ein Fremdbild. Obwohl der Effektive Altruismus die Gleichwertigkeit aller fühlenden Wesen als Grundsatz beinhaltet und obwohl er sich explizit von der tribalistischen Moral in anderen Kulturkreisen absetzen will, beinhaltet er eine fundamentale Ungleichheit und einen fundamentalen Tribalismus. Diese Ungleichheit zwischen Selbstbild und Fremdbild ist zunächst epistemologischer Natur, führt jedoch in realer Konsequenz auch zu ethischer Ungleichwertigkeit. Effektive Altruisten sehen sich selbst als rationaler an als andere Menschen. Und zwar nicht nur graduell rationaler, sondern kategorial auf einer höheren, ihre biologische und sozio-kulturelle Einbettung transzendierenden Erkenntnisebene. Von dieser höheren Warte aus, ist es nur verständlich, dass anderen Menschen kein Mitspracherecht, keine argumentative Überzeugungsfähigkeit zugesprochen wird, da diese Menschen niemals so absolute Wahrheiten erkennen, wie sie selbst. Sie begegnen Menschen außerhalb ihrer Gruppe aus ihrem theoretischen Selbstverständnis heraus, niemals mit kommunikativer Absicht, stets nur mit instrumenteller. Man sieht dies auch an

anderer Stelle. Utilitaristen behaupten oft, dass der Utilitarismus der konzentrierte Kern aller moralischen Traditionen ist, da er sich nur nach der ‚goldenen Regel‘ orientiert, dass man anderen nicht antun soll, was man selbst nicht angetan bekommen möchte. Anstatt daraus jedoch zu einer Vorstellung der Menschenwürde zu gelangen, wie sie beispielsweise in Kants Selbstzweck-Formel des Kategorischen Imperativs angelegt ist, objektivieren die Effektiven Altruisten sich selbst, rechtfertigen so die Objektivierung aller anderen Menschen und leiten darüber hinaus aus der Gewissheit, dass sich keiner radikaler Verdinglicht als sie selbst eine sowohl epistemologische wie ethische Überlegenheit ab. Bei Kant heißt es (Porcheddu 2016): „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“ Der höchste Zweck eines Effektiven Altruisten ist jedoch die Maximierung des Gesamtnutzens. Ihr eigener Selbstzweck wird ins unendliche zerstückelt, denn er ist nur ein winziger Anteil, aller ca. sieben Milliarden Menschen, zudem aller anderen fühlenden Wesen⁴⁶, und nicht nur der aktuell lebenden, sondern auch noch aller, die zukünftig⁴⁷ leben werden (bis in alle Ewigkeit). Selbst wenn sie sich aus anthropologischen Notwendigkeiten eine gewisse Eigenständigkeit, Spaß und Verschwendung zugestehen, geschieht dies nur, als Mittel zum Zweck der allgemeinen Nutzenmaximierung. Sie berauben sich jeglichen Selbstzwecks und verletzen somit ihre eigene Menschenwürde. Dass, sie auch die Menschenwürde aller anderen Menschen durch deren Verdinglichung verletzen, ist nur folgerichtig. Die goldene Regel bleibt befolgt. Die Missachtung der Menschenwürde kann immanent nicht kritisiert werden, sondern nur durch eine extern an sie herangetragene Standpunktkritik (beispielsweise Kants deontologische Ethik). Was immanent kritisiert werden kann und muss ist ihre erkenntnistheoretische Überheblichkeit, das radikale Ignorieren von anderen Standpunkten und Epistemen bei gleichzeitiger Universalisierung ihres eigenen Epistems, dass weder naturwissenschaftlich noch rational begründet werden kann. In Konsequenz ist ihre Ethik paternalistisch, elitär und fundamental antidemokratisch. Der Effektive Altruist spricht von seiner Wertlosigkeit und demonstriert seinen Altruismus, tatsächlich aber sieht er sich als Übermensch und verhält sich dementsprechend gegenüber anderen Menschen und der ganzen Gesellschaft. Er projiziert seine eigenen Standards und Ziele auf alle anderen Menschen und manipuliert deren Verhalten, so dass diese die Ziele des Effektiven Altruismus erfüllen.

⁴⁶ Im Effektiven Altruismus gibt es sehr engagierte Tierschützer*innen. Zusammen mit der Giordano Bruno Stiftung finanzieren sie das ‚Great Ape Project‘, dass die Rechte von Menschenaffen stärken will. Kontrovers wird es hier besonders, da Singer die moralische Aufwertung der Affen mit ihrer Fähigkeit zur Kognition und zum Leiden argumentiert und im gleichen Zug die Rechte von kognitiv und emotional eingeschränkten Menschen abbauen will. Kritik kommt vor allem von Behindertenverbänden, aber auch aus feministischer Perspektive (Tillman 2013).

⁴⁷ Unter dem Begriff Longtermism werden die Berechnungen von weit in der Zukunft vermutetem Glück und Leid diskutiert. Damit beschäftigen sich insbesondere die zahlreicher werdenden Forschungsinstitute zum ‚Global Priorities Research‘ z.B. das in Oxford ansässige Future of Humanity Institute 2020.

Es zeigt sich im Effektiven Altruismus die autoritäre Bedrohung nicht nur des Utilitarismus, sondern auch des Positivismus. Eine Erkenntnistheorie, die sich nicht selbst begründen kann, die sich sogar selbst widerspricht, muss ethisch begründet werden (wie es Popper dann auch tut). Somit ist die Ethik der Erkenntnistheorie stets übergeordnet und, kommt es zum Konflikt zwischen Ethik und Epistemologie, wird der Ethik stets der Vortritt gelassen. Der Kritische Rationalismus kann nur mit einem Glaubensbekenntnis begründet werden. Er will alles kritisieren und hinterfragen, außer sich selbst. Mit dem ethischen Apriori lässt Popper auch die Tür für andere politische und ethische Glaubensbekenntnisse offen, die seinem eigenen fundamental widersprechen, sich aber mit seiner Wissenschaftlichkeit bemänteln. Eine andere Ethik als die Poppersche Bescheidenheit steht jedoch im Konflikt mit seiner Erkenntnistheorie. Anders formuliert, kann Popper seine Erkenntnistheorie nicht objektiv, sondern nur subjektiv begründen, beansprucht aber dennoch für die Ergebnisse seines Verfahrens weitgehende Objektivität und Werturteilsfreiheit. Er ermöglicht somit die vollständige Subjektivität der Forschung, wie sie sich beispielsweise in den Spekulationen des Effektiven Altruismus wiederfinden, blockiert jedoch die Reflexion der eigenen Subjektivität und gesellschaftlichen Einbettung durch die Behauptung eines objektiv vernünftigen Forschungsverfahrens. So war es beispielsweise auch möglich, die marktradikale Ideologie eines Friedrich August von Hayek, der sich, wie er nicht müde wurde zu betonen, stets nur an den objektiven Wissenschaftskriterien seines Freundes Karl Popper orientierte (Notturmo 2014), als alternativlos zu erklären. Es wurden Gewerkschaften zerschlagen, der Sozialstaat geschröpft, der Finanzmarkt dereguliert und sogar Militärdiktaturen installiert, alles unter dem Vorwand von objektiver Wissenschaftlichkeit. Die Gefahr des Positivismus liegt in der Verschleierung von politischen Absichten hinter einem wissenschaftlichen Objektivitätsgestus. Dabei zeigt sich, dass es nichts Politischeres gibt, als eine Strategie der Entpolitisierung. Auch gibt es nichts Unwissenschaftlicheres und Unvernünftigeres, als eine alternativlose Regierung von Wissenschaft und Vernunft. Diese Kritik ist selbstverständlich nicht neu. Es ist die zentrale Botschaft der kritischen Theorie, die sich im Effektiven Altruismus idealtypisch bestätigt. Die Diagnose einer dialektischen Verschränkung von Vernunft und Mythos (Horkheimer und Adorno 2010) sowie Wissenschaft und Herrschaft (Habermas 1985) zeigt sich auch nach Jahrzehnten noch als erschreckend präzise.

Schon damals drehte sich die Kritik an einer quantitativen Methodologie weniger um die faktische Bestreitung der erhobenen Messwerte, sondern um deren Verdinglichung. Der vermessene Status Quo wird in seiner Kontingenz ignoriert. Es wird geleugnet, dass sich die empirischen Ergebnisse unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen auch ganz anders hätten darstellen

können (Adorno et al. 1993). Vielmehr wird im kritischen Rationalismus der Zustand der Gegenwart unreflektiert a priori gesetzt und alle möglichen Handlungsoptionen und Effekte von diesem extrapoliert. Das kontingent Bestehende wird nomologisiert. Die Problemlösungsvorschläge des kritischen Rationalismus erfolgen somit stets nach utilitaristischem Muster. Das argumentative Vorgehen gleicht exakt den Gedankenexperimenten des Utilitarismus. Beispielsweise wird die weltweite Ungleichheit der Nutzenniveaus niemals in ihrer historischen Genealogie erfasst, etwa durch Kolonialismus oder ausbeuterische Handelsverträge, sondern einfach als unbestreitbarer Fakt postuliert. Somit ist die Lösung für die Überwindung dieser problematischen Faktenlage auch keine, welche die Ursache in den Blick bekommt. Die reale Konsequenz dieser Reflexionsverweigerung ist stets eine Fetischisierung des Bestehenden und eine Unmöglichkeit zu echter Transformation.

7.2 Integrative Kritik: Banalität der Rationalität

In diesem letzten Kapitel sollen nun die losen Fäden dieser Arbeit verknüpft und einem Ergebnis zugeführt werden. Wir haben einige Male die Rollen gewechselt. Haben uns die Selbstgespräche des Effektiven Altruismus (Kapitel 4) und die Selbstgespräche des Gabeparadigmas (Kapitel 5) angesehen. Haben versucht durch die Brille eines Effektiven Altruisten das Gabeparadigma zu betrachten (Kapitel 6) und sind daran gescheitert. Und im vorigen Teil (Kapitel 7.1) haben wir dem Effektiven Altruismus eine Selbstreflexion aufgezwungen, die er selbst lieber nicht vollzieht. All dies soll nun zusammengedacht und gemeinsam reflektiert werden. Was kann das Paradigma der Gabe aus all dem resümieren?

Effektive Altruisten und Maussquetaires widersprechen sich auf allen herausgearbeiteten Ebenen fundamental. Trotzdem erlaubt es das Paradigma der Gabe den Diskurs des Effektiven Altruismus, der ja empirisch überprüfbar existiert, zu verstehen und zu analysieren. Dabei muss jedoch eine völlige Umdeutung der rekonstruierten Selbstdeutung der Effektiven Altruisten vorgenommen werden. Während sich eine verstehende Soziologie also in einem ersten Schritt auf die Weltkonstruktion der analysierten Subjekte einlässt, diese durch deren eigenes Vokabular und deren eigene Sinngebung erfasst und auch immanent kritisiert, muss in einem zweiten Schritt eine Reformulierung in den soziologischen Begriffen des eigenen sozialwissenschaftlichen Epistems erfolgen. Damit ist auch eine Einordnung in den weiteren Rahmen der bestehenden sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse möglich. In diesem Fall muss also der Diskurs des Effektiven Altruismus in den Diskurs des Gabeparadigmas übersetzt werden. Dafür werden auch die Wissenschaftskriterien der Maussquetaires verwendet und somit eine externe Standpunktkritik an den Effektiven Altruismus herangeführt. Dabei stellt sich aus gabetheoretischer

Sicht zunächst die Frage, wie das Diskursphänomen des Effektiven Altruismus überhaupt möglich ist, wie es in den eigenen Deutungsmustern gegriffen werden kann.

Um das zu beantworten, muss etwas differenziert werden und zwar zwischen einer breiten und einer engen Variante der Gabetheorie. Von letzterer existiert bereits eine Deutung des Effektiven Altruismus (Adloff und Degens 2017). Die enge Variante, eine Logik der Gabe, die sich als spezifische Operationslogik im Feld der Zivilgesellschaft versteht, fasst den Effektiven Altruismus primär als eine Kolonialisierung der Logik der Lebenswelt durch die Logik der Systeme. Als eine Variante des Philanthrokapitalismus verdrängt der Effektive Altruismus die zuvor in der Philanthropie vorherrschenden, einseitigen Gaben und setzt an dessen Stelle einen ungleichen Tausch. Die Stiftungen des Effektiven Altruismus treten gegenüber den finanzierten NGOs weniger als die traditionellen Philanthropen auf, indem sie Spenden, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Vielmehr treffen sie detaillierte Vereinbarungen über den genauen Leistungsumfang sowie die Erfassung und Berichterstattung der Wirksamkeit von NGOs. Während diese Beziehung jedoch nach außen als interaktive Partnerschaft auf Augenhöhe auftritt, ist durch einseitige Zielvorgaben und finanzielle Abhängigkeiten zu dem unveränderten hierarchischen Machtgefälle eine Verschärfung der Kontrolle der NGOs und des Wettbewerbs um Spenden festzustellen (Adloff und Degens 2017, S. 50ff.) Dieser engen gabentheoretischen Deutung des Effektiven Altruismus kann ich mich in dieser Arbeit aus zwei simplen Gründen nicht anschließen. Zum einen ist der Effektive Altruismus, wie ich ihn in dieser Arbeit gezeichnet habe deutlich mehr als nur ein Phänomen der Philanthropie. Er ist ein Diskurs, eine Philosophie und eine soziale Bewegung, welche auch, aber eben nicht nur mit dem Feld der Philanthropie verknüpft ist. Zum anderen habe ich mich in meiner Rekonstruktion des Gabeparadigmas auf die breite Version der anti-utilitaristischen Gabetheorie (als neoklassische Soziologie) fokussiert und will dementsprechend auch auf dieser Grundlage den Effektiven Altruismus analysieren.

Aus Sicht der breiten Version des Gabeparadigmas, der neoklassischen Soziologie, fällt am Diskurs des Effektiven Altruismus zunächst auf, dass aus erkenntnistheoretischen Gründen keiner der von ihnen erhobenen Geltungsansprüche und Wahrheitsbekundungen einer Annäherung an die Realität entsprechen kann. Schließlich sind Effektive Altruisten ebenso auf ihre Subjektivität zurückgeworfen, wie alle anderen Menschen. Was geschieht nun, wenn man diese Subjektivität leugnet, wenn Menschen sich eine objektive Erkenntnis zusprechen? Wie ist das möglich? Nun, man benötigt ein Objektivitätsnarrativ, dass auf alle Subjektivitäten passt. Die inhaltliche Leere des Utilitarismus wird dadurch zunehmend deutlich. Er ist nichts außer eine tautologische Argumentationsfigur, die auf alles übergestülpt werden kann. Es finden sich im

Effektiven Altruismus die wildesten Spekulationen zum Beispiel über den Nutzen einer künstlichen Superintelligenz, oder das mögliche Leid eines Meteoriteneinschlags oder den altruistischen Impact einer Karriere in der Politik usw.. Stets wird so argumentiert, als ob man die Zukunft berechnen und sich nach dem maximalen Nutzenniveau richten könnte. Gleichzeitig werden hypothetische Alternativszenarien entworfen und deren Opportunitätskosten geschätzt. Die erkenntnistheoretische Überheblichkeit führt dazu, dass diese Gedankengebäude tatsächlich geglaubt werden, wenn sie nur kompliziert und mathematisch genug vorgetragen sind. Vergleichbar mit der tautologischen Rational Choice Theorie, kann jeder denkbare Zustand von Vergangenheit und Zukunft mit einer utilitaristischen Argumentation legitimiert werden. Es lässt sich stets ein unfalsifizierbares hypothetisches Alternativszenario entwerfen, dem dann ein niedrigeres Nutzenniveau zugesprochen werden kann. Gegenüber der schrecklichen Vision scheint dann die Realität deutlich besser und somit ethisch alternativlos. Dabei sind alle Parameter für die Begründung der Plausibilität dieser Vision theoretisch schlicht willkürlich wählbar und orientieren sich defacto an verschiedenen Moden und Trends. Im Effektiven Altruismus kann man dies gut beobachten. Ob kurzfristiger oder langfristiger Nutzen betrachtet wird, welche Nutzenberechnung gerade in ist, wie viele Alternativszenarien ausgeführt werden⁴⁸, ob man eine Risikovvariable für unerwartete Nebenfolgen mit einberechnet oder sogar den potentiellen Informationsnutzen einer weiteren Datenerhebung mit einem Schätzwert angibt⁴⁹ - der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Ebenso kann jedes Subjekt sein Lieblingsthema und seine Weltsicht (im Effektiven Altruismus dominieren Motive aus der Science Fiction) in diese sprachliche Form einfügen und sich damit einer gewissen Anerkennung und Teilhabe an der geteilten Wissenschaftlichkeit versichern. Der Effektive Altruismus bietet keine klare Handlungsorientierung, sondern ist nur ein rhetorischer Trick. Er ist eine Gewohnheit alles und jedes in ein Rationalisierungsnarrativ zu übersetzen. In eine Sprache der ökonomischen Kosten-Nutzen-Analyse bzw. des Rational Choice Modells. Durch die Brille des Gabeparadigmas ist es möglich die Praktiken des Effektiven Altruismus als einen Konstruktionsprozess der Rationalisierung, als ‚doing rationality‘ in den Blick zu bekommen. Dieser Prozess beinhaltet Zuschreibungsarbeit, bzw. Übersetzungsarbeit, die geleistet werden muss. Pragmatistisch formuliert ist der Effektive Altruismus ein Problematisierungsdiskurs, der den natürlichen Handlungsfluss konstant unterbrechen müsste. Jedem Alltagshandeln kann eine unendliche Anzahl an Berechnungsprozessen, Optimierungsnarrativen und Wirkungsszenarien zugeschrieben werden. Natürlich kann

⁴⁸ Meist sind es genau zwei. Z.B.: Das selbstfahrende Auto kann in einer Situation entweder den Opa überfahren oder die fünfköpfige Gruppe Schulkinder. Wie soll der Algorithmus programmiert werden?

⁴⁹ Hierzu gibt es ein neues, sehr ausführliches Buch dreier Oxford Professoren. Sie kommen zu dem Schluss, dass der vermutete Nutzen von weiterer Forschung hoch ist (MacAskill et al. 2020).

das Handlungsproblem so nicht wirklich rational gelöst werden und die Effektiven Altruisten unterbrechen auch nicht konstant ihren Handlungsfluss. Jedoch entwickeln sie einen gewissen Habitus der Rationalisierung und eine rituelle Betonung der Effektivität. Ein natürliches, diffus teleologisches Handeln ist dabei zum einen möglich, da durch die inhaltliche Unbestimmtheit von Utilitarismus und Rational Choice schlichtweg jedes Verhalten ex post als utilitaristisch und rational interpretiert werden kann. Zum anderen lässt sich ein Großteil der Berechnungs-, Argumentations- und Forschungsarbeit auf die Institutionen des Effektiven Altruismus outsourcen. So kann man sich überzeugen, dass es nichts Rationaleres gibt, als jedes Jahr an den neuen Spitzenreiter im Effektivitätsranking von GiveWell zu spenden. Dort werden die Rituale der Rationalisierung besonders aufwändig betrieben und man verschafft sich den gedanklichen Freiraum, um ein normales Leben zu führen.

Hier liegt die besondere Stärke der breiten Version des Gabeparadigmas, denn es zeigt sich, dass der Effektive Altruismus nicht tatsächlich zu mehr Tausch und mehr Rationalität führt. Vielmehr orientiert sich diese Gruppe von Menschen zunächst, so wie alle anderen menschlichen Gruppen, an der sozialen Totalität von Gaben. Die spezifische kulturelle Symbolik, die im Effektiven Altruismus gültig ist, ist eben nur eine Rhetorik und Symbolik des Tausches. Die Effektiven Altruisten sind zunächst weder egoistischer noch altruistischer als andere Menschen. Ihr Handeln bewegt sich ebenfalls im Spannungsfeld von Spontanität und Verpflichtung, Interesse und Vergnügen, und dass, was sie kommunizieren ist eine ex post Zuschreibung ihrer eigenen Handlungsmotivation. Welche Handlungsmotivation ausgesprochen wird, sagt nichts über die tatsächliche Handlungsmotivation aus, sondern mehr über die in verschiedenen Kulturen typische Situationsinterpretation. Ihr Handeln zielt, wie das von allen Menschen, auf die geteilte Sozialität, auf die Anerkennung von Gaben. Gaben können jedoch nicht erzwungen werden, sie müssen von Alter-Ego als solche anerkannt werden. Dies geschieht typischerweise, indem dem Gebenden ein ehrenwertes Motiv zugeschrieben wird. Hier befinden sich die Effektiven Altruisten in einem besonderen Dilemma. Sie verleugnen aktiv die Intersubjektivität und gestehen anderen Menschen und deren Sichtweise in ihrer Theorie keinen Platz ein. Gleichzeitig orientieren sie sich unterbewusst dennoch an dieser Intersubjektivität und haben aus diesem Widerspruch heraus eine Rhetorik entwickelt, die andere Menschen dazu zwingen soll, ihre Gaben anzuerkennen. Sie wollen andere Menschen von der übermenschlichen Großzügigkeit, der selbstlosen Opferbereitschaft und der Größe ihrer Gaben argumentativ und manipulativ überzeugen. Natürlich erreichen sie damit faktisch das genaue Gegenteil. Sie werden eher als überheblich, größenwahnsinnig und selbstverliebt wahrgenommen. Da ihnen die Anerkennung von der breiten Bevölkerung verweigert wird, verstärkt sich wiederum der Impuls, diese

breitere Öffentlichkeit abzuwerten und sich wenigstens in einem elitären Zirkel gegenseitig die Anerkennung zuzusprechen, sich etwa als die ethischsten Menschen aller Zeiten zu bezeichnen und über die anderen zu erheben. Es kann am Effektiven Altruismus wunderbar die dunkle Seite der Gabentheorie herausgearbeitet werden. Die Logik der Gabe kann durch einen Diskurs, wie er im Effektiven Altruismus geführt wird, zu einer extremen Frontstellung und Feindschaft zwischen Gruppen führen. Dabei kann zwischen der Wirkung des Diskurses auf die Ingroup und der Wirkung auf die Outgroup unterschieden werden.

Innerhalb der sozialen Bewegung der Effektiven Altruisten werden die Gaben anerkannt und erwidert. Es wird Gemeinschaft und geteilte Sozialität durch ein einheitliches Weltbild hergestellt. Jede utilitaristische Argumentation ist für Effektive Altruisten eine symbolische Gabe, weil sie sich so ihrer gemeinsamen Kultur, ihrer gemeinsamen Weltdeutung versichern. Die Rhetorik übt eine Bindungskraft aus, da dieselben Sachen sakralisiert werden. Dies geschieht natürlich nicht nur sprachlich, sondern vor allem rituell, durch gemeinsame Treffen, Ortsgruppen, Praktiken usw.. Die Gruppe heiligt sich, ihre Weltdeutung und ihre Praktiken selbst (Durkheim 2014). Die Haupttätigkeit innerhalb der Gruppe der Effektiven Altruisten ist die Verkündigung und rituelle Verehrung ihres Heiligtums. In diesem Sinne sind auch die Zahlungen der Effektiven Altruisten an die effektiven NGOs zu verstehen. Das ist nicht wirklich ein Tausch, zwischen nutzenmaximierenden Individuen, sondern eine Stärkung der eigenen sozialen Gruppe. Es gibt zahlreiche personelle Verbindungen und eine Art ‚revolving door policy‘ zwischen den Organisationen⁵⁰, vor allem aber Teilen sie dieselbe Weltsicht und praktizieren dieselben Rituale.

Nach Außen, gegenüber anderen Gruppen, stellt sich dies genau umgekehrt dar. Der Grundsatz der Effektiven Altruisten besteht darin, die Gaben von anderen Menschen nicht anzuerkennen. Dies geschieht vor allem, durch die Zuschreibung von biologisch-irrationalen, egoistischen und tribalistischen Motiven. Die unterschiedlichen Handlungen anderer Menschen werden a priori durch ein positivistisches, negatives Menschenbild interpretiert. Gleichzeitig misslingt dadurch der Versuch der Effektiven Altruisten, ihre eigenen Gaben von Menschen außerhalb ihrer Gruppe anerkannt zu bekommen. Diese Anerkennung kann, auch wenn es argumentativ versucht wird, nicht erzwungen werden. Man kann Altruismus nicht mit Wissenschaft und Vernunft beweisen. Effektive Altruisten verstehen die Logik der Anerkennung nicht. Anerkennung ergibt nur Sinn, wenn die Menschen, von denen man anerkannt werden will, selbst anerkannt werden. Durch die epistemische Abwertung anderer Menschen untergraben sie ihre eigene

⁵⁰ Dies ist mir öfters an einzelnen Biografien der Akteure des Diskurses aufgefallen, müsste jedoch in einer empirischen Feldstudie genauer untersucht werden.

Möglichkeit Anerkennung, Sinn und Wertschätzung zu erfahren. Selbst wenn sie andere Menschen zwingen könnten, sie anzuerkennen, was wie gesagt nicht möglich ist, wäre das keine echte Anerkennung. Sie befinden sich in demselben Dilemma, wie jeder autoritäre Herrscher, der seine Untergebenen mit Gewalt dazu zwingen will, ihn zu lieben. Es kann eben nicht echte Anerkennung sein, es wäre nur Fassade und Heuchelei. Das beständige Kommunizieren der eigenen Großherzigkeit funktioniert kontraproduktiv, denn es stellt sich natürlich die Frage, welches realistischere, menschlichere Motiv hinter solch einer übermenschlichen Selbstbeschreibung liegt. So lösen die Effektiven Altruisten eine Vertrauenskrise aus. Von außen werden zunehmend negativere Motivzuschreibung an sie herangetragen, die selbst wieder überzogen und unrealistisch sind. Statt den absolut gutherzigen Altruismus unterstellt man ihnen böswilligen Egoismus. Peter Singer wurde öfters als der gefährlichste Mann der Welt bezeichnet, Bill Gates gilt in zahlreichen Verschwörungsideologien als heimlicher Drahtzieher und böswilliger Herrscher der Welt und auch der Ton der Kritiker*innen des Effektiven Altruismus auf Onlineforen ist zunehmend aggressiv. Die Konsequenz dieser Vertrauenskrise und scharfen Kritik ist eine weitere Abwertung der Kritiker von Seiten der Effektiven Altruisten. Es werden Gabe-Beziehungen zwischen den Effektiven Altruisten und den restlichen Menschen zunehmend verunmöglicht und die Feindschaft zwischen ihnen wächst. Tauschrhetorik führt also nicht zu mehr Tausch, es werden lediglich menschliche Gaben und Beziehungen gestört.

Es zeigt sich, dass die analytischen Begriffe des Gabeparadigmas den Diskurs der Effektiven Altruisten durchaus plausibel greifen und deuten können. Der nächste Fragenkomplex, der sich nach dieser ersten Einordnung des Effektiven Altruismus aus Sicht des Gabeparadigmas stellt, ist wie es eigentlich möglich ist, dass es zu so einem realitätsfernen Diskurs hat kommen können. Wie kann er in eine bestehende Gegenwartsdiagnose eingebunden werden, wieso hat er sich genau zu diesem historischen Zeitpunkt herausgebildet und an welche Narrative und kulturellen Dispositionen dockt er an? Man kann den Effektiven Altruisten ja keineswegs vorwerfen, dass sie unintelligent oder ungebildet sind. Wie ist es möglich, dass er von zahlreichen Wissenschaftler*innen befürwortet wird, auch wenn er absolut unwissenschaftlich ist?

Der Vorwurf des Positivismus, wie er bereits von der Frankfurter Schule erhoben wurde, zielt auf die Reflexionsverweigerung von Wissenschaftler*innen, die ihre eigene gesellschaftliche Einbettung systematisch ignorieren. Der Vorwurf ist auch deshalb so treffend, weil damit unterstellt wird, dass das, was im Positivismus der Reflexion entzogen wird, das eigentlich interessante ist. Das Verdrängte, der ‚elephant in the room‘, war damals schon und ist heute noch, die Einbettung in den Kapitalismus in seiner jeweiligen historischen Form. In der neueren wirtschaftssoziologischen Forschung wird daher der Positivismus selbst, vertreten vor allem von

Ökonom*innen und Utilitarist*innen in den Fokus genommen, und als ein Diskurs der Legitimation des Kapitalismus analysiert (Sachweh und Münnich 2017). Dabei setzt sich zunehmend die Ansicht durch, dass das gesellschaftliche Bewusstsein nicht nur monokausal dem Sein der materiellen Produktionsverhältnisse folgt⁵¹, sondern dass die ökonomischen Verhältnisse sich ebenso performativ von den Legitimationsdiskursen beeinflussen lassen. Die Positivisten befinden sich nicht nur in einem gesellschaftlichen System, dass sie nicht sehen, sondern sie bringen dieses System auch selbst hervor und reproduzieren es immer wieder. Von Michel Callon (2007) wird dies als die Performativität der Ökonomik beschrieben. Wirtschaftswissenschaftler*innen beobachten nicht nur die Märkte, sondern tragen auch maßgeblich zu deren Entstehung, Form und Aufrechterhaltung bei. Der Kapitalismus übt zwar einen gewaltigen strukturellen Zwang aus, ist aber kein unbelebtes ‚stahlhartes Gehäuse‘, dass unabhängig von der affirmativen kapitalistischen Kultur existieren könnte. Max Webers (2017) klassische Analyse des kapitalistischen Geistes muss demnach immer wieder aktualisiert werden und an die historische Entwicklung der gesellschaftlichen Ordnung angepasst werden⁵². In diesem Sinne kann man den Effektiven Altruismus wunderbar als einen weiteren Auswuchs der kapitalistischen Kultur, des kapitalistischen Geistes interpretieren. Dabei ist erstaunlich, wie sich die zentralen Elemente der Weberschen protestantischen Ethik, also die innerweltliche Askese, der Produktivitätszwang und der Effizienzfetisch im Effektiven Altruismus wiederfinden. Es dürfte daher kein Zufall sein, dass er besonders in den protestantischen, angloamerikanischen Kulturräumen Anklang findet. Die Paradoxie des ganzen kapitalistischen Gedankengebäudes lässt sich hier wunderbar zeigen, denn der Effektive Altruismus verkörpert in sich die Ursache, die Problemerkennntnis und die Lösung von ökonomischer Ungleichheit in einem. Erst die gewaltige ökonomische Ungleichheit und Vermögenskonzentration, wie sie seit der neoliberalen Wende in den 80er Jahren verzeichnet werden kann, ermöglicht ein System des ‚Philanthrokapitalismus‘, das diese Verhältnisse wiederum privatwirtschaftlich bekämpfen will (Adloff und Degens 2017, S. 52f.). Dabei wird klar, dass der Effektive Altruismus seine proklamierte Umverteilung niemals wirklich erreichen darf, denn eine tatsächliche Verringerung der Ungleichheit würde ihn natürlich weniger effektiv machen. Man kann die Zahl der von einer Person geretteten Menschenleben nur maximieren, wenn die Einflussmöglichkeiten von wenigen ganz groß und die

⁵¹ Diese einseitige materialistische Interpretation findet man häufig in der marxistischen Tradition - mehr noch bei den Marxisten als bei Marx selbst (Sachweh und Münnich 2017, S. 6ff.).

⁵² Die prominenteste Erneuerung findet sich im ‚Neuen Geist des Kapitalismus‘ von Boltanski und Chiapello 2006.

von vielen anderen ganz klein sind. Um Ungleichheit abzubauen bedarf es keiner Impactmaximierung von wenigen Privilegierten, sondern deren Impactminimierung. Das ist der Kern jeder Kapitalismuskritik und damit auch ein alter Hut, aber immer noch so aktuell wie vor 200 Jahren.

Man muss natürlich, um den Effektiven Altruismus als einen gegenwärtigen Geist des Kapitalismus zu denken auch auf den aktuellen Kapitalismus und seinen technologischen Entwicklungsstand blicken. Dafür will ich, in aller Kürze, die Parallelen zweier Thesen aufzeigen und diese miteinander verknüpfen. Die erste These, die Shoshana Zuboff (2018) in wunderbarer empirischer Sättigung und Detailliertheit ausgearbeitet hat, lautet, dass wir uns aktuell auf dem Weg in einen Überwachungskapitalismus befinden. Die zweite, dass die Paradoxe Verknüpfung von Vernunft und Wissenschaft im Effektiven Altruismus nur durch eine jüngere Entwicklung in der quantitativen Methodenlehre, nämlich die Etablierung von Randomisiert Kontrollierten Studien (RCTs) möglich war. Zuboff zeigt, dass das mysteriöse Geschäftsmodell der großen digitalen Konzerne⁵³, der Grund für ihren phänomenalen Reichtum, die Schaffung von Märkten für Zukunftsprognosen über menschliches Verhalten (engl. behavioural futures markets) ist. Für diese Prognosen werden riesige Mengen von Nutzerdaten gespeichert, personalisiert und über automatisierte randomisierte Experimente, sogenannte AB-Tests, genau jene Werbebotschaft ermittelt, die mit der statistisch größten Wahrscheinlichkeit zu dem Kauf eines Produktes⁵⁴ führen. Die Konzerne sind nicht wirklich inhaltlich an den ganzen persönlichen Details in diesen Nutzerdaten interessiert, sie wollen nicht die Menschen dahinter und deren Sinnkonstruktionen verstehen, sondern sie wollen eine möglichst sichere individuelle Verhaltensprognose, um diese zu verkaufen. Diese Verhaltensprognosen treffen, wie man bald herausfand, mit höherer Wahrscheinlichkeit ein, wenn man das menschliche Verhalten nicht nur beobachtet, sondern mit den Instrumenten der Kognitionspsychologie und Verhaltensökonomik manipuliert (ebd., S. 22ff.). Dabei zielt die ständige Ausweitung der Datenmenge und die immer schneller und automatisierter ablaufenden Experimente auf eine perfekte Prognose auf eine „Utopie der Gewissheit“ (ebd., S. 461), auf eine totalitär durchgeplante, optimierte Gesellschaft, wie sie schon den Behaviouristen um B.F. Skinner vorschwebte (ebd., S. 461ff.). Die besondere Rolle, die von den randomisierten Experimenten eingenommen wird, liegt dabei darin, dass sie programmiert werden können. Sie können vollkommen automatisch ablaufen, denn

⁵³ Sie fokussiert vor allem die ‚big five‘, also Google, Facebook, Amazon, Apple und Microsoft, die Analyse lässt sich jedoch unter den Stichpunkten Industrie 4.0, Internet der Dinge oder allgemeiner der Quantifizierung des Sozialen noch weiter ausbauen.

⁵⁴ Man kann nicht nur Kaufverhalten berechnen und manipulieren, sondern auch brisanteres wie etwa politisches Wahlverhalten. Als Pioniere auf letzterem Gebiet gilt das Wahlkampfteam von Barack Obama 2008, skandalisiert wurde dies jedoch erst später nach den Enthüllungen rund um Cambridge Analytica in der US-Wahl 2016 und dem Brexit-Votum.

es besteht hier nicht das typische Problem der quantitativen Analyse, dass aus Korrelation keine Kausalität abgeleitet werden kann. Es braucht keine theoretische Begründung mehr dafür, warum eine Variable auf die andere wirkt und nicht umgekehrt, denn die kausale Wirkung kann durch den Vergleich zwischen Kontroll- und Interventionsgruppe ermittelt werden. Die RCTs sind genau deshalb der Goldstandard der quantitativen Methoden, weil sie scheinbar keine Theorie, keine vorläufig unfalsifizierten Hypothesen mehr benötigen. So wird auch das größte Anzeichen für ihre wissenschaftliche Objektivität in der Unabhängigkeit von politischen und werturteilsbehafteten Experten der inhaltlichen Sache gesehen. RCTs scheinen die objektive Wahrheit über kausale Zusammenhänge herausfinden zu können. Durch die Allgegenwärtigkeit und Automatisierung von digitalen Datenmessgeräten entsteht zunehmend der Schein, dass, neben den quantitativen Methoden, überhaupt keine Theorie mehr benötigt wird, um wissenschaftliche Aussagen zu treffen (Deaton und Cartwright 2016). Es entsteht ein immer dichteres Netz von vermeintlich objektiver Empirie, das in Echtzeit verfügbar ist. Dabei werden die manipulierenden Eingriffe in menschliches Verhalten auch immer weiter automatisiert und einem selbstlernenden Algorithmus, einer künstlichen Intelligenz überlassen, der das Manipulationsinstrument mit der höchsten Impactwahrscheinlichkeit schneller berechnet als es Menschen könnten. Um diese automatisierte Verhaltensmanipulation ethisch zu kontrollieren und zu verhindern, dass Menschen zu Schaden kommen, wird ein objektiver Ethikalgorithmus benötigt, der ganz neutral das Wohl aller Menschen erhöht. Die Effektiven Altruisten glauben, dass sie auf Basis des Utilitarismus so einen neutralen Ethikalgorithmus entwickeln können und nennen ihn ‚Friendly AI‘ (Yudkowsky 2008, S. 325ff.). Sie wollen an die bereits bestehenden utilitaristischen Lösungen zu Ethikfragen, wie sie beispielsweise mit selbstfahrenden Autos verknüpft sind und allgemein als Trolley-Problem (Bruckner 2019) bekannt sind, anknüpfen. Das soll der Programmkern der Superintelligenz, der Singularität werden, von der die Effektiven Altruisten ausgehen, dass sie schon sehr bald im Silicon Valley entwickelt werden wird (Bostrom 2018a). Es scheint, als ob mit dem Aufkommen von randomisiert kontrollierten Studien, die bei Popper noch prägende erkenntnistheoretische Bescheidenheit mehr und mehr einer reineren und radikaleren Form von Szientismus Platz macht. Der Widerspruch zwischen Wissenschaft (= Kritischem Rationalismus) und Vernunft (= Utilitarismus) wird durch das Primat der allwissenden Vernunft abgelöst. Die von Zuboff eindrücklich beschriebenen Gefahren eines Totalitarismus, der alle bisherigen historischen Versuche von totalitärer Herrschaft in den Schatten stellen könnte, werden von den Effektiven Altruisten ignoriert. Es kann ihnen nicht totalitär genug sein, solange sie nur durch ihre unermessliche Einsicht, ihren ‚point of view of the universe‘

die objektiven Programmzeilen des ethischen Algorithmus schreiben dürfen. Das ist der effektivste Weg zur optimalen Welt.

Der Effektive Altruismus ist, wie jedes utilitaristische Denken eine Kontrollfiktion, die ein tief liegendes, oft religiös ausgelebtes, menschliches Bedürfnis bedient. Nämlich den tiefen Wunsch nach ewiger Wahrheit und absoluter Gewissheit, Sicherheit und Planbarkeit. Er ist somit auch ein Mechanismus zur Verdrängung der Tatsache, dass es so etwas nicht gibt. Er bedient ein Gefühl der Angst vor den unbekannten Unbekanntheiten. Angst vor der fundamental unsicheren Zukunft des menschlichen Lebens, Angst vor den Wertesystemen anderer Menschen, Angst das eigene Weltbild zu verlieren, Angst vor Veränderung, Angst vor Orientierungslosigkeit. Um mit dieser Angst umzugehen, wird schlicht die Realität geleugnet, nämlich das all dies sehr wohl im Bereich des Möglichen liegt. Das menschliche Leben ist eben, wie auch die gesamte Gesellschaft kontingent, weder unmöglich noch notwendig. So unsicher, dass es niemals gelingen kann, die Wahrscheinlichkeiten des Risikos der Zukunft vorherzusagen. Die Welt ist voller unbekannter Ungewissheiten und jede einzelne könnte alles verändern⁵⁵. Es ist nicht möglich dies zu berechnen und wird trotzdem die ganze Zeit diskutiert und praktiziert als ob. Man findet es überall. Unser ganzer aufgeblasener Finanzmarkt ist nichts anderes als die Illusion zukünftige Zahlungsströme und deren Risiko prognostizieren zu können. Auch dort hat es noch nie funktioniert, obwohl die Kurse tatsächlich nur zwei Optionen haben. Sie können steigen oder fallen, welche der beiden Richtungen wann eingeschlagen werden ist fundamental unsicher. Doch jede Unsicherheit wird in Risiko verwandelt, das mit Wahrscheinlichkeitsrechnung handhabbar und kontrollierbar werden soll. Es wird dadurch nichts kontrollierbarer, aber um dies zu verdrängen wird ein riesiger Aufwand betrieben. Es entsteht eine riesige, gigantische Bürokratie⁵⁶, die nichts will als Sicherheit über Unsicherheiten verschaffen und daran, so größer sie wird, immer offensichtlicher scheitert. Der Effektive Altruismus spricht zwar beständig über die Optimierung der Zukunft, leitet diese mögliche Zukunft jedoch nicht von einer realen historischen Entwicklung ab, sondern von ahistorischen Gesetzmäßigkeiten. Der simple Grundsatz jeder historischen Analyse, nämlich dass Geschichte sich nicht wiederholt, wird von ihnen ins Gegenteil verkehrt. Es wird sich allein auf das, was wiederholbar scheint konzentriert und dies anschließend reproduziert. Dieser Modus des Denkens wirkt sich performativ auf die Zukunft aus, weil Handeln an ihm orientiert wird, jedoch führt er zu völlig anderen Konsequenzen

⁵⁵ Das aktuell offensichtlichste Beispiel ist Covid 19.

⁵⁶ Erhellend in diesem Zusammenhang ist das Buch ‚The utopia of rules. On technology, stupidity and the secrets joys of bureaucracy‘ von David Graeber 2015.

als erwartet. Die Paradoxie von Prognosen über das menschliche Verhalten lässt sich nicht auflösen. Es wird sich an den Prognosen orientiert und so die real eintreffende Zukunft geändert, die Prognose eines allgemeinen Handlungsgesetzes also falsifiziert. Dass man mit der Prophezeiung der Zukunft in einer Paradoxie landet, ist schon seit der Antike bekannt. Schon Ödipus wollte dem Orakelspruch entgehen und erfüllt ihn gerade durch den Glauben und die Orientierung an eine sichere Zukunft. Prophezeiungen und Prognosen haben immer dieses Element der Selbsterfüllung, indem sie erst Konstruieren, was sie zu beweisen wünschen. Diese Paradoxien werden zu wenig reflektiert. Somit ist utilitaristisches Denken für viele Menschen nicht nur glaubwürdig, sondern es wird auch gerne geglaubt, weil es die Angst vor der Kontingenz bedient. Wenn der Utilitarismus die Basis allen westlichen Denkens einer postreligiösen Moderne ist (Caillé 1992), so zeigt sich in ihm auch die Unfähigkeit der westlichen Welt, das Trauma vom Tod Gottes (Nietzsche 2013) zu verarbeiten. Während die Puritaner noch ihre protestantische Ethik als direkt von Gott gewollt interpretierten, erheben sich die Effektiven Altruisten selbst zu Göttern, zu Übermenschen, die an ihre eigene Erkenntnis als eine göttliche Weisheit glauben. Aus ihnen spricht zum einen der konservative Wunsch nach einer festen, unerschütterlichen Ordnung, zum anderen die religiöse Vorstellung einer göttlichen Eingebung, die den Auserwählten zeigt, wie diese Ordnung aussieht. Die Effektiven Altruisten sind die Auguren unserer Zeit. Es sind, wie alle Propheten, falsche. Vorweggenommen hat Nietzsche den Gedanken, dass sich „hinter den Objektivitätsidealen und den Wahrheitsansprüchen des Positivismus, hinter den asketischen Idealen und den Richtigkeitsansprüchen der universalistischen Moral [...] Selbsterhaltungs- und Herrschaftsimperative“ verbergen (Habermas 1985, S. 147). Man muss die Banalitäten des Utilitarismus aufdecken (Caillé 1992), dies sollte vollständig und radikal geschehen, allerdings auch mitfühlend und ohne Verurteilung. Ein vertrauensvoller Kommunikationsrahmen scheint für eine tatsächliche inhaltliche Kommunikation, für einen gelungenen Gabentausch und friedliche Beziehungen essenziell. In diesem Sinne kann eine anti-utilitaristische Soziologie wirklich die Rolle einer „large-scale psychoanalysis“ (Vandenberghe 2015) übernehmen, welche die lange verweigerte Selbstreflexion und Selbstaufklärung der Gesellschaft behutsam aber beständig immer wieder anstößt.

8 Rückblick und Ausblick

Was lässt sich nun abschließend für ein Fazit ziehen? Zu Beginn der Arbeit habe ich mir zum einen die Aufgabe gestellt, den Effektiven Altruismus und das Paradigma der Gabe ins Verhältnis zu setzen und dadurch die Gründe für ihre oppositionelle Haltung zur gegenwärtig diagnostizierten Ökonomisierungstendenz zu erarbeiten. Zum anderen sollte ein Abtasten auf

Möglichkeiten oder Unmöglichkeiten für eine interdisziplinäre sozialökonomische Zusammenarbeit erfolgen. Beides ist, so hoffe ich, klar beantwortet worden. Theorie geht immer den ganzen Weg von oben nach unten, genauso weit geht auch der Konflikt zwischen Utilitarismus und Anti-Utilitarismus. Er findet sich, wie hier gezeigt wurde, auf allen Ebenen und in jedem Detail. Damit kann man auch die Unmöglichkeit einer Kooperation zwischen den Theorien mit einer Klarheit feststellen, die ich vor Bearbeitungsbeginn selbst nicht erwartet hätte. Aus Sicht des Effektiven Altruismus sind die Maussquetaires altmodische Ideologen, die durch komplizierte und unpräzise Argumente die objektive, ethische Optimierung der Welt behindern. Aus Sicht des Gabeparadigmas sind die Effektiven Altruisten ebenfalls Ideologen, die durch Überheblichkeit und Ignoranz die gesellschaftlichen Ungleichheiten und die bestehenden hochproble-matischen Herrschaftsstrukturen legitimieren. Soll nun dem Epistem des Effektiven Altruismus gefolgt werden oder dem des Gabeparadigmas? Es lässt sich objektiv nicht beantworten. Subjektiv bevorzuge ich das Gabeparadigma, aber konnte ich wirklich objektive, im Sinne von potenziell intersubjektiv nachvollziehbare und konsensfähige Gründe dafür angeben? Ich habe es versucht, aber vermutlich würden dennoch viele Leser*innen diese Arbeit als zu politisch, zu wertend und zu wenig wissenschaftlich-objektiv beurteilen. Denen kann ich nur entgegnen, dass sie einer Objektivitätsfiktion folgen und einem positivistischen Impuls zur Verweigerung der Reflexion aufsitzen. Man kann sich nicht durch eine rationale Wahl zwischen dem Effektiven Altruismus und dem Gabeparadigma entscheiden. Das würde a priori eine erkenntnistheoretische Position unterstellen, die beiden Epistemen überlegen ist. Man kann nur beide Episteme auf sich wirken lassen, sie versuchen zu verstehen und a posteriori feststellen, dass einem das eine weniger widersprüchlich vorkommt und besser an die eigenen Erfahrungen und Konzeptionen andocken kann als das andere. Dass mir das Epistem des Effektiven Altruismus widersprüchlicher vorkommt als das des Gabeparadigmas liegt natürlich an meiner Sozialisation sowie den Diskursen und Praktiken, mit denen ich konfrontiert wurde. Diese habe ich mir nicht alle rational oder auch nur bewusst ausgesucht, es hätten auch ganz andere sein können. Dass es diese waren und nicht andere, ist kontingent. Ich habe versucht zwei aktuelle Diskursentwicklungen mit mir verfügbaren Konzepten einzufangen und sie neu zu interpretieren. Dabei waren diese Konzepte und Interpretationen, die ich verwendete, nicht wahrer, wissenschaftlicher oder höher als die der analysierten Theoriediskurse. Ein ‚point of view of the universe‘ existiert nicht und ihn sich selbst zuzusprechen zeugt vor allem von Hybris⁵⁷. Ich habe mich

⁵⁷ Die Vermeidung von Hybris gilt als leitendes Metaprinzip im vor Kurzem erschienenen zweiten Konvivialistischen Manifest der MAUSS-Gruppe (The Convivialist International 2020).

selbst vor einigen Jahren als Utilitarist gedeutet, der die objektive Rationalität dieses Argumentationszusammenhangs erkannt zu haben glaubte. Es lässt sich nur festhalten, dass sich meine Deutungen geändert haben und sich vermutlich auch weiterhin ändern werden. Der metatheoretische Standpunkt des Gabeparadigmas unterstützt diese Selbsterfahrung und ist für mich somit auch deutlich leichter einzunehmen. Schließlich muss ich mich bei diesem Standpunkt nicht in die Rolle eines körperlosen, allwissenden und alle zukünftigen Ereignisse berechnenden Algorithmus versetzen, sondern lediglich in die Position eines Menschen, der seit Anfang der Neunziger Jahre in einer spezifischen Gesellschaft lebt. Ein Mensch, der in dieser Gesellschaft sozialisiert wurde und alle seine Vorstellungen, all sein Wissen aus Diskursen bezieht, die er in dieser Zeit wahrgenommen hat bzw. aus den Praktiken, die er in dieser Gesellschaft gelernt hat. Das Paradigma der Gabe erlaubt es die Statik objektiver wissenschaftlicher Neutralität zugunsten der Beschreibung der Prozesshaftigkeit, dem „doing“ von Wissenschaft aufzugeben. Es versucht nicht den Entstehungskontext von Wissenschaft weitgehend auszublenden, sondern genau diesen in den Fokus zu nehmen und die Wechselbeziehungen zwischen Autor und Werk aufzuzeigen. Es ermöglicht die Fiktion der Trennung und Unabhängigkeit von erkennendem Subjekt und erkanntem Objekt zu überwinden. Oder anders formuliert, durch die „declaration of interdependence“⁵⁸ (The Convivialist International 2014) die Verwobenheit von mir, dem Subjekt, dem Autor dieser Arbeit, mit der aktuellen historischen Situation sowie mit den theoretischen Diskursen, die ich bearbeite, hervorzuheben. So ist es möglich auch den eigenen Standpunkt, meine persönliche Perspektive durch Reflexion ihrer Subjektivierung zu dekonstruieren und somit intersubjektiv nachvollziehbar und dem öffentlichen Verständnis zugänglich zu machen. Mir scheint dieses Wissenschaftsverständnis wissenschaftlicher als der vermeintlich objektive Naturalismus. Es ist dabei nicht mehr oder weniger politisch als letzteres, lediglich ehrlicher und der eigenen Politisierung bewusster. Das Bewusstsein der Kontingenz und der intersubjektiv und -aktiv konstruierten Welt eröffnet erst den Möglichkeitsraum für eine demokratische Gestaltung, für einen Diskurs und Gesellschaftsprozess, an dem es sich wirklich lohnt, teilzunehmen und mitzudiskutieren. Es legt aber auch eine große Verantwortung in die Hände der prägenden Sozialtheoretiker*innen, die die Performativität von wissenschaftlichen Leitbildern nicht unterschätzen sollten. Dies gilt prinzipiell für Utilitaristen ebenso wie für Anti-Utilitaristen. In einer multiparadigmatischen Sozialwissenschaft ist es möglich diese Performativität aufgrund von wissenschaftlicher und realpolitischer Irrelevanz (Caillé und Vandenberghe 2016, S. 3ff.) weitgehend zu ignorieren. Sollte es der MAUSS-Gruppe jedoch

⁵⁸ Damit wird auf die existentielle wechselseitige Abhängigkeit aller Menschen von anderen Menschen aber auch der Natur hingewiesen. Es ist eine zentrale These im ersten Konvivialistischen Manifest.

gelingen die Soziologie aus ihrer multiparadigmatischen Zersplitterung und der damit einhergehenden Machtlosigkeit herauszuführen, wird es schwieriger sich an den eigenen Prinzipien zu orientieren. Eine Kritik von Machtkalkülen und instrumenteller Vernunft ist aus der Opposition heraus immer leichter zu formulieren als eine Selbstkritik und -beschränkung von oben.

Schließlich muss zugestanden werden, dass weder dem Effektiven Altruismus noch dem Paradigma der Gabe in dieser Arbeit so viel Aufmerksamkeit und Platz gewidmet wurde, wie sie verdienen. Es wurden lediglich die Ränder zweier Diskursräume gestreift und die Aufmerksamkeit auf einige Besonderheiten gelenkt. Dabei musste mit abstrakter Sprache und dickem Pinsel eine fragmentarische Skizze gezeichnet werden, die den Menschen hinter den Diskursen, ihren Beziehungen, Motiven, man könnte sagen dem Netz aus Gabe-Beziehungen, in denen sie verstrickt sind, wenig Raum gelassen hat. Dabei drängen sich viele Fragen regelrecht auf. Was sind das für Menschen, die solche Diskurse prägen und von ihnen geprägt werden? Was machen sie wirklich? Reden sie nur so, oder tun sie auch so, handeln sie nach ihrer Handlungstheorie oder ganz anders? Und, was sagt das über eine Gesellschaft aus, in der Solches diskutiert und kommuniziert wird? Oder genauer, welche materiellen und institutionellen Verhältnisse haben dazu geführt, dass es zu diesen Theoriediskursen kommt und wie werden diese Diskurse auf zukünftige materielle und institutionelle Verhältnisse wirken? Das sind Fragen, die einen zukünftigen Reflexionsprozess anstoßen könnten. Ob sie das auch tun, traue ich mich nicht mit Gewissheit zu prognostizieren.

Literaturverzeichnis

- Adloff, Frank (2007): Marcel Mauss - Durkheimien oder eigenständiger Klassiker der Soziologie? In: Berliner Journal für Soziologie (2), S. 231–251. URL: <https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sozoek/professuren/adloff/team/adloff-frank.html>, Stand: 25.09.2020.
- Adloff, Frank (2010): Philanthropisches Handeln. Eine historische Soziologie des Stiftens in Deutschland und den USA. 1. Aufl. (Sozialwissenschaften 2010). Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH. URL: <http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=836270>.
- Adloff, Frank (2016): Gifts of Cooperation, Mauss and Pragmatism (Routledge Global Cooperation Series). s.l.: Taylor and Francis. URL: <http://gbv.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=4556601>.
- Adloff, Frank (2018): Politik der Gabe. Für ein anderes Zusammenleben. Originalveröffentlichung, Erstausgabe, 1. Auflage (Nautilus Flugschrift). Hamburg: Edition Nautilus.
- Adloff, Frank (2019): Alles nur Tausch. Zu Simmels Tauschkonzept und dessen Grenzen. URL: <https://www.soziopolis.de/erinnern/jubilaeen/artikel/alles-nur-tausch/>.
- Adloff, Frank (2020): It's the end of the world as we know it: Sozialtheorie, symbiotische Praktiken und Imaginationen im Anthropozän. In: Sighard Neckel und Frank Adloff (Hg.): Gesellschaftstheorie im Anthropozän (Zukünfte der Nachhaltigkeit). Campus Verlag, S. 95–122.
- Adloff, Frank; Degens, Philipp (2017): "Muss nur noch kurz die Welt retten" : Philanthrokapitalismus ; Chance oder Risiko? / Frank Adloff. In: Engagement und Einfluss : Stiftungen in der Kritik, S. 43–55.
- Adloff, Frank; Heins, Volker M. (2015): Einleitung. was könnte Konvivialismus sein? In: Frank Adloff und Volker Heins (Hg.): Konvivialismus. Eine Debatte (X-Texte). Bielefeld: transcript, S. 9–20.
- Adorno, Theodor W. (1974): Drei Studien zu Hegel. 1. Aufl. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 110). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W.; Albert, Hans; Dahrendorf, Ralf; Habermas, Jürgen et al. (1993): Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Lizenzausg (Dtv Wissenschaft, 4620). München: Dt. Taschenbuch-Verl.
- Akyel, Dominic (2014): Ökonomisierung und moralischer Wandel. Die Ausweitung von Marktbeziehungen als Prozess der moralischen Bewertung von Gütern. Köln (MPIfG discussion paper). URL: <http://hdl.handle.net/10419/100090>.
- Andes, Peter (2019): Sidgwick's Dualism of Practical Reason, Evolutionary Debunking, and Moral Psychology. Utilitas, 31(4), 361–377. In: Utilitas 31 (4), S. 361–377. DOI: 10.1017/S0953820818000316.
- Anzinger, Leonhard (2019): Towards a convivial economy? Theoretical perspectives and practical experience. Maecenata Stiftung (35). URL: http://web.maecenata.eu/images/resources/MO_35_Convivialism_Conference.pdf, Stand: 13.03.2020.
- Apel, Karl-Otto (1975): Der Denkweg von Charles Sanders Peirce. Eine Einführung in den amerikanischen Pragmatismus. 1. Aufl. (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft).
- Apel, Karl-Otto (1979): Die Erklären:Verstehen-Kontroverse in transzendentalpragmatischer Sicht. 1. Aufl. (Theorie-Diskussion). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Artigas, Mariano (1997): The ethical roots of Karl Poppers epistemology. Universidad de Navarra. URL: <https://www.unav.edu/web/ciencia-razon-y-fe/the-ethical-roots-of-karl-poppers-epistemology>, Stand: 01.10.2020.
- Baddeley, Michelle (2019): Behavioural economics and finance. Second edition. London, New York: Routledge Taylor & Francis Group.
- Bentham, Jeremy (1838): An Introduction To The Principles Of Morals And Legislation. In: The works of Jeremy Bentham (1).
- Berger, Ken; Penna, Robert M. (2013): The Elitist Philanthropy of So-Called Effective Altruism. Hg. v. Stanford Social Innovation Review. URL: https://ssir.org/articles/entry/the_elitist_philanthropy_of_so_called_effective_altruism, Stand: 23.09.2020.
- Blumer, Herbert (1995): Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus.
- Boltanski, Luc; Chiapello, Ève (2006): Der neue Geist des Kapitalismus. s.l.: UVK Verlagsgesellschaft. URL: http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783864961274.
- Bostrom, Nick (2018a): Die Zukunft der Menschheit. Aufsätze. Originalausgabe, erste Auflage (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 2245). Berlin: Suhrkamp.
- Bostrom, Nick (2018b): Superintelligenz. Szenarien einer kommenden Revolution. 3. Auflage ; Wissenschaftliche Sonderausgabe. Berlin: Suhrkamp.
- Bruckner, Otmar (2019): Autonomes Fahren. Ethische Aspekte beim Übergang der Verantwortung vom Menschen auf die Maschine. URL: <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:at-fhcw:1-7873>.
- Butler, Eamon (2015): A short history of the Mont Pelerin Society. Mont Pelerin Society. URL: <https://www.montpelerin.org/wp-content/uploads/2015/12/Short-History-of-MPS-2014.pdf>, Stand: 23.09.2020.
- Caillé, Alain (1992): Utilitarianism and Anti-Utilitarianism. In: Thesis Eleven 33 (1), S. 57–68. DOI: 10.1177/072551369203300103.
- Caillé, Alain (1993): À propos du M.A.U.S.S. Petit historique et présentation. Revue du Mauss. URL: <http://www.revuedumauss.com.fr/Pages/APROP.html#Anchor-11481>, Stand: 14.09.2020.
- Caillé, Alain (2006): Weder methodologischer Holismus noch methodologischer Individualismus. In: Stephan Moebius (Hg.): Gift - Marcel Mauss' Kulturtheorie der Gabe. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss, S. 161–214.
- Caillé, Alain (2009): Anerkennung und Gabe. In: Journal Phänomenologie 31, S. 31–43.
- Caillé, Alain; Adloff, Frank (Hg.) (2008): Anthropologie der Gabe (Theorie und Gesellschaft, 65). Frankfurt/Main: Campus-Verl.
- Caillé, Alain; Pagès, Claire; Assoun, Paul-Laurent; Eyraud, Benoit; Velprey, Livia (2011): Psychanalyse, philosophie et science social. Hg. v. Revue du Mauss (37). URL: <http://www.revuedumauss.com.fr/Pages/S37.html>.
- Caillé, Alain; Vandenberghe, Frédéric (2016): Neo-classical sociology. In: European Journal of Social Theory 19 (1), S. 3–20. DOI: 10.1177/1368431015590290.
- Callon, Michel (2007): What does it mean to say that economics is performative? In: Do economists make markets? : on the performativity of economics. Princeton, NJ [u.a.]: Princeton Univ. Press, S. 311–357.

- Campbell, Michael J.; Walters, Stephen John (2014): How to design, analyse and report cluster randomised trials in medicine and health related research (Statistics in practice). Chichester, West Sussex: John Wiley & Sons. URL: <http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=752645>.
- Center for Effektive Altruismus (2015): Earning to Give. URL: <https://concepts.effectivealtruism.org/concepts/earning-to-give/>, Stand: 12.09.2020.
- Collard, David (2006): Research on Well-Being. In: Philosophy of the Social Sciences 36 (3), S. 330–354. DOI: 10.1177/0048393106289795.
- Convivialistes, Les (2014): Das konvivialistische Manifest. Für eine neue Kunst des Zusammenlebens (herausgegeben von Frank Adloff und Claus Leggewie in Zusammenarbeit mit dem Käte Hamburger Kolleg/Centre for Global Cooperation Research Duisburg, übersetzt aus dem Französischen von Eva Moldenhauer) (X-Texte zu Kultur und Gesellschaft). Bielefeld: transcript Verlag.
- Coppola, Francis Ford; Puzo, Mario; Brando, Marlon et. al. (1972): Der Pate. Die erste Szene. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=YlLdGlaO4gk>, Stand: 26.09.2020.
- Cotton-Barratt, Owen (2015): How valuable is movement growth. centre for effective altruism. URL: <https://www.effectivealtruism.org/articles/how-valuable-is-movement-growth-owen-cotton-barratt/>, Stand: 14.09.2020.
- Dahms, Hans-Joachim (1998): Positivismustreit. Die Auseinandersetzungen der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus. 2. Aufl. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1058). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dale (2014): Blind Spots: Compartmentalizing. Hg. v. Effective Altruism Forum. URL: <https://forum.effectivealtruism.org/posts/ADuroAEX5mJMxY5sG/blind-spots-compartmentalizing#66JmnJufk2DXwk7J6>, Stand: 02.10.2020.
- Dalton, Max (2019a): History. centre for effective altruism. URL: <https://www.centreforeffectivealtruism.org/history/>, Stand: 16.12.2019.
- Dalton, Max (2019b): Startseite. Hg. v. centre for effective altruism. URL: <https://www.centreforeffectivealtruism.org/>.
- Dawkins, Richard (1978): The selfish gene. Repr. with corr. Oxford: Univ. Pr.
- Deaton, Angus; Cartwright, Nancy (2016): Understanding and misunderstanding randomized controlled trials (Working paper series / National Bureau of Economic Research, 22595). Cambridge, MA: National Bureau of Economic Research.
- Driver, Julia (2012): Consequentialism (New Problems of Philosophy). Abingdon, Oxon: Routledge. URL: <http://site.ebrary.com/lib/uniregensburg/Doc?id=10535001>.
- Durkheim, Emile; Mauss, Marcel (1993): Über einige primitive Formen von Klassifikation. Ein Beitrag zur Erforschung der kollektiven Vorstellungen. In: Schriften zur Soziologie der Erkenntnis. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Durkheim, Émile (2014): Die elementaren Formen des religiösen Lebens. 3. Auflage (Taschenbuch / Verlag der Weltreligionen, 2). Berlin: Verlag der Weltreligionen.
- Effektiver Altruismus Hamburg (2019): Einführungsveranstaltung zum Effektiven Altruismus - Fragerunde. Uni Hamburg, November 2019. mündlich an Leonhard Anzinger.

- Esser, Hartmut (1991): Rational Choice. In: Manfred Lötsch, Artur Meier, Hansgünter Meyer, Wolf Lepenies und Herbert F. Wolf (Hg.): Berliner Journal für Soziologie, Bd. 2. Akademie Verlag, S. 231–243.
- Evidence Action (2020): The Problem: Parasitic Worms. URL: <https://www.evidenceaction.org/dewormtheworld-2/>, Stand: 19.09.2020.
- Foucault, Michel (2015): Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. 23. Auflage (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 96). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Future of Humanity Institute (2020): Research Areas. University of Oxford. URL: <https://www.fhi.ox.ac.uk/research/research-areas/>, Stand: 18.09.2020.
- Geoghegan, Tom (2010): Toby Ord: Why I'm giving 1 million to charity. Hg. v. BBC. URL: <https://www.bbc.com/news/magazine-11950843>.
- Giddens, Anthony (1995): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Studienausg., 2., durchges. Aufl. (Theorie und Gesellschaft).
- Giordano Bruno Stiftung (2017): Effektiver Altruismus. Giordano Bruno Stiftung. URL: <https://www.giordano-bruno-stiftung.de/meldung/effektiver-altruismus>, Stand: 26.05.2020.
- Give Well (2019): GiveWell's Impact. URL: <https://www.givewell.org/about/impact>, Stand: 19.09.2020.
- Gloor, Lukas (2015a): Der Effektive Altruismus darf nicht überfordern. URL: <https://effektiveraltruismus.de/blog/der-effektive-altruismus-darf-nicht-ueberfordern/>, Stand: 21.09.2020.
- Gloor, Lukas (2015b): Was Rationalität (nicht) ist. Hg. v. centre for effective altruism. URL: <https://effektiveraltruismus.de/blog/rationalitaet/>, Stand: 17.09.2020.
- Golden-Biddle, Karen; Locke, Karen (2007): Composing qualitative research. 2nd ed. Thousand Oaks, Calif: Sage. URL: <http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=294624>.
- Graeber, David (2001a): On dit du MAUSS. Revue du Mauss. URL: <http://www.revueumauss.com.fr/Pages/APROP.html#Anchor-11481>, Stand: 14.09.2020.
- Graeber, David (2001b): Toward An Anthropological Theory of Value. The False Coin of Our Own Dreams.
- Graeber, David (2007): Army of Altruists. On the alienated right to do good. In: Harpers Magazine. URL: <https://cpb-us-e1.wpmucdn.com/blogs.uoregon.edu/dist/5/8794/files/2014/08/army-of-altruists-graeber-harpers-10xacn2.pdf>, Stand: 09.04.2020.
- Graeber, David (2015): The utopia of rules. On technology, stupidity, and the secret joys of bureaucracy. Brooklyn, London: Melville House. URL: <http://www.loc.gov/catdir/enhancements/fy1607/2015452411-b.html>.
- Greene, Joshua (2013): Moral tribes. Emotion, reason, and the gap between us and them. New York, NY: Penguin Press.
- Greve, Jens; Schützeichel, Rainer; Schnabel, Annette (2009): Das Mikro-Makro-Modell der soziologischen Erklärung. Zur Ontologie, Methodologie und Metatheorie eines Forschungsprogramms. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden. URL: <http://gbv.eblib.com/patron/FullRecord.aspx?p=748834>.

- Habermas, Jürgen (1973): Erkenntnis und Interesse. Mit einem neuen Nachwort. 15. - 25. Tsd (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft).
- Habermas, Jürgen (1985): Der philosophische Diskurs der Moderne. 12 Vorlesungen. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habryka, Oliver (2020): Less Wrong. URL: <https://www.lesswrong.com/>, Stand: 21.09.2020.
- Haidt, Jonathan (2013): The righteous mind. Why good people are divided by politics and religion. London: Penguin Books.
- Halbig, Christoph; Quante, Michael (Hg.) (2004): Axel Honneth. Sozialphilosophie zwischen Kritik und Anerkennung. Kolloquium (Münsteraner Vorlesungen zur Philosophie, Bd. 5). Münster: Lit.
- Halstead, John; Hillebrandt, Hauke (2020): Growth and the case against randomista development. URL: <https://forum.effectivealtruism.org/posts/bsE5t6qhGC65fEpzN/growth-and-the-case-against-randomista-development>, Stand: 22.03.2020.
- Hayek, Friedrich A. von; Hamowy, Ronald; Bartley, William Warren; Caldwell, Bruce (Hg.) (2011): The constitution of liberty. The definitive edition (The collected works of F. A. Hayek, / ed. by Bruce Caldwell. Founding ed. W. W. Bartley ; Vol. 17). London: Routledge.
- Henaff, Marcel (2009): Anthropologie der Gabe und Anerkennung. Ein Beitrag zur Genese des Politischen. In: Journal Phänomenologie 31, S. 7–19.
- Hobbes, Thomas (1966): Vom Bürger. 2. Aufl. Hamburg.
- Honneth, Axel (2012): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte ; [mit einem neuen Nachwort. 7. Aufl. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1129). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Honneth, Axel (2015): Die Idee des Sozialismus. Versuch einer Aktualisierung. 2. Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W. (2010): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. 19. Aufl., ungekürzte Ausg (Fischer-Taschenbücher Fischer Wissenschaft, 7404). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verl.
- Hummell, Hans J.; Ziegler, Rolf (Hg.) (1976): Korrelation und Kausalität. 1. Aufl. (SOZ - Flexibles Taschenbuch). Stuttgart: Enke.
- Joas, Hans (1988): Symbolischer Interaktionismus.. Von der Philosophie des Pragmatismus zu einer soziologischen Forschungstradition. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 40 (2), S. 417–430.
- Joas, Hans; Knöbl, Wolfgang (2017): Sozialtheorie. Zwanzig einführende Vorlesungen. Originalausgabe, 5. Auflage, aktualisierte, mit einem neuen Vorwort versehene Ausgabe (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1669). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kahneman, Daniel (2012): Thinking, fast and slow. London: Penguin Books.
- Kahneman, Daniel (2015): Schnelles Denken, langsames Denken. Neunzehnte Auflage. München: Pantheon.
- Kaufmann, Jeff (2013): Keeping choices donation neutral. URL: <https://www.jefftk.com/p/keeping-choices-donation-neutral>, Stand: 01.10.2020.
- Keller, Reiner (2011): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.

- Khorton (2019): Why do EA events attract more men than women? Focus group data. Effective Altruism Forum. URL: <https://forum.effectivealtruism.org/posts/znuJ2Z48YnEjr-GLvA/why-do-ea-events-attract-more-men-than-women-focus-group>, Stand: 08.10.2020.
- Kneer, Georg; Schroer, Markus (2009): Soziologie als multiparadigmatische Wissenschaft. Eine Einleitung. In: Georg Kneer und Markus Schroer (Hg.): Handbuch soziologische Theorien. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7–18.
- Kuhn, Ben (2013): To stressed-out altruists. URL: <https://www.benkuhn.net/stress/>, Stand: 01.10.2020.
- Kuhn, Thomas S. (1991): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. 2., rev. und um das Postskriptum von 1969 erg. Aufl., 11. Aufl. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 25). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lazari-Radek, Katarzyna de; Singer, Peter (2014): The point of view of the universe. Sidgwick and contemporary ethics. 1. ed. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Leigh, Andrew (2018): Randomistas. How Radical Researchers Are Changing Our World. New Haven: Yale University Press. URL: <https://ebookcentral.proquest.com/lib/gbv/detail.action?docID=5431585>.
- MacAskill, William (2014): The history of the term 'effective altruism'. centre for effective altruism. URL: <https://forum.effectivealtruism.org/posts/9a7xMXoSiQs3EYPA2/the-history-of-the-term-effective-altruism>, Stand: 16.12.2019.
- MacAskill, William (2016): Doing good better. Effective altruism and a radical new way to make a difference. London: Guardian Books; Faber & Faber.
- MacAskill, William; Bykvist, Krister; Ord, Toby (2020): Moral Uncertainty. Oxford Univ. Press. URL: <http://fdslive.oup.com/www.oup.com/academic/pdf/openaccess/9780198722274.pdf>.
- MacWilliams, Nancy (1994): Psychoanalytic diagnosis. Understanding personality structure in the clinical process. New York, NY: Guilford Press. URL: <http://www.loc.gov/catdir/bios/guilford051/94008549.html>.
- Mannino, Adriano; Pulver Tobias; Vollmer, Jonas (2015): Singer vs. Schmidt-Salomon: Wer hat Recht. Eine Stellungnahme aus effektiv-altruistischer Sicht. Hg. v. Humanistischer Pressedienst. URL: <https://hpd.de/artikel/11789>, Stand: 18.09.2020.
- Mauss, Marcel (1968): Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. 1. Aufl. Suhrkamp. URL: https://monoskop.org/images/d/db/Mauss_Marcel_Die_Gabe_Form_und_Funktion_des_Austauschs_in_archaischen_Gesellschaften.pdf, Stand: 25.09.2020.
- Mauss, Marcel (1969): Cohésion sociale et divisions de la sociologie. Paris: Minuit: Minuit (Oeuvres, 3).
- Mauss, Marcel (1984): Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. 3. Aufl. (Suhrkamp-Wissenschaft @weißes Programm). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mead, George Herbert (1998): The self: the "I" and the "Me". In: Organizational identity : a reader. Oxford [u.a.]: Oxford Univ. Press.
- Merton, Robert King (1967): On theoretical sociology. Five essays, old and new ; including part 1 of Social theory and social structure. 1. Free Press paperback ed. New York NY: Free Press.

- Moebius, Stephan (2006): Die Gabe — ein neues Paradigma der Soziologie? In: BJfS 16 (3), S. 355–370. DOI: 10.1007/s11609-006-0031-3.
- Moebius, Stephan (2008): Entwurf einer Theorie der Praxis aus dem Geist der Gabe. Die Praxistheorie von Marcel Mauss und ihre aktuellen Wirkungen. In: Erleben, Erleiden, Erfahren : die Konstitution sozialen Sinns jenseits instrumenteller Vernunft. Bielefeld: Transcript-Verl., S. 171–199.
- Moebius, Stephan; Quadflieg, Dirk (2009): Negativität und Selbsttranszendenz. Hegel und Mauss als Denker einer dreirelationalen Anerkennung. In: Journal Phänomenologie 31, S. 44–57.
- Münch, Richard (2014): Academic capitalism. Universities in the global struggle for excellence (Routledge advances in sociology, 121). New York, NY: Routledge. URL: <http://lib.myilibrary.com/detail.asp?id=597412>.
- Münkler, Herfried (1984): Machiavelli. Die Begründung des politischen Denkens der Neuzeit aus der Krise der Republik Florenz. Ungekürzte Ausg ([Fischer-Taschenbücher]).
- Niephaus, Yasemin (2018): Die Ökonomisierungsdiagnose. Semantische Analyse. In: Yasemin Niephaus (Hg.): Ökonomisierung. Diagnose und Analyse auf der Grundlage feld-theoretischer Überlegungen. Wiesbaden: Springer VS, S. 21–53.
- Nietzsche, Friedrich (2013): Also sprach Zarathustra. Hamburg: Nikol.
- Nietzsche, Friedrich (2017): Zur Genealogie der Moral. Hamburg: Nikol Verlag.
- Nobel Media AB (2020): Prizes in Economic Sciences. Hg. v. The Royal Swedish Academy of Science. URL: <https://www.nobelprize.org/prizes/economic-sciences/>, Stand: 19.09.2020.
- Noetel, Michael; Slattery, Peter; Saeri, Alexander; Lee, Joannie (2020): How do we get people to donate more to charity? An overview of reviews. Hg. v. PsyArXiv Preprints. URL: <https://psyarxiv.com/yxmva/>.
- Notturmo, Mark A. (2014): Hayek and Popper. On rationality, economism, and democracy (Routledge studies in the history of economics, 170). London: Routledge.
- Nuttall, Jon (2013): Moral Questions. An Introduction to Ethics. Hoboken: Wiley. URL: <http://lib.myilibrary.com/detail.asp?id=527858>.
- Open Philanthropy (2020): How can we accomplish a much good as possible. URL: <https://www.openphilanthropy.org/>, Stand: 18.09.2020.
- Ord, Toby; MacAskill, William (2016): Opening Keynote. EA Global 2016. Youtube. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=VH2LhSod1M4>, Stand: 18.09.2020.
- Phillips, John L. (1997): Statistisch gesehen. Grundlegende Ideen der Statistik leicht erklärt. Basel, s.l.: Birkhäuser Basel.
- Popper, Karl (2014): Conjectures and Refutations. The Growth of Scientific Knowledge. 2nd ed. (Routledge classics). Hoboken: Taylor and Francis. URL: <http://gbv.eblib.com/patron/FullRecord.aspx?p=1683574>.
- Popper, Karl R. (1972): Die Logik der Sozialwissenschaften. In: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, S. 103–123.
- Popper, Karl R. (1973): The open society and its enemies. 5. ed. (rev.), reprint. London: Routledge & Paul.
- Popper, Karl R. (2005): Logik der Forschung. 11. Aufl. Hg. v. Herbert Keuth. Tübingen: Mohr Siebeck: Mohr Siebeck (Gesammelte Werke in deutscher Sprache, 3).

- Porcheddu, Rocco (2016): Der Zweck an sich selbst. Eine Untersuchung zu Kants "Grundlegung zur Metaphysik der Sitten" (Kantstudien-Ergänzungshefte, 186). Berlin, Boston: De Gruyter. URL: <http://www.degruyter.com/view/product/460690>.
- Rammstedt, Beatrice (2010): Reliabilität, Validität, Objektivität. In: Christof Wolf und Henning Best (Hg.): Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden, S. 239–258.
- Raschke, Joachim (1988): Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß. 2. Aufl. d. Studienausg. Frankfurt Main u.a.: Campus-Verl.
- Reese-Schäfer, Walter (1994): Jürgen Habermas (Reihe Campus Einführungen, 1041). Campus.
- Ritchie, Euan; Mitchell, Ian (2020): The UK as an Effective Altruist. Center for Global Development. URL: <https://www.cgdev.org/publication/uk-effective-altruist>, Stand: 18.09.2020.
- Sachweh, Patrick; Münnich, Sascha (Hg.) (2017): Kapitalismus als Lebensform? Deutungsmuster, Legitimation und Kritik in der Marktgesellschaft (Wirtschaft + Gesellschaft). Wiesbaden: Springer VS. URL: <http://gbv.eblib.com/patron/FullRecord.aspx?p=4662193>.
- Schmidt-Salomon, Michael (2006): Manifest des evolutionären Humanismus. Plädoyer für eine zeitgemäße Leitkultur. 2., korrigierte und erw. Aufl. Aschaffenburg: Alibri-Verl.
- Schüll, Elmar; Berner, Heiko (2012): Zukunftsforschung, kritischer Rationalismus und das Hempel-Oppenheim-Schema. In: Reinhold Popp (Hg.): Zukunft und Wissenschaft. Wege und Irrwege der Zukunftsforschung (Wissenschaftliche Schriftenreihe Zukunft und Forschung des Zentrums für Zukunftsstudien Salzburg, Band 2). Berlin, Heidelberg: Springer, S. 185–202.
- Schütz, Alfred; Gurwitsch, Aron; Grathoff, Richard (1971): Das Problem der sozialen Wirklichkeit (Gesammelte Aufsätze, / Alfred Schütz. Aus dem Amerikan. übers. und mit einem 'Nachw. zur Übers.' von Benita Luckmann und Richard Grathoff ... ; Bd. 1). Den Haag: Nijhoff.
- Sidgwick, Henry (1874): The Methods of Ethics (Cambridge library collection. Philosophy). Cambridge, Place of publication not identified: Cambridge University Press; publisher not identified. URL: <http://dx.doi.org/10.1017/CBO9781139136617>.
- Singer, Peter (1995): How are we to live? Ethics in an age of self-interest. Amherst, NY: Prometheus Books.
- Singer, Peter (2008): Famine, affluence, and morality. In: Global responsibilities : seminal essays. St. Paul: Paragon House, S. 1–14.
- Singer, Peter (2013): Das Wie und Warum von effektivem Altruismus. Youtube. TED Talk: TED Talk. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Diuv3XZQXyc>.
- Singer, Peter (2015a): Is capitalism unethical. Hg. v. goodreads. URL: <https://www.goodreads.com/questions/389696-is-capitalism-unethical>, Stand: 16.09.2020.
- Singer, Peter (2015b): Most good you can do. How effective altruism is changing ideas about living ethically (Castle lectures in ethics, politics, and economics). New Haven: Yale University Press. URL: <http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&AN=990841>.
- Singer, Peter (2018): Linke, hört die Signale! Vorschläge zum notwendigen Umdenken. Hg. v. Sascha Benjamin Fink. Ditzingen: Reclam: Reclam (Was bedeutet das alles?, 19555).

- Singer, Peter; Baker, Arthur; Haushofer, Johannes (2019): Are Randomized Poverty Alleviation Experiments Ethical. URL: <https://www.project-syndicate.org/commentary/ethics-of-random-controlled-trials-to-fight-poverty-by-peter-singer-et-al-2019-11?barrier=accesspaylog>.
- Smart, J.J.C (1978): Hedonistic and ideal Utilitarianism. In: *Midwest Stud Philos* 3 (1), S. 240–251. DOI: 10.1111/j.1475-4975.1978.tb00360.x.
- Smart, Roderick Ninian (1958): Negative Utilitarianism. In: *Mind* 67 (268), S. 542–543.
- Stahl, Titus (2013): What ist immanent critique? working paper. URL: <https://hcommons.org/deposits/item/hc:10083/>.
- Stiftung für Effektiven Altruismus (2015): Meta Wachstum der EA Bewegung. URL: <https://effektiveraltruismus.de/blog/meta-wachstum-der-ea-bewegung/>.
- Symes, Jack; Singer, Peter (2018): Why Peter Singer Abandoned Preference Utilitarianism. Unter Mitarbeit von Emily Rose Ogland. URL: <https://thepanpsycast.com/singer-preference>, Stand: 20.09.2020.
- Thaler, Richard H.; Sunstein, Cass R. (2017): *Nudge. Wie man kluge Entscheidungen anstößt*. 9. Auflage, Ungekürzte Ausgabe (Ullstein, 37366). Berlin: Ullstein.
- The Convivialist International (2014): *Convivialist manifesto. A declaration of interdependence* (Global dialogues, 3). Duisburg: Käte Hamburger Kolleg, Centre for Global Cooperation Research (KHK/GCR21).
- The Convivialist International (2020): *The second convivialist manifesto. Towards a Post-Neoliberal World*. Hg. v. University of California Press. URL: <https://civicsociology.org/the-second-convivialist-manifesto>, Stand: 27.08.2020.
- The Royal Swedish Academy of Science (2019): Press Release - The Price in Economic Sciences 2019. URL: https://s3.eu-de.cloud-object-storage.appdomain.cloud/kva-image-pdf/2019/10/press_ek_en_19_.pdf, Stand: 19.09.2020.
- Tillman, Rachel (2013): Ethical Embodiment and Moral Reasoning: A Challenge to Peter Singer. In: *JSTOR* 28 (1), S. 18–31.
- Todd, Benjamin (2016): *80,000 Hours. Find a fulfilling career that does good*. Oxford: Centre for Effective Altruism. URL: <https://80000hours.org>.
- Vandenbergh, Frédéric (2013): *Metacritical Realism - A proposal*. London. URL: https://www.academia.edu/33645698/_Metacritical_Realism_A_Proposal_pp_1_100_in_What_s_Critical_about_Critical_Realism_Essays_in_Reconstructive_Social_Theory_London_Routledge_2013_, Stand: 23.09.2020.
- Vandenbergh, Frédéric (2015): Frédéric Vandenbergh's social theory. Unter Mitarbeit von Daniel Little. URL: <https://understandingsociety.blogspot.com/2015/04/frederic-vandenbergh-social-theory.html>, Stand: 23.09.2020.
- Varian, Hal R. (2011): *Grundzüge der Mikroökonomik*. 8. Aufl. (Internationale Standardlehrbücher der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften). Berlin: De Gruyter Oldenbourg. URL: http://www.degruyter.com/search?f_0=isbnissn&q_0=9783110408089&searchTitles=true.
- Viscusi, W. Kip; Hersch, Joni (2008): The mortality cost to smokers. In: *Journal of health economics* 27 (4), S. 943–958.
- Weber, Max (2017): *Die protestantische Ethik und der "Geist" des Kapitalismus*. Hg. v. Andrea Maurer. Stuttgart: Reclam: Reclam (Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 19447).

- Wise, Julia D. (2013): Cheerfully. URL: <http://www.givinggladly.com/2013/06/cheerfully.html>, Stand: 01.10.2020.
- Witt, Harald (2001): Forschungsstrategien bei quantitativer und qualitativer Sozialforschung. Hg. v. Forum Qualitative Social Research (Vol 2, No 1). URL: <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/969/2114>, Stand: 08.10.2020.
- Yudkowsky, Eliezer (2008): Artificial Intelligence as a positive and negative factor in global risk. In: Nick Bostrom und Milan M. Ćirković (Hg.): Global catastrophic risks. Oxford: Oxford University Press, S. 308–345. URL: <http://intelligence.org/files/AIPosNegFactor.pdf>, Stand: 06.10.2020.
- Zafirovski, Milan (1999): What is really rational choice? Beyond the utilitarian concept of rationality. In: The heritage of sociology, the promise of social science : [presidential address, XIVth World Congress of Sociology, Montreal, 26. July 1998] (1).
- Zuboff, Shoshana (2018): Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus. Frankfurt, New York: Campus Verlag. URL: <https://www.content-select.com/index.php?id=bib%5Fview&ean=9783593439433>.

